S. o germ
1320

Schmeller

Lat. Hdschr. p. 557.

S. o germ
1320

Eulogius Schneider.

geb. 20. Oct. 1756.

gezeich. von Lehbauer *gestoch. von Hettenbinus.*

GEDICHTE

VON

EULOGIUS SCHNEIDER.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

FRANKFURT,
in Commiſſion der Andräiſchen Buchhandlung,
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

AN DIE

DURCHLAUCHTIGSTE

FÜRSTINN UND FRAU

LUISE

ERBPRINZESSIN

VON

WIED-NEUWIED,

GEBORNE REICHSGRÄFINN

VON

WITGENSTEIN-BERLENBURG.

von

Durchlauchtigſte Erbfürſtinn,

gnädigſte Frau,

Ich widme dieſe Sammlung meiner Gedichte nicht der Fürſtinn, ſondern der Kennerinn, der Menſchenfreundinn LUISE. *Noch eh' ich hoffen konnte,* EUER DURCHLAUCHT *perſönlich bekannt zu werden, hatte ich ſchon das Glück, den Abdruck Ihrer ſchönen Seele in einem Gedichte zu bewundern, welches aus Ihrer eben ſo ſanften als kraftvollen Feder, oder beſſer, aus Ihrem edlen Herzen floſs. Schon damals hatten* SIE, *erhabne Fürſtinn, meine innigſte, unbegränzteſte Verehrung; aber ſeitdem ich ſo glücklich war, das Ideal weiblicher Vollkommenheit von Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen, konnte ich dem Wunſche nicht widerſtehen,* EUER DURCH-

BIBLIOTHEK

LAUCHT *ein öffentliches Denkmal meiner aufrichtigen Hochachtung und tiefesten Ehrfurcht zu ſtiften. Ich würde mich tröſten können, wenn die Früchte meiner durch mancherlei Schickſale beunruhigten Muſe, bald nach ihrer Erſcheinung ſollten vergeſſen werden; doch geſtehe ich gerne, daſs ich denſelben nun, nachdem ich ihnen den Namen einer ſo guten, und ſo geiſtvollen Fürſtinn vorzuſetzen wagte, mehr als jemals die Unſterblichkeit wünſche; damit es auch die ſpäteſte Nachwelt wiſſe, wie ich ſo ganz von Herzen bin*

EUER DURCHLAUCHT

Bonn, den 18. Febr.
1790.

unterthänigſter Verehrer
EULOGIUS SCHNEIDER.

VORREDE.

Ich hätte dem kleinen Werke, welches ich hier meinen Gönnern und Freunden überreiche, vielleicht einen ſchicklichern — beſcheidenern Titel geben ſollen. Poëtiſche Verſuche nennet einer unſerer Lieblingsdichter die jüngſt erſchienenen Produkte ſeiner glücklichen Muſe: und ich bitte meine Leſer, dieſe Benennung, wenn ich ſie gleich nicht gebrauche, in der ganzen Ausdehnung ihrer mildernden Kraft auf die Arbeiten

ten eines Mannes anzuwenden, der ohne Ermunterung, ohne Mufse, blos aus einer Art von Inftinkt fich zuweilen ins Gebiete der Dichtkunft wagte. Mehrere meiner Lefer kennen die mannigfaltigen, oft rauhen Wege, auf welchen mich die Vorfehung bisher geführet hat. Vor diefen werde ich mich wohl nicht entfchuldigen müfsen, wenn ich auch ihre Erwartung nicht ganz befriedige. Andere aber, welche mich nur dem Namen nach, oder gar nicht kennen, werden in dem Werkchen felbft Gründe genug finden, es mit Nachficht zu beurtheilen. Wird man auch etwas Vollkommenes von einem feurigen jungen Manne erwarten, der die neun fchönften Jahre feines Lebens in einem finftern Klo-

fter

ſter zubrachte? — Und wenn es mir nachher gelahg, an dem Hofe eines groſsen deutſchen Fürſten eine Zuflucht ſtätte zu finden; ſo waren doch meine Geſchäfte daſelbſt von einer ganz andern Art, als die Poëſie. Dieſe eigenſinnige Pflanze gedeihet nur durch anhaltende Cultur, und nur auf dem Boden der Freiheit, welche an Höfen nicht viel mehr einheimiſch iſt, als in den Zellen der Mönche.

Doch vielleicht entſtehet aus eben dieſem Contraſt meiner äuſſerlichen Lage mit meiner Empfindungs- und Denkungsart einiges Intereſſe für meine Gedichte. Vielleicht wurde ich eben dadurch in den Stand geſezt, hier und dort eine Seite des

menſch-

menſchlichen Herzens angenehm zu berühren, und gewiſſe Wahrheiten, welche freilich zu unſern Zeiten oft genug in Proſa geſagt werden, auch im poëtiſchen Gewande treffend darzuſtellen.

Aber eben dieſe Wahrheiten wird mir, wie ich wohl vorherſehe, das Jeſuitenvolk nicht ſo leicht vergeben.— Mag es doch! Wer wird auch dieſen Elenden immer fröhnen wollen?

Vor einigen Jahren gab ein katholiſcher Geiſtlicher zu Augsburg eine Sammlung gereimter Zeilen heraus, in welchen durchaus nichts von Liebe und Mädchen vorkommen ſollte. Da ich aber, meiner Weihe ungeachtet,

tet, gerade ſo empfinde, wie andere Adamsſöhne; da ich ferner unter *Liebe* und *ſündhafter Ausſchweifung* den Unterſchied mache, daſs ich jene als einen wohlthätigen, vom Schöpfer in uns gelegten Trieb, dieſe hingegen als die Frucht einer ſchlechten Erziehung, und thieriſchen Stupidität betrachte; ſo geſtehe ich gerne, daſs ich nicht ſo glücklich war, zehen Gedichte zu machen, unter denen nicht wenigſtens eines der menſchlichſten aller Menſchlichkeiten zugehörte.

An Kätzereien wird's auch nicht fehlen. Wenigſtens werden die ſcharfſichtigen Männer, welche ſo gar in meiner erztheologiſchen Vorrede zu

Chry-

Chryſoſtoms Homilien deren einige entdeckten, ihr römiſches Vergröſserungsglaſs auch hier nicht unbenutzt laſſen. Nur bitte ich ſie, zu bedenken, daſs ein Gedicht

keine Beichte,

und

kein Glaubensbekenntnis ſei.

Doch warum halte ich mich mit ſolchen Leuten auf, welche wohl bei Beurtheilung eines poëtiſchen Werkes die lezte Stimme zu geben haben? Warum benutze ich dieſen Raum nicht lieber, den zahlreichen Freunden meiner ſchüchternen Muſe öffentlich zu danken, und ſie zu verſichern, daſs ich nun, nachdem der Umgang mit den Grazien mir zum Be-

rufs-

rufsgeſchäfte ward, mit doppeltem Eifer mich beſtreben werde, wenigſtens in der Zukunft ihren Beifall zu verdienen?

Auch Ihnen, mein lieber Lohbauer, und Ihrem gefchickten Freunde Käterlinus ſollte ich für die Mühe, welche Sie auf die Zeichnung und den Stich des Titelkupfers verwandten, hier meine Dankbarkeit bezeugen. Möchten es meine Leſer zugleich als ein Denkmal unſerer Freundſchaft betrachten!

Wenn ich dieſen Gedichten die beim Antritte meiner hieſigen Lehrerſtelle gehaltene Rede *über die Hinderniſſe der ſchönen Litteratur im katholiſchen*.

liſchen Deutſchlande beifüge; ſo thue ich es theils aus der Abſicht, gewiſſe Ideen auch dort in Umlauf zu bringen, wohin akademiſche Gelegenheitsſchriften ſelten gelangen können; theils aus dem Wunſche, meinen Leſern noch etwas mehr zu geben, als ich verſprochen habe.

Geſchrieben zu Bonn,
den 1. Jänner, 1790.

Der Verfaſſer.

Subscribenten-Verzeichnis.

Se kurfürstl. Durchlaucht, mein gnädigster Landesherr, der Kurfürst von Köln.
Se königl. Hoheit der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen. 5 Exempl.
Se Eminenz der Cardinal von Auersperg, Fürstbischof zu Passau.
Se Durchlaucht der reg. Marggraf von Baden.
Se Durchl. der Erbprinz von Baden.
Se Durchlaucht der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg.
Se Durchlaucht der Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt.
Se hochfürstl. Gnaden der reg. Fürst Abt zu Kempten. 2 Exempl.
Ihre Durchlaucht die Frau Erbprinzessinn von Neuwied. 2 Exempl.

Athen. Hr Joh. Heinr. Elbers. — Hr Joh. Adam Wildenstein.
Allerheim. Hr Klein, Secret.
Andernach. Hr Wimmersberg.
Anspach. 12 Ungenannte.
Arnsberg. Hr Arnzen, Prof. — Hr Bering von Beringhoff. — Hr Brisken, Hofkammer-

rath.— Hr Harbert, Hofrath.— Reichsfreih. von Weichs zur Wenne, Landdroſt.— Hr Wolf, Profeſſor.

Augsburg. Hr von Amman, Patr.— Hr Bauer. Dem. Bauer.— Hr Brucker.— Hr Brucker, Senat. — Mad. Dempfle. — Hr Elliot. — Hr Gignoux.— Hr Hainlin. — Hr von Halder. Hr Hecker.— Hr von Imhof, Dec. zu St. Moriz.— Eberhard Klett und Frankiſche Buchhandlung. 10 Exempl.— Hr Lodter, Doct. Hr Andr. Magg.— Hr May, Prof.— Hr Merz, Buchhändl.—Hr Nilſon, Stadtproc.— Hr Oeder, Handl. Bed. bei Mad. Gignoux.—Hr von Prieſer, Rathsconſ.— Hr Remshard.— Dem. Bab. Schneiderin.— Hr von Schwarz. 3 Exempl.— Hr Staudinger, Hofr. und kurfürſtl. bayeriſcher Agent.— Mad. Steinhard.— Hr von Stetten, Geh.— Hr von Stetten, Stadtſ. Styxiſche Buchhandl. 6 Exempl —Hr Baron von Ulm, Domkap.— 5 Ungenannte.— Hrn Wagners ſel. Buchhandl.

Bacherach. Hr Holthof, Kelln. — Hr Schies, Beſeher.

Bachhagel. Hr Beck, Amtſchr.

Bahlingen. Hr Spezial Reinhard.

Baireuth. Fr. Grafinn von König.

Bamberg. Hr Alt, Regiſtr.— Hr Brem, Wirth im weiſſen Lamme.— Hr von Bubenhoffen, Domkap.—Hr Faber, geiſtl. Rath.—Hr Hornthal.— Hr Maier, Stud.— Hr Marcus, Hofr. und Leibarzt.—Hr von Muffel, Garde Lieutn. Hr Sippel, Stadtr.— Hr Stöber.— 1 Ungen. Hr Wimmer.

Bingen. Hr D. Gentil, Stadtpf.
Blumenthal. Hr Hofmann, Amtsverwalter.
Bonn. Hr Aleff, Stud.— Hr Anecke, Stud. Hr Angelbis.—Hr Anfchel.Stud.—Hr Arnds, Hofr.— Hr Averdonk, Canon. in Ehrenftein. Hr Bacciochi — Hr Sim. Baruch.— Hr Bafch, Bürgerm.— Hr Becker, Prof.— Hr de Berghes, Refer.— Hr von Bersword, kurköln. geh.Rath.— Hr van Bethoven, Hofmuf.— Hr Engelb. Biegeleben. — Hr von Blum, Rath. Hr Boosfeld, Hofkammerr.— Hr von Braumann, Stud.— Hr von Breuning, kurk. geh. Rath.— Hr von Breuning, geiftl. Rath.— Hr von Breuning, Stud. — Hr Caramé, Stud. Hr Chrift, Stud.— Frau von Coels.— Hr Corneli, Stud. — Hr Corty, Stud. — Hr Cramer von Clauspruch, geiftl. geh. Staatsref. — Hr von Cramer, Kanzleidir.— Hr Cremer. Stud. Hr Crevelt, Doct.— Hr von d'Aix. — Hr Daniels, Hofr. und Prof.— Hr Dardenne, Hofichaufp.— Hr Deckher, Stud. — Hr Defournay, Major.— Hr Dreefen, Can.— Hr Ebhard, Hofr. — Hr Eichhof, gräfl. Bentheimifcher Rath.—Hr Eichhof.—Hr Effer, Hofkammerr. Fräulein von Fenfer.— Hr Fickermann, Stud. Freih. von Forftmeifter, kurk. Obriftftallm. Hr Freusberg, Landdechant und Paft. zu St. Martin.— Hr Geisler, Adjut.—Hr Graf, Stud. Hr von Gruben, Stud.— Hr Baron von Goudenau, kurk. Obrifthofmarfchall.— Frau Gräfinn von Hatzfeld.— Hr Heller, Hofmuf. Hr Heufer, Stud. — Hr Hirfchmann. — Hr Ho-

henſchurz.— Hr Homberg, Paſt. in Dietkirchen.— Hr Hupp, Maler. — Dem. Marianne Joaſſin.— Hr Iſaak, Hofk.—Hr Jungen, Stud. Hr Kaipf, Knabenhofm.— Hr Kalt, Hofkam. Hr Kaufmann, Hofk.— Hr Kauhlen, Hofrath und Prof.— Dem. Chriſtine Keilholz — Dem. Dorothee Keilholz, Hofſchauſpielerinnen. Hr Abbé Kettels, Hofmeiſter bei den Freih. von Warsberg.— Hr Klein, Stud.— Dem. Babet Koch. — Hr Koch, Stud. — Hr Kolter, Stud. — Hr Kracht, Stud. — Hr Krumanns, Stud.—Hr Kruſe, Stud. - Hr Kügelgen, Stud. Hr Lachauſsé, Stud.— Freifr. von Leroth, des Damenſtifts zu Dietkirchen Coadj.—Hr Löltgen, Garniſ. Paſt. — Freih. von Lombeck.— Freih. v. Lützelrode.— Hr Lux, Hofſchauſp. Hr Martin, Stud.— Fräul. von Maſtiaux. - Hr Memering, Stud.—Hr Merkenich, Rheinzölln. Hr Mertens, Licent. — Hr Graf von Metternich.— Hr Meunier, Vic.— Hr Müller, Hofk. Hr Nachtsheim, Stud — Hr Neeſe, Hofmuſ. Hr Graf von Neſſelrode-Reichenſtein, kurk. Reg. Präſid.— Hr Nettekoven, Oberkellner. Hr Nüdel, Stud. — Hr Oberthür, geiſtl. Rath und Direct.— Hr Pelzer, geh. Rath.—Hr Pfau, Hofmuſ.— Hr Pfeifer, Stud.— Hr Pick, Stud. Hr Reicha, Muſikdir.— Hr Reicha, Hofmuſ. Hr Reumont, Stud.— Hr Riegel, Lehrer an der Münſterſch. — Freih. von Rolshauſen, Kammerh. und Hofr.— Hr Roth, Weltgeiſtl. Hr Rougemont, Prof.— Hr D. Sandfort, Lieuten.— Hr Schäfer, Stud.— Freih. v. Schall,

kurk. Hauptm.—Freih. von Schall, geh. Rath. Hr Scheben, Prof.— Hr Scheidler, Hofk. und Prof.—Hr Schmitz, Can.—Hr Schmitz, Stud. Hr Schnitzler, Hofkapl. — Hr Schugt, Stud. Hr v. Seida, Stud.—Hr Simrock, Hofmuf.—Hr Graf von Spée, kurk. Obriſtkuchenm.—Freih. von Spiegel zum Dieſenberg, Kammerpräſid. Hr Stachelſcheidt, Stud. — Hr Stahl, Hofk. und Baumeiſt.— Hr Steiger, Hofſchauſpield. Hr von Stieler, kurk. Generalmaj.— Hr Joſ. Löw Suſsmann. — Hr von Tautphäus, geh. Secr.— Hr Thaddäus, Prof.—Hr Thiele, kurf. Kammerd.—Hr Thöneſſen, Stud.—Hr Töring, Stud.— Hr Urbach, Stud.— Hr Vohs, Hofſchauſp.— Hr Wacker, Stallm.— Freih. von Waldenfels, kurk. Staatsminiſter. — Freih. v. Waldenfels, Domherr zu Trier u. Würzburg. Hr Graf von Waldſtein, kurk. geh. Staatsrath. Freih. von Warsberg, Domh. zu Trier und Worms.—Hr Weber, Stud.—Freih. v. Weichs, Probſt.— Hr Weis, Stud.— Freih. v. Wenge, Kammerh. — Hr Werner, Hofrath und Prof. Hr Weſſel, Stud.— Freih. von Widenbruck, Major.— Hr Willig, Stallm.— Hr Windeck, Proc. 2 Exempl.— Hr Worms, Stud.—Hr von Wreden, Can.— Hr Wulf, Proc.

Brannfels. Hr Dubos du Thil. 4 Exemp.—Hr Steinbeis, Mag.

Breslau. Hr Garve, Prof.

Bruchſal. Hr Gürtler, Can. und Präd.— Hr Kusmann, Prof.— Hr Loes, Alumn,— 2 Ungen. Hr Wengler, Prof.— Dem. Zangrandi.

Brühl. Hr Müller.— Hr Plenz, Schlofsverw.

Budiſſin. Hr Wald, Can.

Carlsruhe. Hr Griesbach, Hofr. — Hr D. Poſſelt, Prof.

Coblenz. Hr Bleul, geh. Regiſtr. — Verwitwete Frau v. Hontheim. — Hr Mathie, geiſtl. Rath. Hr Richter, Prof.

Corvey. Freih. von Werneck. Domkap.

Creyfeld. Hr Gerh. von Beckerath, Commerzienrath — Hr Heinr. von Beckerath, Commerzienrath. — Hr Eng. von Bruck. — Hr Gottſchalk Floh. — Hrn Gebr. von Haagen. Matth. Heck ſel Wittwe. — Hr Frid. Heidweiler — Hr Heinicke, Lehrer an ſeinem Inſtitut für Taubſtumme. — Hr Hei r. Herberts. Hr Joh. Lang, Lehrer am Erziehungsinſtitut. Hr Frid. Heinr. von der Leyen, C. S. — Hr Frid. Heinr. von der Leyen, F. S — Hr Peter Iſaak von der Leyen, F. S. — Hr Joh Lobach. Hr Matth. de Neues. — Hr Adam Scheuten. Hr von Wyck.

Dettelbach. Hr Baumann, Rathsverwandter.

Düſſeldorf. Hr Joh. Pet. Junge. — Hr Zinken, Prof.

Düſternau. Hr Baron von Schönebeck.

Eichtersheim. Hr P. Em Link, Franzisk. und Pfarr. — Hr Schott, Amtm.

Elberfeld. Hr Achenbach. Hr Gieſen, Buchh. 5 Exempl. — Hr Grohe. — Hr Grünendahl. Hr Jahn, 2 Exempl. — Hrn Gebr. Kerſten. Hr Klier. Hr Heinr. Mühlenbeck. — Hr Ph. Matth Mühlenbeck. — Hr Scheel. — Hr Joh. Pet. Schlickum. — Hr Tillm. Jac. Schlickum. Hr Trooſt, Chir. — Hr Weſcher, 5 Exempl.

Erxfurt. Hr Pfeiffer, Pfarr.
Frankfurt. HR Kiefhaber, Kaufmann. — Frau Rheingräfinn Louise, geb. von Grehweiler. Fräulein Annette von Schmaus.
Frauenalb. Frau von Beroldingen, Abtissinn. 3 Exempl.
Feldkirch. Frau von Wocher, geb. von Löwenfink.
Freisingen. Hr v. Bader, Can. und Consistorialrath zu Salzburg und Freisingen. 4 Exempl.
Gernspach. HR Fischer, Amtm. — HR Hartdock, Pfarr. — HR Hofsner, Stadtschr. — HR Knapp, Pfarr. — 2 Ungen. — HR Weiler, Bürgerm.
Giesen. Fräul. Frider. von Rotberg, Hofdame bei der Fürst. von Nassau-Usingen. — Fräul. von Senkenberg.
Gladbach. HR Backhaus, Pred. — HR Fauth, Hofr. — HR Fues, Papierfabr.
Gnadenthal HR Höffer, Prior.
Gagenau. Dem. Sabine Geörger. — HR Simon Geörger.
Grafenreinfeld. Dem. Bartel.
Grehenstein. HR Lichtenberg.
Grosgartach. HR Weizel, Amtm.
Gruten. HR Pithan, Past.
Günzburg HR Engelhard. — HR v. Rohett. Pfleg.
Halberstadt HR Gleim, Can. 12 Exempl.
Hartheim. HR Feder, Capl.
Hatsen. HR Jüngst, Pfarr.
Heidelberg. HR Escher, Prof. — HR Mieg, Administr. Rath.
Heidenfeld. HR Schüssler, Can.

Heilbronn. HR von Backhauſs.— HR Becht, Synd.— HR Fiſcher, geh. Hofr.— HR Heigelin, Hofr.— HR Gemming, Balleirath.— HR Hirſch, Generalſup.— Hr Graf von Knebel, königl. engl. und kurhann. Geſandte.— Die Leſe- und Converſationsgeſellſchaft zur Sonne.— Hr v. Roſskampf, geh. Rath.— HR Uhl.— Frau von Wachs.— HR Wiedmann, Rath und Pfleger. HR Wolpert, Bauſchreiber.

Kloſter Holzen. HR von Sicherer, Rath und Pfleger.

Hünshoven. HR Camphauſen.— HR Frings.— HR von Hees.— HR König.— HR Lamberti.— HR Necken.— 4 Ungen.

Ingolſtadt. HR Stock, Stud.

Ippesheim. HR Schlez, Pfarrer.

Kempten. HR von Brentano, geiſtl. Rath.— HR Cramer, geiſtl. Rath.— HR von Deuring, Hofkaval.— HR Götz, Hofbibliothecar.— HR P. Jacobinus, Guard. zum heil. Kreuze.— HR von Laſſer. Obriſtſtallm.— HR Lorenz, Buchhändl. 6 Exempl — HR von Müller, k. k. Oberlieutn. HR von Neuſtein, Kreishauptm. — HR P. Philipp, Guard. zu Lenzfried. — HR Scheffler, Kapl. zu Dietmannsried — HR von Schleich, Hofk.— HR von Schleitheim, Hofmarſchall. Die hochfürſtl. Stiftsbibliothek. — Frh. von Tänzel, Groſsdech.— Frh. von Wittenbach, Domkap.— Frh. von Zweyr, Domkap.

Kettwig. HR Gottfr. Wilh. Scheidt.— HR Joh. Gottfr. Scheidt.

Köln. HR Altenbruck, Hofkammerr.— HR Joh. Heinr. Beckmann.— HR Caſp. Heinr. Bem-

berg. 2 Exempl. — HR Pet. Bemberg. — HR Bünten, Prof. — HR von Buſchmann. — HR Engel, Kaufm. — HR Giſsner. — HR Grup, kurm. Hofrath. — HR Pet. de Haen. 3 Exempl. — HR Harf, Oberpräcept — HR Herſtadt, königl. Dän. Agent. — HR Jeckel, Profect. — HR Luginо. Prof. — HR Graf von Oettingen-Baldern, Domprobſt zu Köln. — HR Joh Jac Reinhard. HR Reinhard. — HR Wallraff, Can. und Prof. 2 Exempl.

Kemnath. HR von Pappus, Pfleger.

Kronenberg. HR Beſſerer, Kaufm.

Kürn HR Schies, Hofrath.

Landshauſen. HR Streckfuſs, Pfarrer.

Lechfeld. HR P. Eng. von Ruöſch, Def.

Leipzig. HR Baudius, Stud. — HR von Ferber. Mad. Höpp, geb. Mainone. — HR Petri. — HR Marquis Piatti, kurf. Sächſ. Kammerj. — HR Joh. Ant. Raſco. — Freih. von Sacken. — HR Schneider, Buchh. — HR Reichsgraf zu Solm, kurf. Sächſ. wirklicher geh. Rath. — HR von Veltheim. — HRn Spalt, Schneider, Mayer, kurf. Sächſ. Hofkapl.

Linz in Oberöſtreich. Se biſchöfliche Gnaden.

Linz am Rheine. HR Meurer, Hofrath.

Ludwigsburg. HR von Becke, Obriſtwachtm. Fraul Auguſte von Rieben.

Mainz. HR Blau, Prof. — HR Dorſch, Prof. — HR Fibig. Prof. — HR Hofmann, Prof. — HR Wedekind, Hofr. — HR Winkopp.

Insel Malaga. HR Karl Mainone.

Männerſtadt. HR Barth, Stud.

Marburg. HR Schleicher, Hauptm.

Memmingen. Frau von Wachter.
Menzingen. HR Engel, Amtm.
Mergentheim. HR Engelhard, Stadkapl. — HR Ort, Hofk. — HR Simon, Prof. — Frau Kanzlerinn von Tautphäus. — HR Wirth, Prof.
Mühlheim am Rhein. HR Christ. André. — HR Berger, französ. Sprachl. — HR Besserer, Pred. HR Engels, Pred — HR Eulenberg. — HR Häntiens. — HR Died. Dan. Köster. — HR Wilh. Jac. Köster. — HR Lohr, 3 Exempl. — HR Ludger. HR Moll. — HR Schlickum. — HR Steinkauhler. HR Tops, reform. Schulm.
München. HR Baumgartner, Aud. — HR Hautmann, Rechn. Rath. — HR Lambrecht, Hofschauspl. — HR Lechner, Stiftspred. — HR Michl, Hofk. Exped. — HR v. Nemmer, geh. Secret. HR Oberhuber. — HR Schiefsl, Rath und Hofk. Secret. — HR Schuh. — HR Stanga. — HR Stoll, Abbé. — HR Strobel, Prof. und Buchhändl. HR Vogl.
Münster. HR Zurmühlen, Can. 5 Exempl.
Münstereifel. Freih. von Hilgers, Probst.
Münzesheim. HR Posselt, Rath und Amtm.
Neufchatel. HR Droz, Hofm. der Pr. von Isenburg.
Neuhausen. Hr Bader, Pf. 2 Exempl.
Neuwied. HR Hackebracht, Obrist. — Freih. von Hagenberg, Hess. Gen Lieuten. — HR Remy, Fabric. — HR Winz, Pfarrer.
Norf. Fräul. Therese Cramer von Clauspruch, Stiftsdame.
Oberhausen. Freih. von Bach.
Odenheim. Freih. von Beroldingen, Domh. zu Speier und Dech. zu Odenheim. 10 Exempl.

Hr Breuning, Pfarr. — Hr von Mesbach, Amtm.
Hr Wahl, Amtsact. — Hr Weizel, Amtskelln.
Oehringen. Hr Herwig, Reg. Rath. — Hr von Rüd, geh. Rath.
Oppenheim. Hr Müller, Doct.
Paderborn. Hr Kiffe, Stud.
Passau. Hr Puchner, Alumn. — Hr Schubauer, Prof.
Phillipsburg. Hr Bohl, Stadtkapl. 2 Exempl.
Frau Hauptm. von Bonkowski. — Hr Graf, Kaufm. — Hr Stafflinger, Stadtpfarr.
Pforzheim. Hr Zandt, Prorect.
Rheinberg. Hr Göbel. — Hr Schäfer, Gerichtsschreiber.
Rothenburg an der Tauber. Hr von Tautphäus, Hauptm.
Schönthal. Se Hochwürd. der Herr Prälat. — Hr Schliermann, Prof.
Schwanenberg. Hr Hauffs, Past.
Söller. Hr Benzenberg, Pfarr.
Solingen. Hr Wisseling, Doct. und Stadtsynd.
Speier Hr Bartelemi, Can. — Frau geh. Räthinn Christinet, 2 Exempl. — Hr von Deldono, Can. — Hr von Feuser, kurk. wirkl. Hofkammerrath und Can. zu St Guido — Hr von Kalt, Can. — Hr von Kalt, geh. Rath und Dechant zu St German. — Hr Kraus, Hofr. — Hr Kraus, Can. und Sen. zu St Guido. — Hr Kraus, Can. und Sen. zu St German. — Hr Kranzmann, Semipræbend. — Hr Linz, Can. — Hr Orsolini, Can. und kurpfälzisch. geistl. Rath. — Hr Ris, Oberamtskelln. zu Marienstrandt. — Hr Schnei-

der, Domvic.— Hr Tuffing, Amtm. des Stifts zu St Guido in Otterſtadt.— Hr Weis, Rathsh.

Stuttgard. Hr Bäuerlen, Stud. — Dem. Beck. Hr Flatt.— Freih. von Gemmingen, Reg.Präſ. Hr von Görlitz, Stallm.— Hr Haller, Hofmuſ. Hr Hausleutner, Prof.— Hr Hopfengärtner, Leibmed.— Hr Hopfenſtock, Secr. — Hr Hübner, Mag.— Hr Ketterlinus, Hofkupferſtech. Freih. von Knieſtedt, Staatsminiſt. — Frau Königseck.— Hr Liebenau, Buchhalter.— Hr Lohbauer, Reg. Secret.— Hr von Madeweis, preuſſ. Geſandte.— Hr Müller, Hofkapl. und Prof.— Frau v. Mylius.— Hr Naſt, Prof.— Hr von Reiſchach, Reg. Rath. — Hr Schultheis. Hr Stahl, Reg. Secret.— Hr D. Staudlin.— Hr von Taubenheim, geh. Rath. — Hr von Vahrenbühler, Obriſtwachtm. — Hr Uebel, Academie - Buchbind. 18 Exempl.— Freif. von Uxkull, geb. von Palm — Hr von Witzleben, Kammerh.— Die Herrn Hofprediger Werkmeiſter, Bleibinhaus, Mercy, Frey.

Sügerot. Hr Eſſer, Paſt.

Sulzfeld. Freih. von Göler, Ritterrath. — Hr Rupp, Amtm.— Hr Treffz, Schr.

Tiefenbach. Hr Brunner, Pfarr. 12 Exempl.

Tübingen. Hr Magenau, Mag.— Hr Schill, Amtsſubſtit.— Hr Schnurrer, Prof.

Uerdingen. Hr von Uphof, Hofr. und Lizentm.

Reichsabtei Verden. Hr Ludw. Meyer.

Waiblingen. Hr Piſtorius, Oberamtm. — Hr Stadtſchreiber.

Waſſenberg. Hr Gormens, Doct. — Hr Haas. Hr Pelzer.— Hr Schmitt.

Waismayn. Hr Pfertschner, Forstm.
Wetzlar. Hr von Bahlemann, Kammergerichts Assessor.— Hr von Bremer, K. g. A.— Hr Buchholz, Hofr — Freih. von Cramer, K. g. A.— Hr von Dittfurth, K. g. A.— Hr von Fahnenberg, K. g. A. — Hr von Globig, K. g. A. Fräul. von Habermann. — Hr Härt, Hofrath. Hr Hofmann, geh. Rath. — Freih. von Maurer, K. g. A. — Freih. von Martini, K. g. A. Hr von Neurath, K. g. A.— Frau von Oetinger, geb. von Barkhausen. — Hr Reinhard, Mag. 2 Exempl.— Freih. von Riedesel, K. g. A. — Freiherr von Rothenhan. — Hr von Schmitz, K. g. A.— Hr Graf von Spauer, K. g. A. 2 Exempl.— Hr von Steigentesch, K. g. A. Freih. von Thüngen, Präsid. — Hr von Uhlheimer, K. g. A.— Freih. von Ulmenstein, K. g. A.
Wevelinghoven. Hr von Heyles, Major.— Hr Kruse, Amtm.— Dem. Ernest. Kruse.— Hr Schiller, Vogt.— Hr Trappen, ref. Pred.
Wien. Freifr. von Berlichingen. geb. Gräfinn v. Haddik.— Freifr. von Berlichingen, geb. von Weiler.
Wiesloch. Hr Sauerbrunn, Pfarr.
Wikrathberg. Hr Camphausen, Past.— Hr Hauffs.
Worms. Hr Böhmer. Prof. 5 Exempl.
Würzburg. Hr Cajet. Becker, Lect im Carm. Klost — Hr Berg, Prof. — Hr Blass, Prof. Hr Feder, Prof.— Hr Graser, Cler.— Hr Herz, Stud. — Hr Heeger, Præf. im adl. Seminar.

Hr von Hettersdorf, Lieuten. — Hr Jäger, Alumn. — Hr Oegg, Stud. — Hr von Redwitz, Alumn. im adl. Sem. — Frau Aud. Sartorius, geb. Hecker. — Hr Sartorius, Hofk. und Prof. — Hr Scharold, Stud. — Hr Schneider, Bened. zu St Stephan. — Frau Amtskelln. Schober, geb. von Mayer. — Hr Schön, Prof. — Hr Senfamer, Alumn. — Hr Seuffert, Prof. — Hr Sinner, Prof. — Hr Straulino, Prof. — Hr Walter, Alumn.

Nachtrag.

Achen. Hr A. B.
Hr von Collenbach. } Canonici an der
Hr von Geyr. } Münsterkirche.
Hr von Kaisersfeld. }
Augsburg. Demois. Frank.
Hannover. Hr Meyer der jüngere, Kammeragent — Hr Thierry, Kaufmann. — Hr M. Philipson.
Kempen. Hr D. Färber. — Hr Franke, Bürgermeister.
Köln. Hr Frid. Wilh. Bemberg.
Münster. Hr von Tennemann, Obristlieuten.
Trarbach an der Mosel. Hr Schäzler.

VERZEICHNIS DER GEDICHTE.

1. *Der Franziskaner an den lutherischen Wechsler.* Seite 3.
2. *Mädchenmoral.* S. 5.
3. *Ode auf den Retterlod Leopolds von Braunschweig.* S. 7.
4. *Volkslied auf denselben.* S. 15.
5. *Das* DU. S. 19.
6. *An Lina aus dem Kloster.* S. 20.
7. *An eben dieselbe.* S. 23.
8. *An die Andacht.* S. 24.
9. *Der 50. Psalm.* S. 29.
10. *Der 129. Psalm.* S. 36.
11. *Der böse Priester.* S. 39.
12. *Der gute Priester.* S. 41.
13. *An Hrn Prof. Schelle zu Salzburg.* S. 43.
14. *An denselben.* S. 45.
15. *Auf Zollikofers Tod.* S. 47.
16. *Ode auf Friedrichs Tod.* S. 49.
17. *Allgemeine Moral.* S. 60.
18. *Klage über die Römer.* S 62.
19. *Die Abendstunde im Kloster.* S. 64.
20. *Der Usus simplex der Franziskaner.* S. 65.
21. *Ode an Babette aus dem Kloster.* S. 66.
22. *Nannette an Babette.* S. 70.

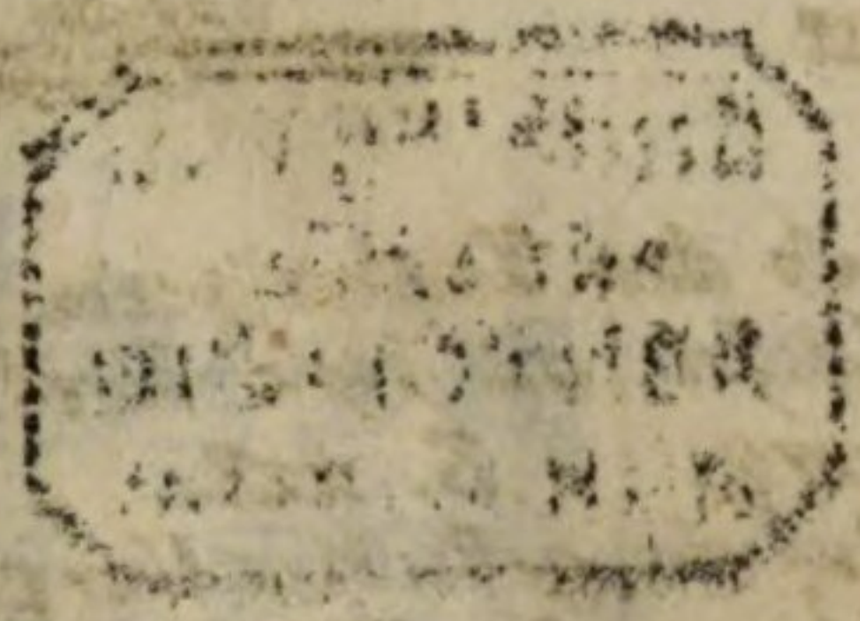
23. *Nannettens Mutter an Babette.* S. 72.
24. *Der Witz und die Weisheit.* S. 73.
25. *An Lina.* S. 75.
26. *Der Schwur.* S. 78.
27. *An die Frau Pfarrerinn Steiner zu Augsburg, da sie ihr Söhnchen verlor.* S. 79.
28. *In das Stammbuch eines Theologen aus Riga.* S. 80.
29. *An die Vernunft.* S. 81.
30. *An Babette, an ihrem Geburtstage.* S. 87.
31. *Die Klosterbibliothek.* S. 90.
32. *Die Freundschaft.* S. 91.
33. *Auf den Junker Fritz.* S. 94.
34. *Liebchen an W.* S. 95.
35. *Auf Bambergs Ueberschwemmung.* S. 97.
36. *Volkslied auf den heil. Kilian.* S. 115.
37. *An Hrn Pfarrer Bader.* S. 121.
38. *Der verrathene Kuss.* S. 123.
39. *An Nannette über denselben Gegenstand.* S. 125.
40. *Das wahre Leben des Menschen.* S. 127.
41. *Abschied von Hrn R., da er Bamberg verliess.* S. 129.
42. *Der abwesende Gatte an sein Weibchen.* S. 131.
43. *Epistel über die Dichtkunst.* S. 135.
44. *An Minette, nach einem Besuche.* S. 140.
45. *Das Mädchen, wie es sein soll.* S. 143.
46. *Die Auferstehung, an die Fr. von König zu Augsburg.* S. 144.
47. *Karoline.* S. 147.
48. *An den Hrn von Heusdorf zu Bamberg.* S. 151.

49. *An Demoiselle Klein.* S. 154.
50. *Die Moral der Liebe.* S. 155.
51. *Lehren an meinen Freund.* S. 157.
52. *An den Hrn Reichsdechant Frhrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt uberschickte.* S. 160.
53. *Abschiedslied eines Wirtembergischen Officiers.* S. 163.
54. *Hymnus auf die Publicität.* S. 166.
55. *An meine Freundinn W.* S. 171.
56. *In das Stammbuch einer nie gesehenen Freundinn.* S. 172.
57. *In ein anderes Stammbuch.* S. 173.
58. *Der 110. Psalm.* S. 174.
59. *Abschied an die Theologie.* S. 177.
60. *An eine schöne Wittwe.* S. 180.
61. *Die wahren Vorzüge einer Schönen.* S. 181.
62 *An den fürstlichen Kellermeister G.* S. 183.
63. *In das Stammbuch eines jungen Polen.* S. 186.
64. *An meinen Wohlthäter.* S. 188.
65. *An die Frau Gräfinn Apolline v. Witgenstein.* S. 191.
66. *Schwäbisches Herbstlied.* S. 196.
67. *An die Frau von Wocher.* S. 199.
68. *Bescheidenheit.* S. 200.
69. *Der gute Dichter.* S. 203.
70. *Auf eine Melone.* S. 204.
71. *Empfindungen an meinem drei und dreissigsten Geburtstage.* S. 205.
72. *An Irene.* S. 215.
73. *An einen schlechten Schriftsteller.* S. 218.
74. *Eine Phantasie zu Höchst am Main.* S. 219.

75. *Lob des Trauerspiels.* S. 225.
76. *Epistel an Hrn Prof. Feder zu Würzburg.* S. 228.
77. *Auf ein gesticktes Vergissmeinnicht.* S. 233.
78. *Ode an die Glieder der Lesegesellschaft zu Bonn.* S. 234.
79. *Glückwunsch an einen Arzt.* S. 240.
80. *Auf Irenens Portrait.* S. 243.
81. *Auf die Zerstörung der Bastille.* S. 245.
82. *Klaglied über den seligen Hintritt des Hrn D. Endemann zu Marburg.* S. 248.
83. *Der reiche Thor.* S. 253.
84. *An meine Freundinn A., da ich ihr mein Portrait schickte.* S. 254.
85. *Glückwunsch an Lina.* S. 259.
86. *An die Freifrau von Berlichingen.* S. 260.
87. *Die wahre Aufklärung.* S. 236.
88. *Ode bei Seelmanns Urne.* S. 270.

Rede über den gegenwärtigen Zustand der schönen Litteratur im katholischen Deutschlande. S. 275.

GE-



GEDICHTE.

MEDICHE

Der Franziskaner an den lutherischen Wechsler.

Freund, die Stände sind verschieden,
Doch die Pflichten einerlei.
Mir ist die Kapuz beschieden:
Dir Gewerb und Kaufartei.

Beide rollt der Strom des Lebens
In das Meer der Zukunft fort;
Leben wir dahier vergebens;
O! so geht's uns übel dort.

Römiſch, oder Lutheraner,

Jedem bleibet ſein Gericht:

Kaufmann, oder Franziskaner,

Dies verkehrt die Wage nicht.

Den von ganzem Herzen lieben,

Welcher uns zum Himmel ſchuf;

Wahre Menſchenliebe üben,

Dies iſt dein, iſt mein Beruf.

Zwar kein Menſch iſt ohne Sünde,

Und wir trau'n auf Chriſtus Blut:

Aber Jeder baut im Winde,

Der nicht nach dem Glauben thut.

Mädchenmoral.

Mädchen, willst du artig sein?
So gewöhne deinen Busen
An den Zaubersaft der Musen,
Schlürf' der Schriften Honig ein.

Willst du schön und reizend sein?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünschest du gesund zu sein?
Wünschest lang' dich zu erhalten?
Nimm die Medicin der Alten,
Mäßigkeit und Arbeit ein.

Wünscheſt du geliebt zu ſein?
Such' nur Einem zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willſt du ewig glücklich ſein?
Laſs dein Pfund nicht müſsig liegen:
Wohlzuthun ſei dein Vergnügen:
Liebe führt zum Himmel ein.

ODE

auf den Rettertod Leopolds von Braunſchweig.

Beſingt Ihn, Engel! Menſchen vermögen's nicht:
Beſingt den Fürſten, welcher für Menſchen ſtarb!

Umſchlingt den Märtyrer der Liebe
Mit paradieſiſchen Lorbeerkränzen.

Wie? oder wag' ichs? Lächelt nicht Leopold,
Wenn ihn der Mönch in einſamer Kluft beſingt?
Wenn unter dieſer rauhen Hülle
Mächtig mein Buſen für ihn emporſchlägt?

Ja! wagen will ich's, ſingen den Einzigen!
Laut will ich tönen; daſs es der Wüterich
Im hohen blutbeſprizten Neſte,
Und der gepurperte Schwelger höre:

Der Thor es höre, welcher die Thatenkraft
Verſeufzt, verträumt vor'm goldenen Kruci-
fix:
Daſs, gleich den Schrecken des Gerichtes,
Selbſtiſche Herzen mein Lied erſchüt-
tre.

Laut will ich tönen; daſs an des Grabes
Rand,
Held Leopold! der Greiſe noch ſegne Dich!
Daſs Engelneid in Thränenperlen
Ueber die Wange der Jugend gleite!

So ſtarb noch keiner, Sterbliche! keiner noch
Starb ſo von euren Fürſten, wie Leopold!
Ihn übertrift nur Einer, Er nur,
Der an dem Kreuze für Sünder blutet.

Verderben flog auf ſchäumender Flut einher,
Und unbezähmbar tobte der Viadrus:
Paläſte, Thürme, Tempel bebten,
Häuſer entſchwammen dem ſtarren Frankfurt.

Da ſteht der götterähnliche Leopold,
Und trägt mit Rieſenſchultern des Sturmes Laſt,
Verſendet Troſt mit jedem Blicke,
Fliegende Rettung mit jedem Worte.

Jehova ſieht vom Himmel den Menſchenfreund,
Und nun beſchlieſst er, ihn zu verherrlichen.
Ein Engel ſtöſst in die Poſaune,
Rufet den Himmel zum groſsen Schauſpiel.
Dem fernſten Pol entſchwebten die Seligen
Zum groſsen Schauſpiel. Sterbliche laſſet mich's,
O! laſſet mich's mit unentweihtem
Pinſel entwerfen, das groſse Schauſpiel!
Ein Weib umſchlingt die Kniee des Fürſtenſohns:
Verzweiflung ſchwellt den Buſen der Mutter hoch,
Verkrämpfet ihr die offnen Lippen,
Funkelt aus ihrem verzerrten Blicke.

„Ach! meine Kinder“. Weiter vermag sie nicht,
Sich auszuschluchzen.— Hell, wie der Mittagsstral
Scheint der Gedanke: Menschenrettung,
Ueber der Seele des Fürstensohnes.

Ja! sprach er,— Kaiser, Könige, Priester hört's!—
Sie retten will ich! Bin ich nicht Mensch, wie sie?
Er spricht's, und predigt zweien Schiffern
Fürstengefühl in den rohen Busen.

Jezt stehet er im Nachen: schon mäfsigt sich
Der Strom, als ob er fühlte den Herrscherfuss:
Schon hofft die Mutter, streckt die Hände
Segnend und flehend empor zum Himmel.

Geh, feiger Cäsar! Prahle dem Schiffer vor:
„Du führst den Cäsar“; wenn dich dein
Mordgewehr
Von ausgetilgten Nazionen
Triefend, im Auge der Menschheit brandmarkt.

Entrinn den Wogen, würge dein Vaterland,
Zertritt die Tugend, mache zur Sclavinn
Rom,
Werd' ein Koloss, umspanne Welten,
Stürz' dann zusammen, und werd'—
verfluchet!

Nicht Glück bestimmt die Gröfse der Heldenthat:
Sein Machtspruch schafft den Pöbel der Helden nur:
Die wahre Würde liegt im Herzen,
Inneren Adel erzeugt die Absicht.

Sieh! Leopold entgehet den Fluten nicht:
Er scheitert, sinkt — die Wellen bedecken
ihn.
Die Menschheit sieht's — In tiefer Ohn-
macht
Sinkt sie an Viadrus Ufer nieder.

So sinkt sie nur, weun Tausende, wie da,
Heu,
Gemähet fallen, oder ein Marc-Aurel
Verlischt, und vaterlose Reiche
Huldigen Tiegern im Fürstenschmucke.

Jezt lebt sie auf: ein Seufzer entwindet sich
Dem matten Busen: kümmerlich blickt em-
por
Ihr trübes Aug', und will vom Himmel
Ihren Geliebten zurücke weinen.

Allein zurücke kehret nicht Leopold:
Jehova hat den Helden verherrlichet:
Schon rollt sein Wagen im Triumphe
Zwischen den Reihen erstaunter Engel.

Volkslied

auf denſelben. *

Weinet auch am Wertachſtrande
Ueber Leopolden laut!
Auch in unſerm Vaterlande
Werd' ein Denkmal ihm gebaut.

Mütter, ſingt es unter Thränen
Euren kleinen Töchtern vor:
Sagt es, Väter, euren Söhnen,
Was die Welt an ihm verlohr.

---

* Ich machte dieſe beide Gedichte im Kloſter zu Augsburg. Als die Nachricht von dem Tode Leopolds in der Zeitung kam, fragte mich ein Concionator emeritus am Tiſche, ob L. katholiſch geweſen ſei? Nein; war die Antwort. Nun — verſezte jener — ſo hatte er nicht weit mehr hinunter!!

Ach! im Frühling ſeiner Jahre

Starb der Fürſt, der deutſche Mann!

Schluchzend ſieht ihn auf der Bahre

Das verwais'te Frankfurt an.

Nicht vom donnernden Geſchütze,

Durch den Degen fiel er nicht;

Nicht; indem er an der Spitze

Seiner Legionen ficht.

Nein! der Tod gemeiner Helden

Iſt nicht groſs genug für ihn,

Ihn, der weiſs, beſiegten Welten

Menſchenrettung vorzuzieh'n.

Nicht sich Länder zu erwerben,
Fliesst des jungen Helden Blut:
Für die Menschheit will er sterben,
Sterben, da er Gutes thut.

Schrecken tobet auf dem Rücken
Der ergrimmten Oder her:
Hütten, Thürme, Tempel, Brücken
Stürzen, Frankfurt wird ein Meer.

Sieh! da fällt zu seinen Füsen
Schluchzend eine Mutter hin,
Bittet unter Thränengüssen
Um der Kinder Rettung ihn.

Und des Fürſten Worte waren:

(Prinzen, ach! vergeſst ſie nie!)

„Laſst mich zu den Kleinen fahren!

Denn bin ich nicht Menſch, wie ſie?“

Spricht's, beſteiget kühn den Nachen,

Eilt zum Ort des Jammers hin.

Aber ach! des Stromes Rachen

Oeffnet ſich, verſchlinget ihn.—

Weine, Armuth! Menſchheit, weine!

Wittwen, Waiſen, weint um ihn!

Weine, Braunſchweigs Fürſtin, deine

Luſt und Hoffnung iſt dahin.

Das DU.

Wahre Liebe bindet nie
Sich an's ſteife, ernſte: SIE.
Sie vergiſst's, und weiſs nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget ſie,
Biſt du nicht mein Liebchen, du?
Liebchen lächelt, ja, dazu.

An Lina
aus dem Kloſter.

Einſam ſchmacht' ich hier im Bette:
Thränen fallen auf die Kette,
Die der Tieger Hildebrand
Mir um Herz und Hände wand.

Joſeph — kann der uns nicht retten?
Nicht zerſchmettern unſre Ketten?
Nein; noch nicht; er fängt nur an,
Was vielleicht ſein Erbe kann.

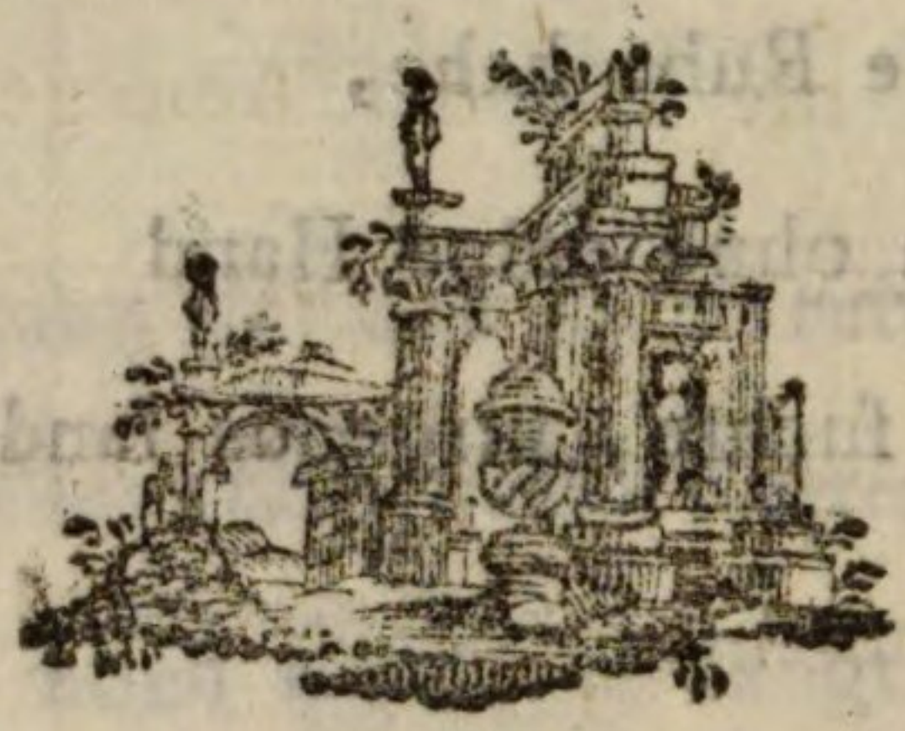
Alles gehet ſtufenweiſe.
Wenn dein Jüngling einſt als Greiſe
Zittert, und am Stabe keucht;
Lina, dann geſchieht's vielleicht.

Dann, wenn ſeine Manneskräfte,
Mark, und Geiſt, und Lebensſäfte
Schwinden, wenn das, was er fühlt,
Gram erſtickt, und Alter kühlt;

Dann vielleicht, wenn ich im Grabe
Endlich jene Ruhe habe,
Die ich ohne deine Hand
Immer ſuchte, nirgends fand;

Dann vielleicht, wenn ich ſchon modre,
Nichts mehr wünſche, nichts mehr fodre,
Wenn mich zwar der Wurm zernagt,
Aber kein Tyrann mehr plagt;

Dann, o Freundinn, kann's geſchehen,
Daſs die Quelle unſrer Wehen
Sich verſtopfe! Möcht' es doch!
Freute mich im Grabe noch!



An eben dieſelbe.

Wenn Tyrannei mich niederdrücket;
Wenn heiligſtolze Grauſamkeit
Das Leben jener Bruſt erſticket,
Die ganz ſich deiner Liebe weiht;

Wenn mich die Laſt der Amtsgeſchäfte
Entnervet; wenn, von Gram verzehrt,
Mein Geiſt und Körper neue Kräfte,
Mein Odem friſche Luft begehrt;

Wenn dann dein Freund an Dich ſich ſchmiget;
Entzückt, wenn gleich nur auf Papier,
An deinem Engelbuſen lieget;

Verſtöſſeſt Du ihn dann von Dir!

An die Andacht.

Andacht, holde Freundinn ſchöner Seelen!
Himmelstochter! darf ein Sünder dich
Zu der Göttin ſeines Liedes wählen;
Komm! begeiſtre zum Geſange mich!

Möcht' ich jezt in deinem Lichte ſchweben!
Möcht' ich deiner Schönheit Zauber ſehn!
Möchte ſüſser Schauder mich durchbeben,
Und dein Hauch mir durch die Seele wehn!

Denn wo giebt die Erde ein Vergnügen,
Das die Sehnſucht dieſes Herzens ſtillt?
Ach! ich trank zu lang' mit vollen Zügen,
Was aus ihren faulen Sümpfen quillt.

Du nur labeſt uns mit wahren Freuden,
Du nur nährſt den Gotterſchaffnen Geiſt:
Du nur biſt's, die ſelbſt aus unſern Leiden
Der Erquickung Balſam träufeln heiſst.

Der Gerechte ruht in deinen Armen,
Seine Kraft, ſein höchſter Lohn biſt du:
Selbſt dem Sünder flüſterſt du Erbarmen
In durchweinten Mitternächten zu.

Wenn Tyrannen nach der Unſchuld treten,
Wenn der Neid ihr heimlich Fallen legt;
Zeigſt du ihr in feſtlichen Gebethen
Den, der ſie auf ſeinen Händen trägt.

Wenn zurück vor'm Tode der Verbrecher
: Jesus bebt, und auf die Erde sinkt;
Stärkst du ihn, und süssest ihm den Becher,
Den er für das Wohl der Menschheit
trinkt.

Einen Paulus weisst du zu den Chören
: Gottvertrauter Geister zu erhöh'n:
Lässest, was kein Ohr gehört, ihn hören,
Sehen, was kein sterblich Aug' gesehn.

Mitten in Ægyptens dürren Wüsten
Schafft dein Zauberstab ein Paradies:
Wollusttrunken schwelgt an deinen Brüsten
Dein geliebter Schwärmer von Assis. *

* Franciscus.

Wenn der zärtlichen Thereſe Wangen
Hoch von keuſchgelenkter Sehnſucht
glüh'n;
Stilleſt du gefällig ihr Verlangen,
Führeſt ſie zu ihrem Jeſus hin.

Du erleichterſt der Gelübde Kette,
Die zu früh der Jüngling um ſich wand:
Machſt den Kerker ihm zur Ruheſtätte,
Und zum Stolz ſein rauhes Buſsgewand.

Du verbreiteſt, gleich der Frühlingsſonne,
Durch die Seele Wärme, Segen, Licht.
Ach! erfülle mich mit deiner Wonne!
Komm, verſchmäh' das Herz des Sün-
ders nicht!

Möchteſt du zum Urquell mich erheben,
Der in Weltſyſteme ſich ergieſst!
Möcht' ich höher ſtäts und höher ſtreben,
Bis mein Geiſt in Gott zurücke flieſst.

Der funfzigste Psalm. *

Sieh mein Elend, Gott, erbarme dich!
Und erlöse
Nach der Gröfse
Deiner Vaterliebe mich!

Lafs mich, Herr, bei deiner Vaterhuld
Für die Sünden
Gnade finden,
Vater, tilge meine Schuld!

---

* Diesen, und den nachfolgenden Psalm habe ich für das Würzburger Gesangbuch verfertigt, welches noch im Kabinete des Fürsten liegt.

Wasch mich rein von meinem Aussatz, Herr!

Dass verschwinden

Meine Sünden,

Wasch mich immer mehr und mehr!

Denn ich fühle, dass ich Sünder bin,

Muss gestehen

Mein Vergehen,

Kann mir selber nicht entfliehn.

Ach! ich habe Dich, ich Bösewicht,

Dich beleidigt!

So vertheidigt

Selbst der Sünder dein Gericht.

Doch du weifst, dafs ich als Sünder ward:

Dafs die Sünde

Mit dem Kinde

Sich in Mutterleib gepaart.

Denn du läfst, was fonft dein Siegel deckt,

Mich verftehen:

Läfst mich fehen

Wahrheit, die im Dunkeln fteckt.

O! dafs mich dein Hyfop reinige,

Von den Flecken,

Die mich decken!

Dafs ich werde weifs wie Schnee!

Sprich nur, Ja, dieſs frohe Ja zu mir,

Sprich's, und meine

Morſchen Beine

Leben auf, und jauchzen Dir.

Kehre weg von meiner Miſſethat

Dein Geſichte,

Und zernichte

Alles, was ich Böſes that.

Schaff, o Gott, ein reines Herz in mir!

Einen neuen,

Feſten, freien

Geiſt erfleh' ich mir von Dir.

Stoſs, mein Gott, ach! ſtoſs mich nicht von Dir!

Sieh mich weinen!

Nimm nicht deinen

Geiſt der Heiligkeit von mir.

Laſs, was meines Retters Rechte thut,

Mit Entzücken

Mich erblicken!

Stärke mich mit Heldenmuth!

Sünder ſoll mein frommes Beiſpiel lehr'n,

Zu verlaſſen

Ihre Straſſen,

Und zu Dir zurück zu kehr'n.

Lafs, mein Gott, für fremdes Blut mich nicht

Rach' empfinden!

Lafs verkünden

Mich dein gnädiges Gericht.

Herr eröffne deines Knechtes Mund!

Und es werden

Fernen Erden

Deine Thaten durch mich kund.

Wenn es Dir gefiele, wollt' ich gern

Opfer fchlachten:

Doch dies achten

Nicht die Augen meines Herrn.

Ihm gefällt der Geiſt der Demuth mehr:

Gute Herzen,

Und die Schmerzen

Wahrer Reue liebet Er.

Herr, beweiſ' uns deine Huld in dem,

Daſs wir ſehen

Wieder ſtehen

Mauern um Jeruſalem.

Jeder bringet dann ſein Opfer dar,

Dich zu ehren:

Dann beſchweren

Fette Rinder den Aktar.

Der
hundert neun und zwanzigste
Pfalm.

Herr! ich rufe tiefgebeugt zu Dir!
Mein Begehren
Zu erhören,
Neige Dich herab zu mir!

Meine Seele ſeufzt zu Dir empor,
Ihre Bitten
Auszuſchütten:
Oeffne ihr dein Vaterohr!

Will dein Aug' auf unsre Sünden seh'n;
Willst Du rächen
Die Verbrechen;
Herr! wer wird vor Dir besteh'n?

Nein! Du bist ein bald versöhnter Gott:
Darum traue
Ich, und baue
Auf dein Wort, und dein Geboth.

Dein Versprechen, Vater, täuschet nie:
Mein Gemüthe
Kennt die Güte
Seines Gotts, und hofft auf sie.

Iſraël, vertraue ſeiner Macht
Deine Sorgen,
Von dem Morgen
Bis zur ſtillen Mitternacht.

Denn der Herr iſt lauter Gütigkeit,
Sich der Armen
Zu erbarmen,
Sie zu retten ſtäts bereit.

Iſraëln wird ſeine Vaterhand
Gnädig retten
Aus den Ketten,
Die um ihn die Sünde wand.

Der böse Prieſter.

(In das Stammbuch des Herrn geiſtl. Rathes von Bader zu Freiſingen.)

Der Prieſter, der ein Eſel iſt,
Und täglich für's Brevier
An ſeiner Kirche Krippe friſst,
Iſt ein verworfnes Thier.

Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läſst,
Wenn's nur den Opferpfenning langt,
Iſt ſeines Landes Peſt.

Der Pfaff, der Menſchen lächelnd kränkt,
Am rauchenden Altar
Auf Brudermord mit Wolluſt denkt,
Iſt — Satan im Talar.

Der gute Priester.

(Ein Gegenstück zu dem vorigen.)

Den Priester, der ein Weiser ist,
Und lieber sein Brevier,
Als seines Bruders Noth vergisst,
Den, Freund, den lob' ich mir.

Der Mann, der mit Verdiensten prangt,
Der Völkerwohl, und Licht,
Auch wenn die Kasse schrumpft, verlangt,
Der thut des Priesters Pflicht.

Er opfert, was er immer thut:

Die Welt iſt ſein Altar.

Ein guter Menſch iſt doppelt gut,

Iſt — Engel im Talar.

An Herrn Profeſſor Schelle zu Salzburg.

Wenn noch die Weſenheit der Freundſchaft übrig blieb,
Als Möncherei die Freuden, ihr Gefolg,
vertrieb;
So find' ich ſie
In Dir gewiſslich, oder nie!

So ganz in Eins geſtimmt, ſo richtig uns
begegnend,
So juſt das Nämliche verfluchend, oder ſegnend;
Sind wir kein Paar,
Für das ſie noch beſtimmet war?

Ja, Schelle! ja, wir ſind's, und wollen ewig ſein,
Wenn Regeln und Statuten auch dawider ſchrei'n,
Und kein Prälat,
Kein Guardian Empfindung hat!

An denſelben

(da er mir einen Pack Bücher ins Kloſter ſchickte.)

Als ich den Pack erblickte,
Den mir mein Schelle ſchickte;
Da fiel mir, wie natürlich, ein,
Et möcht' ein Briefchen drinnen ſein,

Gleich war der Pack entbunden,
Allein — kein Brief gefunden!
Mit welcher Miene ſtand ich da,
Als ich ſonſt nichts, als Bücher ſah!

Nun fieng' ich an zu rütteln,
Zu blättern, und zu ſchütteln:
Da hüpfte mir die kleine Maus
Aus Lowth's de veteri heraus.

Wie ich mit bunten Wangen
Die hüpfende gefangen!
Wie mich der Freude Blitz durchfuhr!
O Freund! dies fühlt dein Eulog nur.

Auf Zollikofers Tod.

Weine Menſchheit! Tugend, ſtreue Blumen
Auf des blaſſen Freundes Grab!
Todt iſt, Deutſchland! deiner Redner Erſter,
Zollikofer todt!

Dieſe Zunge, die von Weisheit triefte,
Ach! ſie iſt verſtummt, verſtummt!
Dieſe Augen, ach! von Menſchenliebe
Glänzen ſie nicht mehr.

Dieſe Hände falten im Gebethe,
Ach! ſie falten ſich nicht mehr:
Die Ergüſſe ſeiner ſchönen Seele
Schreiben ſie nicht mehr.

Weine Menſchheit! Tugend, ſtreue Blumen
Auf des blaſſen Freundes Grab!
Todt iſt, Deutſchland! deiner Redner Erſter,
ZOLLIKOFER todt!

ODE
auf FRIEDRICHS Tod.

Ein Denkmal Dir, vergötterter FRIEDERICH!
Unaufgefodert bau' ichs, und unbezahlt.
Die Nachwelt seh' es einst, und spreche:
Friederichs Denkmal von
Priesterhänden!

O! dafs es würdig werde des Einzigen!
O! wie es tobt, das Meer von Empfin-
dungen
In diesem Busen! wie vor meinen
Augen der Riese der Menschheit
dasteht!

Ihn schildern will ich. Sterbliche, sehet Ihn,
Nicht eingehüllt in flimmernden Dichter-
schmuck!
In seiner Gröfse, wie er dasteht,
Will ich den Riesen der Menscheit schil-
dern.

In seiner Rechten blinket das Siegerschwert:
Die Wage unentweihter Gerechtigkeit
Hängt von der Linken: dies dem Schutze,
Diese der Ruhe der Brennen heilig.

Die Fürstenhüfte zieret, vom Hofgeschmack
Nie aufgelöf't, der Gürtel der Mäfsigkeit:
Sein Schemmel ist der Aberglaube
Und der zertretene Fanatismus.

Wer bebte nicht vor Friedrichs Thaten-
fauft?
Wer zählte die Trophäen, auf Galliens
Zermalmtem Uebermuth gepflanzet,
Prangend auf modernden Slaven-
knochen?

Dort stehen sie am Ufer der Moldau, einst
Gestemmt mit Oestreichs Leichen, bei Lissa
dort,
Und dort bei Mollwitz, Rossbach, Breslau,
Und auf den Felsen zerstörter Vesten.

Gross sind des Riesen-Thaten! Mit Russen-
blut,
Mit Franzenblut, mit Schweden- und Ungern-
blut,
Und, ach! mit deutschem aufgezeichnet
Stehen sie flammend im Buch der
Zeiten,

Doch — war er Held nur? War er nicht
Menschenfreund?
Nicht Vater seiner Tausende? Strömte nicht,
Nachdem er ausgedonnert, Segen
Auf die Gefilde geschüzter Brennen?

Sie afsen Brod, und hörten von ferne nur
Des Hungers Brüllen, der Alemanniens
Verdorrten Winzer, und nach Kalchmehl
Lüsternen Pflüger begierig auffrafs.

In Friedrichs Arme flüchtete sich, verbannt
Von heiligfrommen Ländern, die Industrie,
Des Reichthums Mutter. Auf Moräften
Säet der Landmann, und Heerden
blöcken
Auf dürren Heiden. Griechischer Kunst-
geschmack
Beseelt den Preufsen. Seinen Anakreon,
Und seinen Pindar hört Apollo
Staunend in nordischen Wäldern singen.

Aus tausend Quellen strudelte FRIEDRICHS Gold:
In tausend Flüssen strömt' es ihm wieder zu.
So rollet von, und zu dem Herzen
Ab, und zurücke der Saft des Lebens.

Verkriechet euch, Despoten! Was schauet ihr
Ihm ins Gesicht? Er tränkte den Schmeichler nicht
Mit Waisenblut; und feile Dirnen
Mästet' er nicht mit dem Mark des Bürgers.

In seinem Kerker faulte der Denker nicht:
Sein Censor frass nicht, gleich dem Getreidewurm
Der Schriften Kern aus, dass die Hülsen
Schmachtenden Lesern den Gaumen rizten.

Sein Glaube war nicht künstliches Wortgeweb,
Nach keines Wurmes dreistem System geformt,
Nicht millionfach durchgeflochten,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit,
war er.

Das Beste thun, war seine Religion:
Sein Opfer rastlos wirkende Thätigkeit:
Die Welt sein Tempel: seine Priester
Herzberg, und Kärmer, der Brenner
Solon.

Sei Mensch, sei Bürger, sprach er, das
Innere
Des Herzens und der Meinungen richte der,
Zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus, und Muhamed rufen: „Vater"!

Verheerte Friedrichs Jäger die Hoffnungen
Des Landmanns, ſpottend? War nicht die
höchſte Luſt
Des Weiſen, in der dunkeln Vorwelt
Tiefen bei nächtlicher Lampe graben?

Dort fand er dich, allmächtige Herrſcher-
kunſt,
Die auf dem Wohl des Ganzen ihr eignes
baut,
Bedächtlich eilt, und ihre Wunder,
Wie die Natur, in der Stille wirket.

Groſs ſind die Wunder Friedrichs, groſs
und viel!
Wer rüttelte Europa ins Gleichgewicht?
Wer ſagte zu dem Erſtgebohrnen
Preuſſens: „du herrſcheſt dereinſt am
Moenus“?

Wer ſchlug von deinem Buſen, Bavaria,
Des nahen Buhlers nervigten Arm zurück?
Wer ſchnitt Sarmatien in Stücke?
Deckte die Weichſel mit freien Segeln?

Nur fehlte noch die eherne Kette, die
Er ſchlingen ſollte um Alemanniens
Getheilte Herrſcher, daſs ſie ſchüzten
Graue Geſetze, den Bojerzepter

Bewahrten den Abſprößlingen Wittelſpachs,
Die, unbehaucht vom römiſchen Cölibat,
Dem Mörder deutſcher Fürſtenſtämme,
Blühen am Ufer des Vaters Rhenus.

Er ſchlang die Kette um Alemanniens
Getheilte Herrſcher. Als es Allvater ſah,
Da ſprach er aus: „Sie ſind vollendet
Friedrichs Thaten, ſie ſind vollendet“.

Jezt eilt der Engel Erſter zu Friderich,
Und bringet ihm die Botſchaft: Allvater
ſprach:
„Sie ſind vollendet, deine Thaten,
„Friederich Brennus, ſie ſind vollendet!

„Komm, wirk in jenen höheren Gegenden,
„Nicht mehr gehüllt ins hindernde Erdgewand,
„Nicht mehr beſtritten von der Dummheit,
„Trotzend dem Gifthauch' des blaſſen
Neides“.

Dem Engel folgte FRIEDERICH, unverrückt
Die Miene, seines innern Gehalts gewiss,
Entschlossen ewig fortzuwirken,
Ewig zu streben nach Thatengröfse.

Jezt kam er an. Sein harrten am Jaspisthor
Der graue ZIETHEN, und der getreue KEITH,
Unsterblicher, als er hienieden
Hätte vermuthet *) SCHWERIN, und
BEVERN.
Ihm glänzt der Schwester FRIEDERICHS
Sohn und Stolz,
Der Held der Liebe, Guelfiens LEOPOLD
Entgegen: laut ertönt die Harfe
KLEISTENS, des Barden mit hundert
Narben.

---

* Nach einem Briefe des Philosophen von Sanssouci zu schliefsen, glaubte K. wenig von der Unsterblichkeit der Seele.

Ein Chor verklärter Weisen, von SOCRATES
Herab bis zum tiefblickenden MENDELSOHN
Umringet ihn: halblächelnd reicht ihm
WILHELM, der Strenge, die Vaterrechte.
So ziehen sie zum Throne Allvaters hin.
Allvater krönet FRIEDERICHS Haupt, und
spricht:

„Wirk ewig! bald bist du den Göttern,
Was du den Söhnen der Erde warest".

Allgemeine Moral.

Wer Gott bei jedem Schritte fraget,
Ihm Dank für Kufs und Ruthe saget,
Nichts wider sein Gewissen thut,
Der meint's mit seinem SCHÖPFER gut.

Wer vom Gefühl der Liebe brennet,
Und jeden Menschen Bruder nennet,
Und jedem Brudersdienste thut,
Der meint's mit seinem NÄCHSTEN gut.

Wer sich nicht nährt von Schmeicheleien,
Beleidigungen kann verzeihen,
Nichts wegen eignen Vortheils thut,
Der meint's mit seinem FREUNDE gut.

Wer in der Liebe ſtandhaft bleibet,
Nicht blos mit ihr die Zeit vertreibet,

Nicht Alles, was er könnte, thut,

Der meint's mit ſeinem MÄDCHEN gut.

Wer nicht auf Glück und Menſchen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,

Nichts ohne Ueberlegung thut,

Der meint es mit SICH SELBER gut.

Klage über die Römer,

(An Lina.)

Dich, ſchöne Lina, dich zu lieben,
Wer ſchreibt mir's zum Verbrechen an?
Sprecht, Römer, ſprecht, ihr Freiheitsdieben!
Was hab' ich Armer euch gethan?

Iſt's Sünde, wenn ich ſie verehre,
Die Edelſte der Sterblichen?
Und könnt ihr Tieger dieſe Zähre
Mit Satanslächeln flieſsen ſeh'n?

Ich kenne einen Gott dort oben:
Der ist kein Wütherich, wie ihr!

Vielleicht, dafs Engel jezt mich loben:
Und ihr Barbaren fluchet mir?

Sie wird vergeh'n, die Zeit der Leiden:
Ich werde bald befreiet fein.

Bald flieg' ich auf zu Himmelsfreuden,
Und dann — o! dann wird Lina mein!

Die Abendstunde im Kloster.

Genug für heut'! Jezt brauch' ich Ruh',
Jezt mach' ich Thür' und Fenster zu,

Und sperre meine Bücher ein,

Und hohle mir den Frankenwein.
Dann geh' ich denkend auf und ab,
Und seh', was ich getrieben hab',
Und was man etwa in der Stadt
Den Tag von mir gelogen hat.

Und so, so ist mir herzlich wohl:
Und ist es leer, so mach' ichs voll,
Und meditire bei dem Glas,
Was ich von meiner Lina las.

Der Usus simplex der Franziskaner.

(* Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein Eigenthum, sondern nur den einfachen Gebrauch der Dinge, welche sie verzehren.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Gebrauch
Von gutem Leistenwein begeistert auch.

ODE
an Babette.

(Aus dem Kloſter zu Augsburg.)

Nicht in die ängen Mauern des Reims gesperrt
Sei meine Muſe! Frei, wie mein Kopf, und Herz,
Ertöne ſie! gleich deinen Fingern
Fliege ſie über die kühnen Saiten.

Noch hör' ich Dich: noch ſchmachtet mein lüſtern Ohr
Nach deinen Zaubertönen: noch ſchwillt mein Herz,
Wenn Du mit Millionen Griffen
Jedes Gefühl dem Klavier entlockeſt.

Bald hobeſt Du mein ſtrebſames Selbſtgefühl

Bis zu den Sternen: bald, wenn es Dir gefiel,

Sank tief mein Herz, und auf der Wange

Zitterten Thränen der ſüſsen Schwer-

muth.

O Mädchen! welch ein Feuer begeiſtert Dich!

Welch eine Seele glühet aus Dir hervor!

Wer mahlt den Ausdruck deiner Augen?

Wer die Bedeutungen deiner Lippen?

Mit jedem Blicke predigſt Du Menſchenſinn:

Du hauchſt mit jedem Odem Empfindungen:

Schattirungen von Engelreizen

Hängen geſchlängelt an deinen Wangen.

Beglückt die Edlen, welchen zur Tochter Dich
Die Götter gaben! Freundlich begegnen sich
Des Zeugers Scharfsinn, und der Mutter
Zärtliche Seele in Deinem Blicke.

Dein Herz verkennt die Reize der Tugend nicht,
Verkennt die Wonne zärtlicher Freundschaft nicht:
Mit Ketten, die den Zeiten trotzen,
Liegt es geschlossen an seine Freunde.

O! lass auch mir den Himmel, Dir Freund zu sein!
Erröthe nicht, wenn spottendes Vorurtheil
Den Menschen nach der Hülle richtet,
Oder ihm Kirche und Himmel sperret.

Zerreifs' ich einſt die Bande der Sterblichkeit,
Und finde Dich in beſſeren Gegenden;
Dann werd' ich gierig Dir: „Babette!“
Und Du mir: „Eulog“! entgegen
rufen.

Nannette an Babette.

(Dieſes, und das nachfolgende Gedicht wurden auf Erſuchen in das Stammbuch meiner vortrefflichen Freundinn geſchrieben.)

Freundinn, daſs Du reizend biſt,
Daſs in jedem Deiner Züge
Tauſendfache Schönheit liege,
Daſs dein Blick ein Himmel iſt;

Dies, und was dazu gehört,
Mögen Dir die Herrchen ſagen,
Und dabei den Stolz beklagen,
Den kein Lied, kein Seufzer ſtört.

Dafs Dein tönendes Klavier
Jedem Ohr und Seele rühre,
Ihn, wohin es wolle, führe;
Dieſes ſagen Kenner Dir.

Dafs kein andres Mädchen ihr
Auf der lieben Gotteserde
So, wie Du, gefallen werde;
Dieſes ſagt Dein Nannchen Dir.

Nannettens Mutter an Babette.

O Mädchen! komm, und lafs zum Angedenken
Dir eine oft verkannte Lehre ſchenken!
Und ſtehet dies nicht einer Mutter an,
Die doch nicht mehr mit Mädchen hüpfen kann?
Verwelken nicht die Roſen, die jezt blühen?
So werden einſt auch Deine Reize fliehen.
Sei tugendhaft! und mache Dein Geſicht,
Und Deinen Wuchs zu Deinem Glücke nicht!
Denn ſieh einmal! Du wirſt nach dreiſſig Jahren,
Wenns lange währt, ſo gut, als ich erfahren,
Dafs Schönheit, gleich der Roſenſchmuck' entflieht,
Und nur der Reiz der Tugend nie verblüht.

Der Witz und die Weisheit.

Der Witz ward in die Weisheit einſt verliebt,
Und wünſchte ſie zur Frau zu haben.
Er ſah ſie oft: ſie lächelte dem Knaben,
So oft er kam: ſchien, wenn er gieng, betrübt:
Einſt lieſs ſie gar von ihm ſich Hand und Wange ſtreicheln.

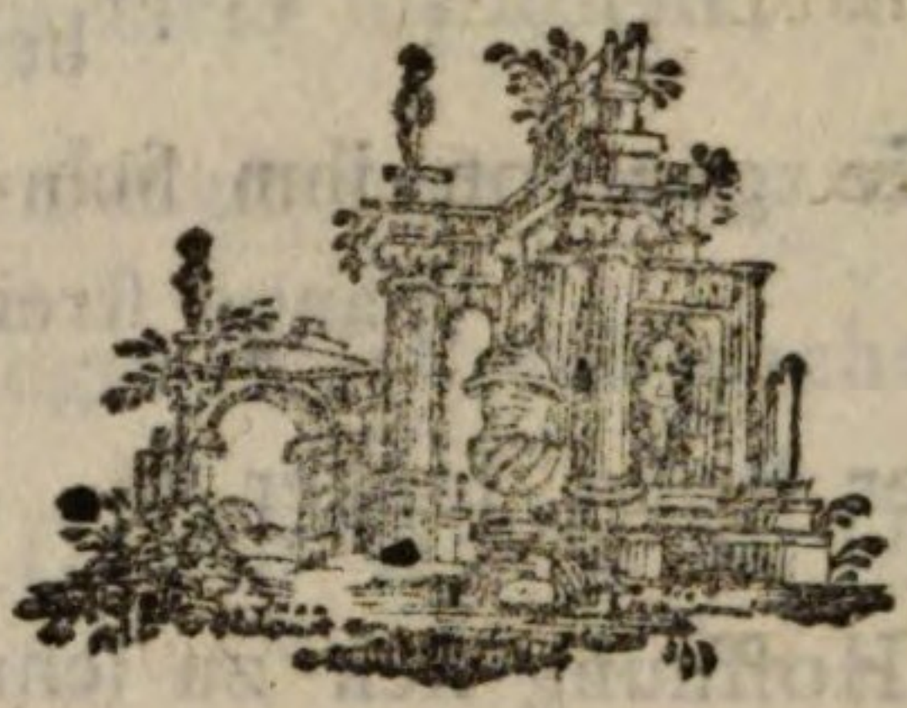
Jezt fieng der ſtolze Junker an,
Mit kühner Hoffnung ſich zu ſchmeicheln,
„Jezt, dacht' er, glückt es mir: ich bin der Weisheit Mann:
„Jezt iſt es Zeit, mich deutlich zu erklären,
„Und ihre Hand in forma zu begehren".

Er thut's; allein die Weisheit ſpricht:

„Bald werden unſre Reize ſchwinden,

„Wenn wir SO äNG AUF IMMER uns verbinden.

„Zum Buhlen taugſt du mir, zum Gatten nicht“.



An Lina.

Sage mir, wo iſt der Mann,
Der Dich könnte mir entreiſſen?
O! wie ſollte dieſer heiſſen?
Herzensmädchen, ſag' es an,
Sprich! wo wäre ſo ein Mann?

Sage mir, wo iſt der Mann
Deſſen Herz ſo hellauf brennte?
Der ſo innig küſsen könnte?
Schelmenmäulchen, ſag' es an,
Sprich! wo wäre ſo ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der nach festen Gründen wandelt,
Stäts nach Ueberzeugung handelt,
Philosophinn, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der sich im Genuss der Freuden
Gleich ist, wie im Druck der Leiden?
Gutes Mädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der mit tausend Hindernissen
Kämpft, und siegt, um Dich zu küssen?
Trauter Engel, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo iſt der Mann,

Der von Amors Necktartränken

Weiſs ſo niedlich einzuſchenken?

Purpurlippen, ſagt es an,

Sprecht, wo wäre ſo ein Mann?

Sage mir, wo iſt der Mann,

Der der Liebe Streitigkeiten

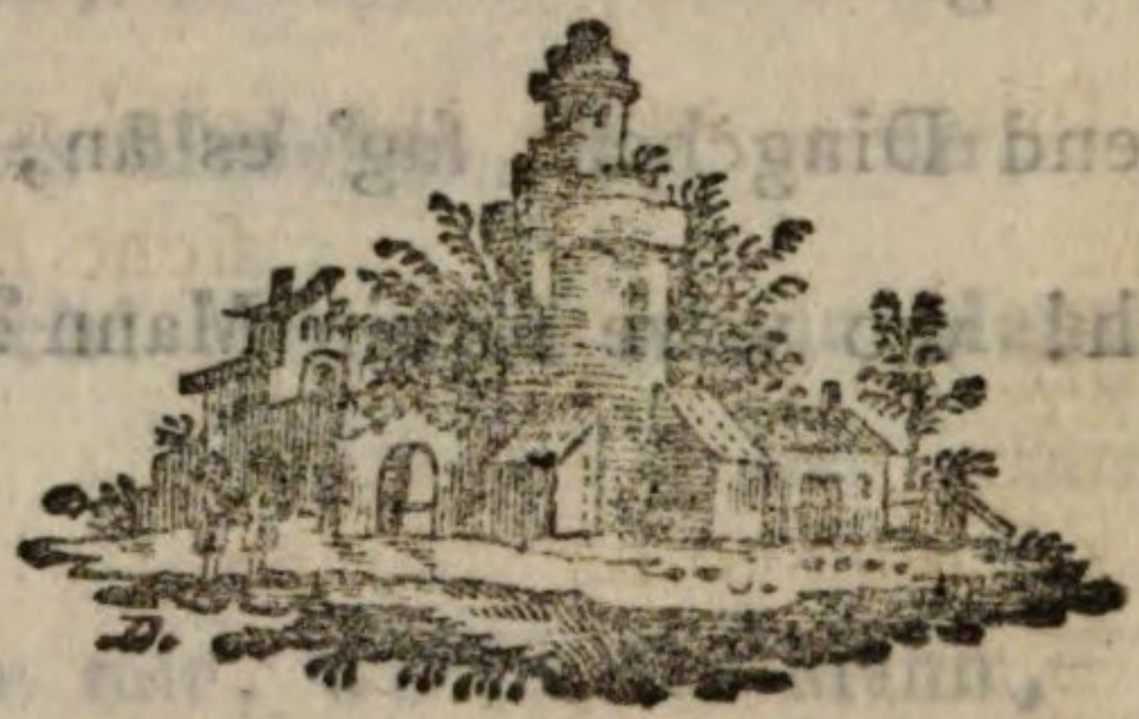
Weiſs ſo klüglich einzuleiten?

Pochend Dingchen, ſag' es an,

Sprich! wo wäre ſo ein Mann?

Der Schwur.

Die schöne Doris schwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben.
Weil aber Jeder ihr gefällt;
Ergiebt sie sich der ganzen Welt.



An die Frau Pfarrerin Steiner zu Augsburg, da sie ihr Söhnchen verlor.

O Freundinn! trockne deine Zähren!
Er ist nicht todt, dein Kleiner, nein! er lebt.
Sieh, wie er dort in jammerfreien Sphären
Mit Seligkeit gekleidet schwebt!
Damit vielleicht die Bosheit ihn
Nicht irre führte, nahm ihn früh' die Vorsicht hin.
So siehet oft die sanfte Schöne
Mit einer mitleidsvoller Thräne
Ein Veilchen, das am Wege steht.
Sie denkt: „der Unhold, der vorüber geht,
„Wie bald kann der dich nicht zertreten!
„Komm, liebes Veilchen, lass dich retten!

„Du sollst an einem sichern Orte blüh'n“.
Dann pflücket sie's, und steckt's an ihren
Busen hin.

In das Stammbuch eines Theologen aus Riga.

Du kömmst von Norden; ich von Süden.
Das Ziel ist eins; der Weg verschieden.

An die Vernunft.

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdruſs.
Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen ſüſsen Kuſs.

Hanns Jakob hatte wahrlich recht,
Wenn er das Urtheil ſprach:
„Du bringst dem menſchlichen Geſchlecht
„Nur lauter Weh und Ach“!

So lang' ich nichts von dir gewuſst,
Wie glücklich war ich da!
Entgegen lachte mir die Luſt,
Wohin ich immer ſah.

Stäts heiter war mein Angeſicht,
Stäts offen war mein Herz.
Mich zupfte noch der Argwohn nicht
Bei Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundſchaft — ach! das höſte Gut
In dieſer Alltagswelt,
Wie hat ſie mir dein kaltes Blut,
Wie hat es ſie vergällt!

Sonſt küſst' ich manche weiche Hand
So herzlich und ſo traut.
Jezt machſt du, und dein Herr Verſtand,
Daſs mir's vor Mädchen graut.

So eiferſüchtig war, wie du,
Xantippe ſelber nicht.
Du drückeſt nie ein Auge zu,
Und ſprichſt von nichts als Pflicht.

Die alte Frau Erfahrung iſt
Die Zofe, die du hörſt:
Die macht, daſs du ſo mürriſch biſt,
Und alle Freude ſtörſt.

Herr Zweifel, dein Gewiſſensrath
Jagt den Genuſs davon.
Bis jener ſich beſonnen hat,
Iſt dieſer längſt entfloh'n.

Die Scham und Reue folgen dir
Als Henkerinnen nach,
Und exequiren Nachts an mir,
Was ich des Tags verbrach.

Ich ſitze jezt beim Freudenmal
Beſorglich und geſpannt:
Ganz anders ſchmeckte der Pokal,
Da ich dich nicht gekannt!

Du filzeſt mich beſtändig aus,
Nichts iſt dir recht gemacht.
Du ſpuckſt, wie ein Geſpenſt, im Haus,
Und quälſt mich Tag und Nacht.

Und was das allerſchlimmſte iſt,

So beſſerſt du dich nie.

Vielmehr beſtärkt mit jeder Friſt

Sich deine Deſpotie.

Du führeſt mit dem Glauben Krieg,

Und ich ſoll Richter ſein.

Gewinneſt du; ſo macht dein Sieg

Die Orthodoxen ſchrei'n.

Verliereſt du, ſo heiſst es gleich,

Ich ſei ein ſchwacher Tropf.

Und ſage ich: „Vergleichet euch“;

So ſchüttelſt du den Kopf.

So plagſt du ohne Ende mich,
Mich guten, ſchwachen Mann,
Denn trotz dem allen lieb' ich dich,
Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Wicht?
Iſt denn kein Mittel mehr?
Mich ſcheiden laſſen mag ich nicht:
Und bei dir ſein iſt ſchwer!

An Babette
an ihrem Geburtstage.

Als einſtens Zevs beim Nektar aufgeweckt,
Und von der beſten Laune war;
Entwarf er ein beſonderes Projekt,
Und legt' es ſeinen Göttern dar.
Er ſprach: ich ſchüfe gern' in meinen alten
Tagen
Ein Mädchen, wie noch keines war.
Ich will von euch zuſammentragen,
Was dieſes Meiſterſtück vereint beſitzen muſs.
Du, Juno, giebſt ihr deinen kleinen Fuſs,
Den ſchlanken Wuchs, die Majeſtät,
Und was noch ſonſt für ſchöne Körper ſteht.

Du Töchterchen (dies sprach er zu Cytheren)
Gibst ihrer Schönheit das, was keinen Na-
men führt,
Was jedes Herz unwiderstehlich rührt,
Was ich in jugendlichen Stunden
Nie definirt, und desto mehr empfunden.
Ihr Charitinnen sollt die Anmuth ihr ge-
währen,
Die euch den Sterblichen und Göttern theuer
macht.
Apollo weifs, woran es oft bei Mädchen
fehle:
Er giefst Empfindung tief in ihre Seele,
Und lehret sie
Sein Saitenspiel, und stimmt sie ganz zur
Harmonie.
Habt ihr sie dann so weit gebracht,
So giebt ihr Pallas göttlichen Verstand,
Und ich vollende sie mit eigner höchster
Hand.

Die Göttern riefen alle: ja!

Sie riefen's: ritſch! ſchon ſtand das Mädchen da.

Nun fragten ſie, was es für einen Namen hätte.

Zevs ſprach: das Mädchen heiſst BABETTE.

Die Klosterbibliothek.

Als einst ein deutscher Fürst auf seinen Reisen
Den Büchersaal des Klosters X. besah;
Erblickt' er unter dem Gerümpel da
Auch aufbewahrte Speisen.

Ei! rief er aus, das hab' ich nie gesehen.
Ihr Durchlaucht, sprach der Bibliothekar,
Der nebenher auch Küchenmeister war,
Es ist zur Sicherheit geschehen.
Die Speisen könnten nirgends sichrer sein;
Denn keine Seele kömmt herein.

Die Freundschaft.

(In's Stammbuch eines ungesehenen Freundes,
aus dem Kloster zu Augsburg.)

Freundschaft! auch die dumpfe Höhle
Eines Mönchs erheiterst du.
Seine abgehärmte Seele
Sucht an deinem Busen Ruh.

Freundschaft! deine Nektartränke
Schaffen morschen Geistern Muth.
Welche Wonne, wenn ich denke:
Mancher Edler ist mir gut!

Denke, dafs man, was ich dichte,
Mit Gefühl und Nachſicht lieſst:
Dafs bei meiner Leidgeſchichte
Manches Auge überflieſst.

Edler Freund! noch ungeſehen,
Ungeſprochen, liebſt du mich!
Willſt, ich ſoll im Stammbuch ſtehen:
Nun dann, ſieh! da ſtehe ich.

Stehe da im Mönchsgewande:
Doch du weiſst, was Paulus ſpricht:
Gottes Wort hat keine Bande,
Auch die Freundſchaft hat ſie nicht.

Freundſchaft gründet Herzensgüte,

Tugend, und Religion:

Nicht Kaprize, nicht Geblüte,

Nicht die Zelle, nicht der Thron.

Auf den Junker Fritz.

Fritz ein Baron vom älteſten Geſchlecht,
Und ganz behängt mit Ordenszeichen,
Verſicherte mich jüngſt, ich ſei nicht ſeines gleichen;
Gottlob! er hatte Recht.

Liebchen an W.

Geliebter, wirſt du mir nicht ſchreiben?
Nein, ſagt die Trägheit, laſs es bleiben,
Dein Liebchen macht ſich nichts daraus.
Sie hat zu thun in ihrem Haus,
Und hoffet morgen mit Entzücken
Dich ſelbſt an ihre Bruſt zu drücken,
Und morgen iſt nicht weit entfernt!
Doch nein! du muſst ihr heute ſchreiben,
Denn Liebchen hat noch nicht gelernt,
Zwölf Stunden ohne Brief zu bleiben.
O! wenn du wüſsteſt, wie ſie izt
Verlaſſen auf dem Sopha ſitzt,

Stadtbibliothek München

Bald ungeduldig nach dem Fenſter blicket,
Bald aufwärts, und bald abwärts rücket,
Die Mägde ruft, und wieder von ſich jagt,
Nach dieſem und nach jenem fragt,
Und doch auf keine Antwort achtet:
Wie ſie nach dir, nach Allem ſchmachtet,
Was nur aus deiner Feder flieſst:
Wie jedes Wort, von dir geſchrieben,
Ihr Wonne in die Seele gieſst;
Du würdeſt ſchreiben, oder gar nicht lieben,

Auf Bambergs Ueberſchwemmung.

(Den 7ten Februar 1784.)

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Ganzes Heer zu überſehen,
Deine trüben Augen auf!

Heb ſie auf, und ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenig Tage ſind dahin;

Da du ſtolz am Regnizſtrande

Standſt, vom weiten Frankenlande

Unerreichte Königinn.

Wie dich jeder ſchwer verliefs,

Der mit dir vertraut geworden!

Wie erſt jüngſt der Graf von Norden *

Deine Engelreize prieſs.

Sieh! dort ſizt dein Genius,

Läſst das Haupt zur Erde hangen:

Ueber ſeine blaſſen Wangen

Rollt ein bittrer Thränenguſs.

---

* Der König von Schweden, welcher unter dieſem Namen kurz vorher durch Bamberg gereiſet war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Deinem Jammer denkt er nach,

Waget nur zerſtreute Blicke

Auf dich hin, und bebt zurücke,

Und entwälzt ein dumpfes Ach!

Selbſt der Mörder *, der getheilt,

Von ſo manchem Fluſs beneidet,

Ueber deinen Buſen gleitet,

Dann dem Main entgegen eilt,

Scheint beſchämet und betrübt,

Scheint Entſchuldigung zu ſuchen,

Scheint die Gräuel zu verfluchen,

Die ſein Eis an dir verübt.

---

* Der Regnizfluſs.

Ach! wie er die ſchönſte Stadt
So erbärmlich zugerichtet,
Wie er deinen Schmuck zernichtet,
Bamberg! dich gemordet hat!

Merket, Völker, dieſes Jahr,
Das dem Gräul Epoche ſezte!
Merkt die Sonne, die die lezte
Bis auf zwei im Hornung war!

Bald verbarg ſie ihren Schein,
Unſer Elend vorempfindend:
Unvermeidlich ihn verkündend,
Fällt ein warmer Regen ein.

Plötzlich bricht auf ſein Geheiſs
Von dem Boden, durch die Länge,
Durch des rauhen Winters Strenge
Ganz petrifizirtes Eis;

Bricht, und wälzet Stein und Holz
Von den Ufern losgeriſſen:
Unterſtützt von neuen Flüſſen,
Da der Schnee der Berge ſchmolz.

Wie die Meere ſich erhöh'n,
Wenn vom Monde aufgezogen,
Ihre hochgethürmten Wogen
Brauſend aus den Schranken geh'n;

So erhöht, zerſchlugeſt du,
Regniz, die verhaſsten Bande,
Brüllteſt dem erſtarrten Lande
Schleuniges Verderben zu.

Ach! wer malt die Schreckennacht,
Welche unſre Auen, Wälder,
Gärten, Höfe, ſchwangre Felder,
Bámberg ſelbſt zur See gemacht!

Furchtſam zögernd ſchien der Tag
Unſern Jammer mitzufühlen:
Fuhr zurücke; da der Mühlen
Schönſte ſchon im Schutte lag.

Grauſamer durch ihren Sieg

Fahren des Empörers Wellen

Fort, zum Himmel aufzuſchwellen,

Und verdoppeln uns den Krieg.

Jeden Damm, und Spund, und Steg,

Vieler tauſend Hände Werke,

Reiſst die unbezähmte Stärke

Des ergrimmten Stromes weg.

Schone doch, o! ſchone doch,

Regniz, deiner ſchönſten Brücke!

Laſs uns nur von unſerm Glücke,

Dieſen Reſt, nur dieſen noch!

Doch vergebens! Strom, und Wind
Stürmen wilder — Sieh! erschüttert
Sträubet sich die Seeser — zittert —
Spaltet sich — zerfällt — verschwind't *.

So, Messina, fielen jüngst
Deine prächtigen Gebäude;
Da du durch dein Eingeweide
Stöfse vom Vulkan empfiengst.

Vor der Brücke flog der Stein,
Welchem Diezens Hand das Leben
Durch Georgens Bild gegeben,
Unser Wunder flog hinein.

---

* Eine der schönsten Brücken, welche der Fürst von Frankenstein mit grosen Kosten erbaut hatte.

Noch ein Pfeiler trotzt hervor:

Und an seinen Trümmern klimmend,

Halb sich haltend, halb entschwimmend,

Rufet STRAUS * um Hülf' empor.

Da er schon die Hände streckt,

Ein erbarmend Seil zu kriegen;

Muss er ringend unterliegen,

Wird mit Fluten zugedeckt.

Unter seinem öden Dach

Seufzt die Gattinn mit fünf Kleinen:

Die Verwaisten schluchzen, weinen,

Sterben ihrem Nährer nach.

---

* Ein Zimmermann, der sich sehr thätig bezeigte, die Unglücklichen zu retten, und darüber selbst zu Grunde gieng. Wär' er kein Zimmermann gewesen; er hätte vielleicht eine Statue.

Sein Verluſt iſt nicht gering:
Er, ein Glied des Bürgerſtandes,
War in ſeines Vaterlandes
Kette; kein vergebner Ring.

Manches Herz, das fühlen kann,
Wird an STRAUSSEN pochend denken,
Wird ihm eine Thräne ſchenken,
Ihm, dem Bürger — Vater — Mann —.

WACHTER *! wurde dies dein Grab?
WACHTER, da er fliehen wollte,
Wankte, ſtürzte vorwärts, rollte
In den offnen Tod hinab.

---

* Wachtmeiſter von der Garde, der mit der Brücke begraben wurde.

Seine kranke Gattin heult:

„Wachter! o mein Wachter! hätte
„Ich, wie einſt dies leere Bette,
„So die Flut mit dir getheilt!

„Glücklich, glücklich noch das Paar*,
„Welches, Arm in Arm gewunden,
„Eben ſo der Tod verbunden,
„Wie der Segen beim Altar.

„Ach! ſie konnten ſterbend ſich
„Noch einmal auf ewig küſſen:
„Ach! du wurdeſt mir entriſſen,
„Und kein Weib umarmte dich“!

---

* Ein Bürger, und ſeine Frau, welche Arm in Arm geſchlungen, in den Fluſs ſtürzten, und ertranken.

Sollten dieſe Opfer dir,

Strom des Todes! nicht erklecken?

Himmel! welchen neuen Schrecken,

Welches Donnern hören wir!

Auch die unt're Brücke fällt:

Ihr entſtürzt der zweite Bogen;

Dem ſich auf geſtemmten Wogen

Kreuzers Wohnung zugeſellt.

Nicht genug! Der Hauptpalaſt,

Wo der Sohn des Kriegs gewachet,

Wird entwurzelt, wanket, krachet,

Fällt, begräbt ſich im Moraſt.

Unſer Eden iſt zerſtört:

Wieder in den alten Graben,

Dem wir ſie erzwungen haben,

Iſt die ſchöne SCHANZ * verkehrt.

Ha! dort kracht ein ſinkend Haus:

Schrecken brüllet von den Dächern,

Aus errungnen Bodenlöchern

Heult Verzweiflung laut heraus.

Arme! euer Heil iſt nah!

VOIT gebeut — ihr dürft noch hoffen:

Hofft! es ſind noch BUBENHOFFEN,

STAUFENBERG, und SCHAUMBERG ** da!

---

* Der Namen eines ſchönen Spazierganges um die Stadt.

** Domherren, welche ſich bei dem Unglücke der Stadt auszeichneten. Der Zwang des Sylbenmaaſes hinderte mich, die andern Menſchenfreunde, die ich dabei beſchäftigt ſah, zu beſingen. Aber ihre Thaten ſtehen aufgezeichnet im Buche der Lebendigen.

Wie, wenn sich Neptunus zeigt,
Von Tritonen hergezogen;
Die Rebellion der Wogen,
Und die Wuth der Winde schweigt;

So erscheint ein Retter *: Er
Kömmt, beseelt mit Göttermuthe:
Auf der halb ersäuften Stute
Schwimmt der Held der Liebe her.

Hier den Nachen! Steiget ein!
Könnet ihr ihn nicht erlangen?
Seht! er will euch selbst empfangen,
Will der Schwachen Träger sein.

---

* Herr Domkapitular von Bubenhoffen, der mit Lebensgefahr verschiedene Unglückliche aus ihren Häusern brachte.

Selig, selig noch die Stadt,
Die, durchstürmet vom Verderben,
Wahren deutschen Adels Erben,
Erben deutscher Grofsmuth hat!

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Edle Tröster anzusehen,
Deine trüben Augen auf!

Doch du weinst — Von deinem Stolz
Hat die Flut dir nichts gelassen:
Kaum verblieb von ganzen Gassen
Noch ein Haufen Stein und Holz.

Krazers Haus, wie ſtand es da!
Wie es jeden ſtaunen machte,
Jedem hold entgegen lachte,
Der es von der Brücke ſah!

Kaum entdeckten wir die Spur,
Kaum den Schatten ſeiner Gröſse:
Traurig ſteht's in ſeiner Blöſse,
Für ſich ſelbſt ein Denkmal nur.

Bamberg! Bamberg! ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr.

Ach! wer wird dich trösten? wer?

Bamberg! wer wird deine Beulen,

Deine tiefen Wunden heilen?

Einer nur! Franz Ludwig! Er!

Gott! wie tödtend war der Schmerz,

Den er um sein Bamberg fühlte!

Welches Schwert von Qual durchwühlte

Und zerschnitt sein Vaterherz!

In den Thürmen von Artaun *

Muſs sein Auge dein Geschicke,

Bamberg, mit umwölktem Blicke,

Auf durchweinten Blättern schau'n,

* Der alte Namen von Würzburg.

„Rettet sie! so schreibet Er,
Schreibt, und wischt die Fürstenthräne,
„Macht zur Rettung meiner Söhne
„Kassen, Speicher, Keller leer“!

Gott! wir ehren dein Gericht,
Wenn du nimmst, was du gegeben!
Lass nur unsern Ludwig leben,
Nimm nur unsern Vater nicht!

* Der alte Name von Würzburg.

Volkslied

auf den heiligen Kilian *.

Franken, preif't mit feinen Brüdern,
Preif't den grofsen Kilian!
Hebt mit frohen Dankesliedern
Euren Lehrer himmelan!

Diefer zeigte, edle Franken,
Euch den Weg zur Seligkeit.
Diefem habet ihrs zu danken,
Dafs ihr Erben Gottes feid.

---

* Auch für das Würzburgifche Gefangbuch gemacht.

Werfet einmal eure Blicke

Auf das alte Frankenland!

Werft ſie hin, und denkt zurücke,

Wie's mit euren Vätern ſtand.

Dichte, dichte Finſterniſſe

Hüllten dieſe Gegend ein:

Von dem Gräul der Aergerniſſe

War kein Hain, kein Hügel rein.

Dieſe Fluren, wo wir ſäen,

Waren in der Vorwelt Zeit,

So wie jene Traubenhöhen,

Blinden Götzen eingeweiht.

Fern vom wahren Gottesdienſte

Irrten ſie in ſtäter Nacht,

Ohne Bildung, ohne Künſte,

Ohne Wohlſtand, ohne Macht.

Endlich blikte mit Erbarmen,

Gottes Aug' auf ſie herab;

Da er den bedrängten Armen

Einen Freund und Lehrer gab.

Sieh! vom brittiſchen Geſtade

Kömmt der Vater KILIAN;

Und der helle Tag der Gnade

Bricht mit ſeiner Ankunft an.

Mächtig blüht durch ihn der Glaube,
Herrlich glänzt das Chriſtenthum:
Und zertrümmert liegt im Staube
Das geſtürzte Heidenthum.

Auf den traubenreichen Höhen
Sieht das frohe Vaterland
Nun das Kreuz des Heilands ſtehen,
Wo zuvor ein Götze ſtand.

Wir erkennen unſre Pflichten,
Unſer Ziel, das höchſte Gut:
Nähren uns mit Chriſtusfrüchten,
Und vertrauen auf ſein Blut.

Ueber unsre wilden Triebe

Lehret er uns, Herr zu sein:

Giefset wahre Bruderliebe

Unsern bessern Herzen ein.

Nicht genug! des Glaubens willen

Gab er auch sein Leben hin.

Denn um ihre Wuth zu stillen,

Tödtete die Fürstin ihn.

Der Gerechte mufste sterben!

Totnan auch, und Kolomann

Mufsten ihre Dolche färben,

Mit dem Vater Kilian!

Glänzend mit der Marterkrone,
Segnet er nun Frankenland:
Sieht vergnügt von seinem Throne
Auf die Früchte seiner Hand.

Wollt ihr ihm den Dank erweisen,
Welchen er allein begehrt?
Wollt ihr euren Vater preisen?
Glaubt, und thut, was er gelehrt.

An Herrn Pfarrer Bader zu Neuhausen auf den Fildern, an seinem Namenstage.

Man wünschet Freunden und Collegen
Von Rechts- und alter Sitte wegen
Zu ihrem Namenstage Glück.
Dies thut man morgen Dir: nur Einer bleibt zurück,
Nur Schneider wünschet Dir nicht Glück.
Warum? Weil Dir das Glück gegeben,
Was alle Wünsche übersteigt.
Man ehret dich: Dein Fürst ist Dir geneigt:
Du kannst bequem von Deiner Pfarre leben,
Die mehr als manche Grafschaft trägt.

Du bist gesund, und Jugend schlägt
In Deinen Adern noch. Drum lass Dich's
nicht verdriessen!

Collega Schneider bleibt zurück:

Er wünschet Dir durchaus nicht Glück:

Nein; nur die Kunst — es zu geniessen.

Der verrathene Kufs.

(An Minette.)

Wie Knaben ihre Neſter,
So haſt mit deiner Schweſter
Du jeden meiner Küſſe?
Iſt's nöthig, daſs ſie's wiſſe?
Ich will in meinem Leben
Dir keinen Kuſs mehr geben,
Dies mag Nannette wiſſen!
Ja wohl noch einmal küſſen!
Ja wohl das kleinſte Theilchen
Von jenen ſüſſen Mäulchen,
Die du, wenn du nur dürfteſt,
Mit Roſenlippen ſchlürfteſt.

Jezt werde klug durch Schaden!
Warum haſt du's verrathen?

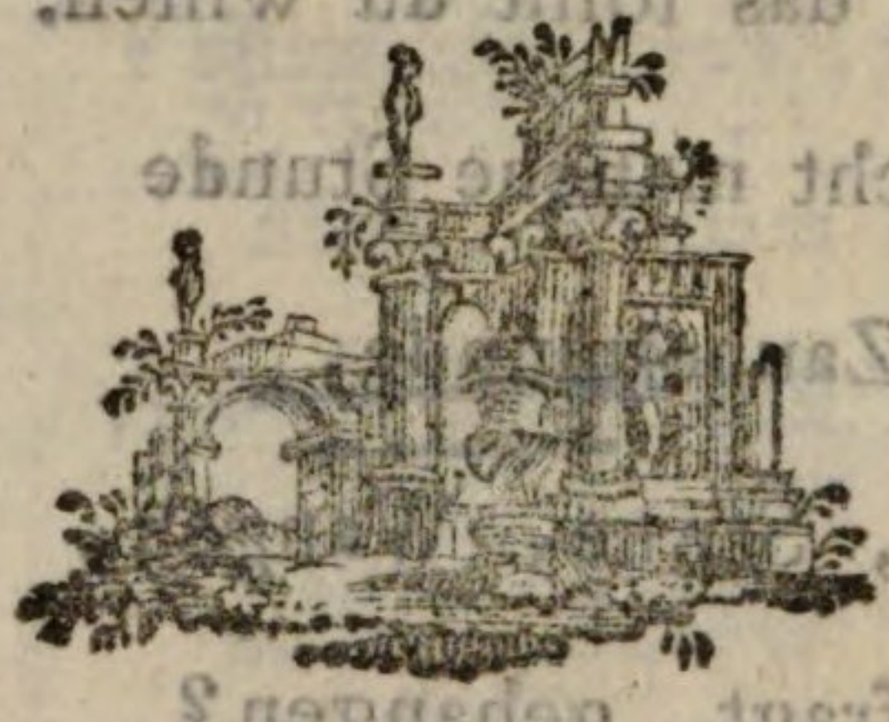
Haſt noch dazu gedichtet,
Gewiſſenlos berichtet,
Beim Ofen ſei's geſchehen?
Iſt ſo was auszuſtehen?
Iſt's Wunder, wenn ich zanke?
War's nicht beim Kleiderſchranke?

An Nannette
über denſelben Gegenſtand.

Daſs ich Minette küſste,
Und daſs mich's noch gelüſte,
Sie wieder friſch zu küſſen;
Das darfſt, das ſollſt du wiſſen.
Haſt du nicht manche Stunde
An ihrem Zaubermunde,
An Augen, Stirne, Wangen,
Mich ungefragt, gehangen?
Und daſs dich's recht verdrieſse;
So ſag' ich dir: ſo ſüſse,
So ſüſse, wie Babette,
Küſst ſelber nicht, ich wette,

Die Königinn der Liebe.

Und wenn ich's übertriebe;
So dürft' ich's nur noch wagen,
Dir rund heraus zu ſagen:
Faſt küſste mich Minette
So ſüſse, wie Nannette.



Das wahre Leben des Menschen.

Gerechtigkeit, und Milde üben:
Das heifs' ich seinen Nächsten lieben.

Wer wenig thut, und viel von Liebe spricht,
Der kennt den Zweck des Menschenlebens
nicht.

Die Stimme des Gewissens hören:
Das heifs' ich seinen Schöpfer ehren.

Wer Gott nicht kennt, mit ihm nicht gerne
spricht,
Der kennt die höchste Lust des Lebens nicht.

Nach Weisheit und nach Tugend ſtreben,
Das heiſs' ich menſchenwürdig leben.

Wer blos von Weisheit träumt, von Tugend ſpricht,
Der vegetiret nur, der lebet nicht.

Abſchied von Herrn R.
da er Bamberg verlieſs.

Freund! Du geheſt: mein Vergnügen
Geht mit Dir!
Doch das Bild von Deinen Zügen
Bleibt in mir.

Wie mit Dir ſo manche Stunde
Froh vergieng!
Wie ich Dir am Zaubermunde
Horchend hieng!

Lebe wohl! O Freund, wie bange
Klopft mein Herz!
Wie benezt die blasse Wange
Mir der Schmerz!

Lebe wohl! im fernen Lande
Denk' an mich!
Denke, auch am Regnizstrande
Liebt man Dich!

Der abwesende Gatte an sein Weibchen.

Ja, ja! ich muſs Dir, Beſte, ſchreiben,
Muſs, unſern Kummer zu vertreiben,
Dir ſagen: Ewig bin ich Dein,
Und ewig, Weibchen, biſt Du mein!

Ach! daſs ich nicht mit einem Kuſſe,
Mit einem ſüſſen Thränenguſſe
Den ſchönen Satz: „Ich bin dein Mann“,
Den Augenblick verſiegeln kann.

O! könnt' ich diesen heitern Morgen
Auf deines Herzens Klopfen horchen;
Wenn mir's mit jedem Pulse schwört,
Dass mir es, mir allein gehört.

Wie prächtig dort die ersten Stralen
Der Sonne das Gebürge malen!
Wie frisch nach dieser Regennacht
Die ganze Schöpfung um mich lacht!

Wie lieblich weht von jenen Triften
Die Luft, gefüllt mit Ambradüften!
Wie wogt und wiegt sich auf der Flur
Der grüne Reichthum der Natur!

Nur Eines, nur mein Weibchen fehlet;
Nur Sie, die fern von mir sich quälet,
Nur stäts nach mir, nach mir sich sehnt,
Und selbst am schönsten Morgen gähnt.

Jezt liegt sie noch im heissen Bette,
Und seufzt: Ach! dass ich ihn doch hätte!
Wo bleibet er? Ach! käm' er doch!
Wie lange ach! verweilt er noch?

Sei ruhig, Kind! Die Zeit der Wehen
Wird auch für uns vorüber gehen.
Auch unser harrt, vielleicht nicht weit
Entfernt, der Liebe Seligkeit.

Wie wollen wir sie dann genieſsen!
Wie schnell wird jedes Jahr verflieſsen!
Viel schneller in der Liebe Glück,
Als jezt im Gram ein Augenblick!

Epistel über die Dichtkunst.

(An einen jungen Dichter.)

Wenn Jeder seine Kräfte fragte,
Bevor er sich ans Dichten wagte,
So würde der Poëten Häuflein klein,
Doch aber auch das auserwählte sein.

Wie mancher hält das wilde Feuer,
Das ihm sein bischen Hirn verbrennt,
Für einen Ruf zu Pindars Leier,
Und schreibt ein Unding, das er Ode nennt!

Ein Jüngling wagt's, den Gram, der ihm
das Herz zerfrisst,
In matten Reimen auszudrücken.

Sein Mädchen liest sie mit Entzücken;
Jezt denkt er schon: Ich bin ein Elegist!

Ein Dritter glaubt, die Hirtenflöte sei
Mit seiner Bauernpfeife einerlei:
Er singt nach der Natur, und denkt nicht,
dass die Eule
Nach der Natur, wie er, doch unausste-
lich heule.

Dem Vierten fällt es ein, von Wunderdingen,
Von Thaten, die er durch das Loos zusam-
men drängt,
Und deren keine an der andern hängt,

Zweitausend Verse abzusingen.
Jezt theilt er sie in Bücher ein, und spricht:

Ich gab der Nazion ein episches Gedicht!

Chörill, der Stutzer, wähnet,
Für das Theater ſei er juſt der rechte Kopf.
Man ſpielt ſein Stück: er lacht ſich einen
Kropf,
Indeſs das Publicum vor Langeweile gähnet.

Die allerſchlimmſten ſind die Gecken,
Die nichts, als Sinngedichte hecken:
Sie ſammeln Koth, wie Edelſtein,
Und faſſen ihn mit Perlen ein.

Vor ſolchen Fehlern wolle dich bewahren
Apollo mit dem Muſenchor!
Sei klug, mein Freund, und flieg in deinen
Jahren
Nicht allzuweit empor!

Verſuche nicht den kühnen Schwung der Ode!
Du kenneſt Ikarus Geſchick:
Drum ſpiegle dich an ſeinem Tode,
Wenn dich der Vorwitz reizt, und bleib zurück!

Du ſucheſt Lorbeern? Freund, du findeſt ſie,
Begnügſt du dich mit deinen Schäferſcenen,
Und mit den ſüſsen Thränen
Der ſanften Elegie.

Vor Allem hüte dich die Laune zu erzwingen.
Sie kömmt von ſelbſt, und wird durch Suchen nur verjagt.
Kein komiſches Gemälde wird gelingen;
So lange dich der Hypochonder plagt.

Erwarte ſtäts die Stunde,
In der du froh, und heiter biſt:
In einer glücklichen Secunde
Wird mehr gethan, als ſonſt in Jahresfriſt.

Kein Meiſterſtück gedeiht in allzugroſser Eile.
Willſt du, mein Freund, geleſen ſein;
So ſperre dein Gedicht, ſo ſehr dich's
ſchmerzet, ein,
Und gieb ihm oft die Feile.

Nimm, Jüngling, dieſe Lehren
Von deinem Freunde willig an.
Kann doch ein Stein die Schneidekraft ver-
mehren;
Obſchon er ſelbſt nicht ſchneiden kann.

An Minette,

nach einem Besuche.

Nun ist er fort, mein trauter Jüngling fort!
So dachtest Du am Thore dort,
Da ich das lezte Mal mich aus dem Wagen neigte.
Wie war, Minette, da mein Herz so voll,
Wie theuer mir der Kummer, der mich beugte,
Wie süss der Thränenstrom, der diesem Aug' entquoll!
Nicht jedes Aug' kann solche Thränen weinen;
Nicht jeder Busen öffnet sich dem reinen,
Dem göttlichen Vergnügen, Freund zu sein,
Zu lieben, und geliebt zu werden.
Wer liebt, der lebt nicht mehr auf Erden:
Der athmet Himmelsfreuden ein.

Mir war ſo wohl an Deinem Engelmunde,
So wohl in jener Viertelſtunde,
Da mir Minette, Hand in Hand gelegt,
Und Mund auf Mund — Man darf es wiſſen,
Die Menſchen, und die Engel dürfen's wiſſen,
Daſs wir einander küſsen —
Da mir Minette auf mein dumpfes Ach
Durchglühet von Empfindung ſprach:
Ach! daſs uns Menſchen trennen müſsen!
Das ſagteſt Du, und drückteſt mich
So herzlich, und ſo ſanft an Dich.
O Beſte! laſs mich ganz mein Glück genieſsen,
Laſs ganz mein Herz von Liebe überflieſsen!
Das innre Zeugnis: „Wir sind gut“
Durchglüh' uns jeden Tropfen Blut,

Verbreite Licht durch unsre Seelen,
Begeistre uns zu jeder schönen That,
Sei unser Trost, und unser Rath,
Wenn wir, getrennt, uns ohne Hoffnung quälen.

— Als wir einander Küssen —

Das Mädchen, wie es sein soll.

Standhaft, ohne Eigensinn,
Fesselnd, ohne anzureizen,
Ohne nach dem Ruhm zu geizen,
Aller Herzen Siegerinn:

Frei, und offen, dennoch fein,
Eingezogen, doch gefällig,
Still und schüchtern, doch gesellig,
Freund, so soll dein Mädchen sein.

Die Auferstehung

an die Frau von König zu Augsburg *.

Laſs mich, Beſte, plag' mich nicht!
Wem gelinget ein Gedicht,
Wenn man ihn mit Fackeln brennet,
Oder ihm die Bruſt durchrennet?

Ach! Du kenneſt mein Geſchick:
Grimmiger Deſpotenblick,
Fanatismus, falſche Brüder,
Alles, Alles ſchlägt mich nieder.

---

* Zu der Zeit geſchrieben, da ich von den Jeſuiten und Mönchen zu Augsburg wegen meiner Toleranzpredigt verfolgt wurde.

Sieh das ſchon geſcheh'ne an,
Denk, was noch geſchehen kann!
Sieh, wie Wehen über Wehen
Deinem Freund' entgegen gehen.

Bin ich nicht der zweite Hufs,
Der mit nächſtem braten muſs,
Und nach deſſen Scheiterhaufen
Schon Lojola's Söhne laufen?

Ach! in ſo beklemmter Zeit
Flieht der Gott des Liedes weit;
Nur in einem frohen Buſen
Wohnt er gerne mit den Muſen.

Dann, ja dann beſing' ich Dich,
Beſte KÖNIG, wenn Du mich
Wirſt aus meinen Aſchen ſehen,
Gleich dem Phönix auferſtehen.

---

* Zu der Zeit, als Luther mit den Türken, und München zu Augsburg wegen seiner Lehre predigt wurde.

Karoline.

Mönch' und Dichter weiden sich
Leider! nur mit Idealen.
Neulich erst verfluchte ich
Mir das meine auch zu malen.

Von dem Körper red' ich nicht;
Ob ich gleich nach Wielands Lehre
Glaube, dafs ein schön Gesicht
Mit zur besten Welt gehöre;

Ob die Unſchuld gleich ſo gut
Mir, als jedem Weltmann blühet;
Und die Tugend durch die Glut
Friſcher Wangen ſchöner glühet;

Ob ich — doch es iſt nicht klug,
Daſs ich Alles hererzähle —
Kurz: ich malte Zug für Zug
Eine göttlich ſchöne Seele.

Daſs ich ihr Gefälligkeit,
Witz, Verſtand, Empfindung, Leben,
Feinheit, Anſtand, Sittſamkeit,
Und das beſte Herz gegeben;

Kurz: dafs ich's für fchicklich fand,
Jede Tugend ihr zu fchenken;
Läfst fich von der Meifterhand
Eines Eulogs leicht gedenken.

Schön, und göttlich ftand fie da!
Da ich aber jede Miene
Kritifch prüfend überfah,
Sieh! da war es — KAROLINE.

An einen magern Dichter.

(Nach dem Engliſchen.)

Du klagſt, daſs du ſo mager biſt,
Und denkeſt nicht, daſs dies das Loos der Dichter iſt?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feiſter!
Dies überlaſs dem Bürgermeiſter,
Dem Probſt, dem Mönche, und — dem Schwein.

An den Herrn von Heusdorf zu Bamberg, da er zum geheimen Rathe ernannt wurde.

Wenn Frankenland von deinem Lob' erſchallt,
Der Greis Dich ſegnet, Dich der Knabe lallt;
Wenn Freudenlieder ringsumher ertönen;
Und Fürſtenhände Dich mit Ehre krönen;

Wenn Ludwig ſich zu Dir gefällig neigt,
Dir ſeinen thatenvollen Buſen zeigt;
Wenn Frankens Häupter Dir die Macht vertrauen,
Das Innerſte des Staates durchzuſchauen;

Wenn Völker sich bei Deinem Glücke freu'n;
Wie sollte Eulog unempfindlich sein?
Wie sollte nicht, Dich, Edler, zu besingen,
Des Freundes Harfe feierlich erklingen?

Du bist gekrönt: man fühlte das Gewicht
Heusdorfischen Verdienstes. Sollte nicht
Das Adlerauge Ludwigs Dich erblicken,
Und Deine Stirn mit Ehrenkränzen schmücken?

Du wachtest zwei und zwanzig Winter schon
Für Frankens Wohl, und wareſt selbst Dein Lohn:
Zu edel, auf gemeinem Weg' zu wandeln,
Und für Gewinnst Verdienste zu verhandeln.

Die seltne Kunst, im eignen Werth zu
ruh'n,
Das Hochgefühl, den Menschen wohl-
zuthun,
Die Freudenthränen eines Unterdrückten,
Durch Dich getrocknet, war'n's, die Dich
beglückten.

Und ruhtest Du von Deiner Arbeit aus;
So lächelte um Dich dein frohes Haus:
So horchtest Du der Freundschaft und den
Musen
An einer göttlichen Gemahlin Busen.

O Heusdorf! lange, lange mögest Du
So glücklich sein! Dies ruft Dir Eulog zu,
Und eilet fort, auf brennenden Altären
Für Dich des Segens Fülle zu begehren.

An Demoiselle Klein.

(Ins Stammbuch.)

Freundinn! Zeit und Gram verheeren
Auch das blühendste Gesicht.
Nur der Unschuld Reize währen,
Nur die Tugend runzelt nicht.

Die Moral der Liebe.

(An Lina.)

Alles weiſs ich zu genieſsen,
Weiſs die Liebe zu verſüſsen,
Weiſs auch Alles zu entbehr'n,
Was Geſetze mir verwehr'n.

Wenn ich Dir ins Auge blicke,
Dich an meinen Buſen drücke,
Sage: o wie lieb' ich Dich!
Welche Sünde thue ich?

Halbgewaltſam Dich umſchlingen,
Jezt Dir einen Kuſs erzwingen,
Jezt an Deinem Buſen ruh'n,
Iſt das mehr, als Engel thun?

Dir um Kinn und Wange tändeln,
Freilich unter tauſend Händeln,
Freilich, wie von Ohngefähr,
Wer verdammt's? — Der Stoiker.

Dann mit einer Flut von Küſſen
Die begangne Sünde büſſen,
Und aufs neue ſie begeh'n;
Sei's nicht recht — es iſt doch ſchön!

Lehren an meinen Freund.

Freund, wir haben unſre Mängel,
Unſern Kopf, und Eigenſinn.
Wir ſind Menſchen, keine Engel:

Du biſt ſchwach, wie ich es bin.

Oft rebellen unſre Glieder,
Wenn der Geiſt empor ſich hebt:
Und der Körper drückt uns nieder,

Wenn die Seele aufwärts ſtrebt.

Und was Raths? — In Demuth leben,
Fühlen, daſs man Sünder iſt,
Oft ſein Herz zu Gott erheben:
Freund! ſo rettet ſich der Chriſt.

Er bestärkt mit jeder Stunde
Seinen Vorsatz, gut zu sein:
Zwar empfängt er manche Wunde,
Aber keine dringet ein.

Er geniefst des Lebens Freuden
Nicht als Zweck, als Mittel nur.
Er wird klug durch seine Leiden,
Und sein Kreuz wird seine Kur.

Geld, Gesundheit, Schönheit, Künste,
Alles ist für ihn kein Gut;
Ausser wenn es Hebeldienste
Zu dem Wohl der Menschheit thut.

Jede Sonne, die ihm ſcheinet,
Sieht er für die lezte an:
Bitter wird der Tag beweinet,
Da er nicht hat wohlgethan.

Freund! o möchten dieſe Lehren
Dir auf immer heilig ſein!
Drückten dieſe heiſsen Zähren
Dir ſie unauslöſchlich ein!

An den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt schickte.

Hier hast Du, edler Beroldingen,
Die Predigt von der Toleranz.
Sie war so gut, den Derwischkranz
Von meinem Schädel wegzubringen.

Sie war es, die aus Priesterhänden
Zu fliehen, mir die Freiheit gab:
Sie streifete von diesen wunden Lenden
Die schwere Seraphshülle* ab.

---

* Man heifst den Orden, zu dem ich gehörte, den Seraphischen.

Sie löf'te den geweihten Strick;
Doch löste sie die innern Bande
Des Mönchthums nicht; und Hildebrande
Bestimmen stäts noch mein Geschick.

Wenn heute KARL * mir sagte,
(Und Fürsten sagen mancherlei)
Die Zeit der Freiheit sei vorbei;
So läg' ich morgen, eh' es tagte,
In meiner alten Sklaverei.

* Der regierende Herzog von Wirtemberg, mein grosmüthiger Retter, der mich für die Zeit, in welcher ich Ihm dienen würde, vom Orden dispensiren liefs.

Drum, Freund, ist nichts auf Erden
Von allen Seiten gut.
Veränderung der Ketten und Beschwerden,
Ist Alles, was das Glück in guter Laune thut.

Geh an den Hof, geh in die Zelle,
In Tempel, oder in Bordelle:
Du suchst umsonst der Tugend Reich.
Die Menschen bleiben sich in allen Ständen
gleich.

Ich kenne Sckurken ohne Zahl
Am Hofe, wie im Kloster:
Und Narren giebt es überall,
Mit Orden, wie mit Paternoster.

Abſchiedslied eines Wirtembergiſchen Officiers an ſeinen Freund, der nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gieng.

Freund! Du geheſt — Meere
Trennen Dich von mir.
Ach! des Abſchieds Zähre
Glänzt im Auge Dir.

Und aus Deinem Herzen
Tönt ein dumpfes Ach:
Unter bangen Schmerzen
Stöhnt's das meine nach.

Längſt verknüpfte beide
Edle Sympathie.
Sorgen, Leid und Freude,
Alles theilten ſie.

Einer ſtolzen Schönen
Schlugen beide laut:
Aber unſre Thränen
Floſſen unbeſchaut.

Gleiches Schickſal beugte
Uns durch Amors Hand:
Gleiches Schickſal zeugte
Unſer Freundſchaftsband.

Ewig, ewig währe

Unſer Freundſchaftsband!

Währ' im fernſten Meere,

Und im fernſten Land!

Hymnus auf die Publicität.

Erſtgebohrne des Lichts! Göttinn! Erlöſerinn!
Noch beſinget Dich kein Barde Teutoniens;
Und von unſern Altären
Dampft noch kein Weihrauch Dir.

Dampfen ſoll er Dir jezt! Feierlich, himmelan
Soll ſich ſchwingen mein Lied! Preiſen die güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde goſs;

Preisen soll es die Hand, welche das ehr'ne Joch
Der Tirannen zerschlug, und der Gewaltigen Macht zermalmete, unter
Welcher der Menschheit Recht

Durch Jahrtausende sich sträubte, dem Löwen gleich,
Den im eisernen Korb' spottend der Treiber zeigt.
Ha! der Korb ist zerbrochen,
Frei ist der Löwe, frei!

Du, du wälztest den Stein, welchen der Priestergeist
Schlau versiegelte, vom Grabe der Wahrheit weg;
Dass sie wieder erscheinen
Konnte den Sterblichen!

Dir erbebet der unbändige Wütherich:

Nur mit blaſſem Geſicht ſchlürft er der Völ-
ker Mark;
Auf Geſetze und Menſchheit
Stampfet er furchtſam nur.

Denn vor Deiner Gewalt ſchützet kein
Diadem,
Keine Inſel, ſie ſei dreifach, ſei hundertfach!
Fürſten, Ritter, und Sklaven
Schrecket Dein Richterſtul.

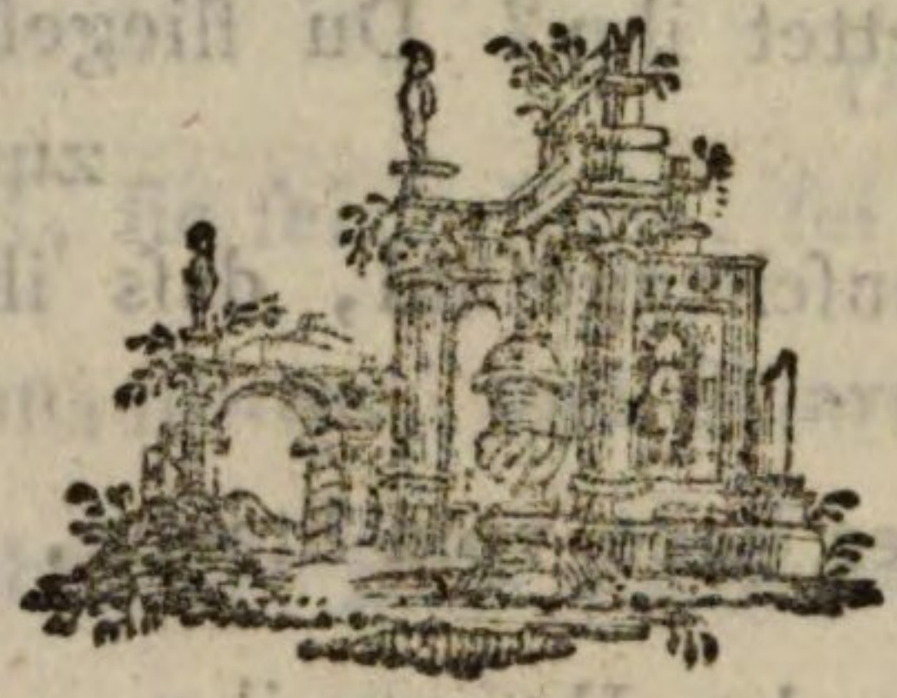
Larven täuſchen Dich nicht: Höflingen zie-
heſt Du,
Zieheſt Bonzen ſie ab: drückeſt dem Höllen-
kind',
Aberglauben, das ewig
Flammende Brandmal auf.

Ha! dort krümmet ein Mann brodlos im Staube sich:
Fürsten warfen ihn hin; weil er die Wahrheit sprach;
Weil er Laftern nicht klatschte;
Tugend für Etwas hielt.

Und wer rettet ihn? Du fliegest von Pol zu Pol,
Weckest Menschengefühl, dafs ihn ein besserer
Herrscher hebe vom Staube,
Stille den Hunger ihm.

Bist Du, Göttinn! es nicht, welche die Tugend krönt,
Und das stille Verdienst hoch auf den Leuchter stellt?
Bist nicht Du es, in deren
Schatten die Unschuld ruht?

Drum, o Himmlische! dampft heute mein
Weihrauch Dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen
Früchte, welche Dein Füllhorn
Ueber die Erde goss.



An meine Freundinn W.

Wir ſahen uns, und fühlten Harmonie:
Und trotz den Römern, trotz dem Bonzenſtande
Umſchlangen uns der höhern Freundſchaft Bande:
Und keine Ewigkeiten trennen ſie!

In das Stammbuch einer nie gesehenen Freundinn.

Freundinn, ohne uns zu sehen,
Knüpften wir der Freundschaft Band.
Soll dahier mein Name stehen?
Schreib ihn selbst mit eigner Hand.

Unauslöschlich steht der Deine
Meinem Herzen eingedrückt:
Steht in Deinem auch der Meine;
O! wie bin ich dann beglückt!

In ein anderes Stammbuch.

O Beſte! laſs in dieſem Buche
Mich neben Deinen Freunden ſteh'n.
Ach! was ich wünſche, was ich ſuche,
Kann nur auf dem Papier geſcheh'n.

Der hundert zehnte Pfalm,

als eine Ode auf Davids nahen Triumph bearbeitet *.

„Komm! ſitze mir zur Rechten, ſo ſprach der Herr
„Zu meinem Herrn: bald hauch' ich der Feinde Heer
„Zu deinen Füſsen hin: einhergehn
„Wirſt du auf deiner Verfolger Schädeln.

---

* Es würde zu gelehrt ausſehen, wenn ich die Gründe meiner Ueberſetzung, beſonders v. 3, 6. und 7. hier anführen wollte. Ich wünſchte ſie aber von Kennern der hebräiſchen Sprache und Poëſie geprüft zu ſehen.

„Bald ſtreckt aus Zions Thürmen dein Hel-
denarm
„Den Zepter über deine Beſiegten aus:
„Dann feiern hoch im Heiligthume
„Deine Getreuen den Tag des Sieges.

„Komm! ſingen ſie, du Holder! ſo ſchön,
wie du,
„Iſt nicht des Morgens werdendes Licht-
gewand:
„Ein Morgenthau im dürren Sommer
„War uns die Stunde, in der du
wardeſt“.

Geſchworen hat's Jehova: es reut ihn nicht:
„Du biſt der Prieſter Gottes den Künftigen:
„Du biſt der König, den ich ſalbte,
„Iſraëls Söhnen das Recht zu ſprechen“.

Dich ſchüzt Jehovens Rechte: in ſeinem Grimm
Zermalmt er Fürſten: Völker zerſtäubt ſein Hauch:
Auf Rabba's Heiden hingeſäet
Modern die Knochen von Nazionen.

Nur weniger, nur weniger ſchont ſein Schwert.
Matt liegen ſie am Ufer des Waldſtroms dort,
Und ſchlürfen mit dem trüben Waſſer
Kraft, das geſunkene Haupt zu heben.

Abſchied an die Theologie *.

Lebe wohl Theologie!
Lange haſt du mich gequälet,
Weibermährchen mir erzählet,
Und gedacht, ich glaubte ſie.

Speiſe, wen du willſt, mit Luft;
Hülle dich in falſchen Schimmer;
Lebe wohl! Uns trennt auf immer
Eine himmelweite Kluft.

* Verſteht ſich, an die Mönchstheologie.

Schaffe dir Myſterien,
Um ſie ewig zu erklären:
Kätzer, um ſie zu bekehren:
Höllen, um ſie voll zu ſeh'n.

Plaudre ſtäts, und wiſs nicht was:
Miſs die Sünden in die Weite,
In die Länge, in die Breite
Mit dem Kaſuiſtenmaſs.

Lebe wohl! Apollo reicht
Mir die Harfe: frohe Lieder
Schwellen mir den Buſen wieder,
Und ich athme wieder leicht.

Phöbus! dich verlafs' ich nie!
Wandeln will ich mit den Neunen
In des Pindus Lorbeerhainen:
Gute Nacht, Theologie!

An eine ſchöne Wittwe.

O Freundinn! laſs das Jugendfeuer,
Das noch im Auge, noch im Buſen glüht,
Das nachzumachen mancher Freier,
Und manches Mädchen ſich umſonſt bemüht,
O! laſs es nicht zu Aſchen brennen;
Bevor wir Dich o—o nennen.

Die wahren Vorzüge einer Schönen.

(An meine Freundinn F.)

Ein bezauberndes Geficht,
Schlanker Wuchs, und Mädchenkünfte,
Sind Geſchenke, nicht Verdienſte:
Nützen, aber adeln nicht.

Tugend, Tugend adelt nur.
Freundinn, dieſen Schatz zu finden,
Darfſt Du nicht das Meer ergründen:
Folg' alleine der Natur.

Wer ihr folgt, der irret nicht:
Heil der Schönen, die sie ehret,
Die durchaus, wie diese lehret,
Fühlet, denket, handelt, spricht.

Schönheit, Freundinn! welket bald:
Bald vertrocknen unsre Säfte,
Schwindet Farbe, schwinden Kräfte:
Nur die Tugend wird nicht alt.

An den fürſtlichen Kellermeiſter G. zu S. an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei uns dieſes Feſt!
Dich brachte heut' auf thauendem Gefieder,
Umfächelt von dem jungen Weſt,
Der holde May zu uns hernieder.

Apoll und Liber pflegten Dein,
Und weiheten zur Freude Deine Seele,
Dein Herz zur edlen Freundſchaft ein,
Und zum Geſange deine Kehle.

Du lernteſt, was Dein Vater trieb,
Zufrieden mit dem freien Bürgerſtande:
Doch waren Dir die Muſen lieb
Im Ausland, wie im Vaterlande.

Du dieneſt Deinem Fürſten treu,
Und labeſt ihn durch reine Nektarſäfte:
Ihn labeſt Du, und forgſt dabei
Doch auch für ſeiner Diener Kräfte.

Wie manch Vergnügen dank' ich Dir!
Wie manche heit're, ſorgenfreie Stunde
Iſt Deinem Freunde beim Klavier,
Bei Wein und Sang mit Dir verſchwunden!

So schwind' auch dieser Tag dahin!
Auf! stoßet an den Becher, singet, Brüder:
Es lebe G.! Heut' brachte ihn
Der holde May zu uns hernieder.

In das Stammbuch eines jungen Pohlen, der zu Augsburg die Handlung lernte.

Freund, du kamſt vom reichern Pohl'n,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutſchen abzuhol'n,
Nur das Eiſen, ſie zu graben.

Haſt Du dies, ſo laſs es ſtälen:
Sprich zum Franzmann: ſtäl' es mir!
Oder willſt Du England wählen?
Oder winkt die Schelde Dir?

Wo, und was Du immer bist,
Denke, Freund, an diese Lehre:

HANDLE STÄTS ALS MENSCH, UND CHRIST!

TUGEND IST DER FREUNDSCHAFT EHRE.

An meinen Wohlthäter,
an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei der Tag den Deinen,
In welchem Du geworden biſt!
O! laſs mich Freudenthränen weinen
Am Tage, der Dir heilig iſt.

Wenn Deine Kinder Dich umſchlingen,
Und ſtolz, von Dir gezeugt zu ſein,
Dir heute frohe Lieder ſingen;
Wie ſtimmt mein Herz mit ihnen ein!

Wenn Dich die beſte Gattin küſſet,

Die liebt, wie keine lieben kann,

Und jede Stunde Dir verſüſſet;

Wie herzlich nehm' ich Theil daran!

Wenn Dich ſo manche Edle preiſen,

Dich einen deutſchen Biedermann,

Dich einen wahren Chriſten heiſsen;

Wie jauchzet meine Seele dann!

Wenn Dich ein Heer von Armen ſegnet;

Wenn Dankgefühl, geweckt durch Dich,

Aus manches Waiſen Auge regnet;

Wie hebet da mein Buſen ſich!

Hoch hebt er ſich, von Dank durchglühet:
Mir floſs ſo manche Wohlthat zu
Von Deiner Hand: für mich bemühet,
Mein Freund, und Vater wareſt Du.

O! möchte Gott im beſſern Leben,
Du ewig, ewig theurer Mann,
Dir millionfach wieder geben,
Was Du ſo gern' an mir gethan!

An die Frau Gräfinn Apolline von Witgenstein, nach einem Spaziergange an einem ſchönen Frühlingsmorgen zu Stuttgart.

O Freundinn! o! wie ſchön iſt die Natur!
Wie gut iſt unſer Gott! wie weiſ' und gut!
O! laſs mein Herz, das noch von Wolluſt
ſchwillt,
In Lobgeſang zerflieſsen, danken mich
Dem Ewigen für ſeine ſchöne Welt,
Für jedes Blatt, für jede Blüthe, die
Wir rochen, und für jede Blume, die
Wir pflückten, und für jedes Gräschen, das
Wir unvermerkt zertraten: für den Hauch

Des Morgens, der uns frifche Lebenskraft
Durch alle Adern blies. — Noch feh' ich fie,
Noch fühl' ich fie, fo ftark man fühlen kann,
Die Pracht der Sonne, da fie fchüchtern fich
Von ferne zeigte, da den queeren Stral
Mein lüftern Auge ungeblendet fog;
Bis immer höher fich die Königinn
Erhob, und ihren goldnen Stralengurt
Um Kanftadts traubenreiche Hügel fchlang.
Noch hör' ich den Gefang der Nachtigall
Im Dickicht — und vergäfsefs Du das Neft,
Das ich im Bufche fand? Wie hüpften da
Die Herzen Deiner Kleinen? da ich fanft
Empor fie hub, dafs etwa nicht ein Stofs
Zerrüttete das weichgebaute Neft.
Wie ftarrte nach den bunten Eiern hin

Ihr raſcher Blick! Doch ſtreckten ſie die Hand
Nicht aus, zu haſchen, was das Aug' verſchlang:
Doch wünſchten ſie das Weibchen, das betrübt
Im nahen Strauch' um Gnade wimmerte,
Ins Neſt zurück, und Freiheit ſeiner Brut!
Und wie wir dann die Macht der Sympathie
Empfanden, und das Glück der Sympathie!
Wie wir in ſüſser Wehmuth durch den Pfad
Uns ſchleppten, bis auf einmal weit und ſchön,
Wie Eden, ein Amphitheater ſich
Vor unſerm naſſen Aug' entfaltete.
Auf einem Rebenhügel ſtanden wir,
Und ſahen auf das grüne Thal hinab,
Das krumm ſich um die Weingebirge ſchlingt,

Von Berg*, wo ach! Dein Sohn im Staube
ruht,
Bis Heslach*, dasin Bäumen sich versteckt.
In seiner Mitte hebet Stuttgart hoch
Sein stolzes Haupt — Wir zählten jeden
Thurm,
Und jedes Haus, das nicht das Fürstenschlöss,
(Ach! meine Wohnung) unserm Aug' entriss.
Da dachten wir: „Wie wenig kennt sein Glück
Der Edle Stuttgarts, den vom dumpfen Schlaf
Die Mittagssonne weckt. Ihm lächelt nicht
Aurora zu: ihn grüsset jüngferlich
Die Sonne nicht: ihm kos't der Zephyr
nicht:
Ihm düften diese Blumen nicht: für ihn
Ist stumm die Lerche, und der Bachfink
stumm.

---

* Zwei kleine Ortschaften, eine Viertelstunde von Stuttgart gelegen. In dem Kirchhofe der ersten lag der einzige Sohn der Frau Gräfinn begraben.

Ihm zeiget nicht der Goldwurm seinen Gott,
Ihn lehrt die Raupe nicht Unsterblichkeit“.

O wachet auf, ihr Städter! öffnet euch
Den Freuden der begeisternden Natur,
Und schmeckt die Wollust des Allmächtigen,
Die Wollust, eine Welt beglückt zu seh'n!

Schwäbiſches Herbſtlied.

Auf, und ſingt!
Brüder, ſingt!
Denn die Götter gaben
Wieder guten Wein
Ihren lieben Schwaben:
Stimmet alſo ein!
Auf, und ſingt!
Brüder, ſingt!

Auf, und dankt!
Brüder, dankt!
Unſre vollen Scheuern
Liefern wieder Brod:

Und die Reben ſteuern
Jedes Winzers Noth.
Auf, und dankt!
Brüder, dankt!

Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!
Unſre Hügel geben
Friſchen Nektarſaft:
Und von jedem Reben
Strömet Lebenskraft.
Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!

Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!
Laſſet uns genieſsen,
Was der Himmel gab.

Seine Gaben flieſsen
Zum Genuſs herab.

Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!

Auf, und gebt!
Brüder, gebt!

Wehe jedem Reichen,
Der allein genieſst,
Und für ſeines gleichen
Hand und Herz verſchlieſst!

Auf, und gebt!
Brüder, gebt!

An die Frau von Wocher zu Feldkirchen.

In Marmor von Carrara ausgehauen,
So wünschet ein Gelehrter * Dich zu schauen:

Und für den Wunsch der Nachwelt wollt' ich steh'n:
Sie wünschte Dich — in Fleisch und Blut zu seh'n.

---

* Ein Gelehrter aus München äufferte in einer Zeitschrift den Wunsch, diese in jeder Rücksicht vortreffiche Dame in Marmor gehauen zu sehen, mit der Inschrift: Pallas Cisalpina.

Beſcheidenheit.

Nie lacht die finſtere Climene.
Man ſagt, ſie habe keine Zähne,
Auch ſei ihr Mündchen etwas weit:
Doch übt ſie nur Beſcheidenheit.

Alceſt mag ſeine Frau nicht plagen.
Er hat, wie böſe Leute ſagen,
Zu viel genoſſen vor der Zeit:
Jezt liebt er die Beſcheidenheit.

Duns ſchweiget, wenn Gelehrte ſprechen.
Sie mögen immer Lanzen brechen:
Er miſcht ſich nie in ihren Streit.
Warum doch? Aus Beſcheidenheit.

Philiſtor will nichts drucken laſſen.
Es ſagen manche, die ihn haſſen,
Es ſei, weil er Cenſoren ſcheut:
Allein es iſt Beſcheidenheit.

Wie züchtig trägt ſich Wilhelmine!
Doch heifst es trotz der frommen Miene,
Sie ſei zu jeder Friſt bereit.
So geht es der Beſcheidenheit.

Flavina trägt ſeit vielen Monden
An ihren Kleidern keine Blonden.
Sie ſind verſetzet, wie man ſchreit;
Sie aber nennt's Beſcheidenheit.

Schon lange hat man nicht gesehen,
Mit blosser Brust Selinde gehen.
Ihr Mieder ward vielleicht zu weit?
O nein! es ist Bescheidenheit.

Amynt verkaufet Ross und Wagen.
Vielleicht weil Gläubiger ihn plagen?
So spricht man freilich weit und breit:
Doch thut er's aus Bescheidenheit.

Der gute Dichter.

Den Dichter, der nach Phrasen jagt,
Mit vielen Worten wenig sagt,
Den kennt Apollo nicht.
Wer ist sein Liebling? Jener nur,
Der einfach schön, wie die Natur,
Und stark, und deutlich spricht.

Auf eine Melone,
die ich an Lina ſchickte.

Küſse mir das kleine, runde
Mäulchen, das von Nektar fließt.
Sei ſo ſüſse Linens Munde,
Wie ihr Kuſs dem meinen iſt.

Empfindungen an meinem drei und dreifsigsten Geburtstage, an meinen Freund Brunner.

(Geschrieben zu Stuttgart den 20. October 1788.)

Heute betrat ich die Welt: zum drei und dreifsigsten Winter
Lenket mein Leben sich ein. O lafs am Busen der Freundschaft,
Lafs mich sie weinen, die Thräne, die tief aus dem Herzen mir quillet;
Lafs mich segnen den Ewigen, der den Odem des Lebens
Hauchte in diese Maschine von Staub; den Vater, der zärtlich

Meiner pflegte, und ach! die unvergefsliche Mutter,
Welche von Gram und Alter gebeugt zum Grabe dahin fank,
Stammelnd den Namen des Sohns, des unausfprechlich Geliebten,
Der durch Länder getrennt, nicht tröften konnte die Gute,
Nicht aufhauchen der Sterbenden Hauch, mit zitternden Fingern
Ihr nicht fchliefsen das Aug'. Längft ruht fie im Schoofe der Gottheit,
Harret dem Kufse des Sohns, und der Wiederumarmung entgegen.
Freund! Du kannteft fie nicht: mir aber fchwebet ihr Antlitz
Vor im nächtlichen Traum: mir wandelt's zur Seite am Mittag.
Einfach war fie, und gut: oft fah ich in heimlichen Thränen

Schwimmen ihr freundliches Aug', wenn vor
der Dürftigen Schwelle

Ein noch Dürftigerer um Hülfe und Sättig-
ung flehte.

Oft entschlich sie dem ländlichen Mal, und
sparte den Bissen,

Ihr zur Labung bestimmt, für Waisen, von
Reichen verstossen.

Mütterlich pflegte sie mein: ich schlürfte die
Freuden der Kindheit

Sorgenlos ein am Ufer des Mains, und
gaukelte harmlos

Hin und her, und fühlte mein Sein, und
fühlte mein Wachsen:

Schlummerte jezt am rauschenden Bach, jezt
pflückte ich Blumen,

Oder bestieg den knorzigten Baum, auf wel-
chem ich wähnte

Zu erlauern die hülflose Brut des geschwätzi-
gen Finken.

Aber da mir die Kindheit so sanft, so glück-
lich dahinfloſs;

Sah mich ein Edler, und sprach: „Der Knabe
gehöret den Musen“.

Hätt' er geschwiegen! Jezt säng' ich viel-
leicht ein fröliches Herbstlied,

Preſste die Trauben, mit eigener Hand am
Stocke gepfleget,

Schliefe vielleicht im nervigen Arm der bräun-
lichten Gattinn,

Hörte vielleicht den Namen, den ach! zu
hören, mir ewig,

Ewig verwehrt ist: ich höre dafür die römi-
sche Kette

Klirren am schüttelnden Arm, zum Spotte
der glühenden Mannheit.

Hätt' er geschwiegen! so könnte ich nicht
die Tücke der Bonzen,

Könnte den Hof nicht, könnte sie nicht, die
schleichenden Vipern,

Welche des Wanderers Fuſs mit giftiger
Zunge belauern:

Könnte auch nicht die Folter des Geiſtes,
die quälenden Zweifel,

Und den ſchrecklichen Kampf des Verſtandes
mit höherer Wahrheit!

Doch ich fluche ihm nicht, dem Edlen, der
ländlicher Einfalt

Mich entriſs, und widmete mich den ſtädti-
ſchen Muſen;

Denn er meint' es ſo gut, er dachte mein
Schutzgott zu werden.

Hier nun ſaſs ich im ſtolzen Artaun, und
füllte mit Wörtern

Mir das Gehirn, und dünkte mir weiſ', und
leerte den Becher

Städtiſcher Luſt mit glühender Zung', und
rennte, gepeitſchet

Von zu ſchnellem Genuſs, nach Sättigung, Eckel, Verzweiflung.

Wie, wenn der Sturm ein irrendes Schiff mit Ingrimm ergreifet,

Zehnmal im Wirbel es dreht, und endlich an Felſen es hinwirft,

Daſs es krachend zerſpringt; der Pilgrim mit bebenden Armen

Eines der Trümmer umſchlingt, und ein nahes Geſtade ſich träumet:

Alſo ergriff ich den Entſchluſs, ein Mönch zu werden, ergriff ihn

Feſt, und ruderte mich damit an das Klippengeſtade

Einer Inſel, genannt die HEILIGE INSEL DER BONZEN.

Rings umſchlingt ſie ein Gurt von Felſen: durch künſtliche Ritze

Nimmt ſie den Wanderer auf, die einwärts
nur führen, nicht rückwärts.

Oede, und ſtill liegt dort die Natur, und
ewige Nebel

Hüllen das Eiland in Nacht. Nichts ſtört
die ſchreckliche Stille,

Als das Gebrüll der opfernden, oder der
zechenden Bonzen.

Arbeit iſt Sünde für ſie: dort röſtet kein
Mittag den Winzer,

Dort durchwühlet kein Pflug den Buſen der
züchtigen Erde.

Dennoch ſchäumet beraufchender Wein auf
ihren Pokalen,

Dennoch mäſten ſie ſich mit Kälbern und
belgiſchen Fiſchen,

Welche für Sündenerlaſs der Aberglauben
herbei führt.

Fremde ſind ihnen die Muſen; und wenn zu-
weilen ein Jüngling

Heimlich ſie ehrt, ſo ſchlagen ſie ihm den
Altar zu Trümmern,

Werfen ins Feuer die Harf', und tödten im
Herzen des Sängers

Jedes Gefühl des Schönen, und jeden Funken
von Freiheit.

Neunmal wälzte das Jahr ſich um die lang-
ſame Axe;

Und noch ſeufzte dein Freund auf der HEI-
LIGEN INSEL DER BONZEN.

Endlich erſchien im Hafen ein Schiff von
Sueviens Fürſten:

Ha! wie ſprang ich hinein, und ſegelte mei-
ner Erlöſung

(Ach! ſo wähnte ich) zu. Nun ſtieg ich
bethend ans Ufer,

Athmete auf, erreichte die Burg des mächti-
gen Herrſchers,

Kleidete mich in Seiden, und ſprach: „Ein
Seliger bin ich“!

Aber zu kurz umfächelte mich der Zephyr
des Glückes:

Bald umſchleierte ſich der Himmel mit ſchwar-
zem Gewölke,

Und mir blizte Verderben in tauſend Ge-
ſtalten entgegen;

Denn ich küſste den Staub nicht ab von
ſterblichen Füſsen,

Redete ſtäts, wie ich dachte, und ſah mit
hoher Verachtung

Auf die Künſte des Höflings herab. Dies
fühlte der Höfling,

Fühlt' es, und ſchwur mir den Tod. Und
ſchon, ſchon dacht' ich zu ſterben;

Siehe! da winkt am Ufer des Rhenus mir
Phöbus Apollo!

Phöbus Apollo! wie wallet mein Herz ent-
gegen dem Gotte!

Ha! ich werde befreit: mein harret im Haine
der Muſen

Süſser Geſang, und freundlicher Scherz, und
ſichere Freude.

Gieb mir Flügel, o Freund! zu fliegen zum
Haine der Muſen!

Laſs mich jauchzen, und ſingen ein Lied des
Dankes dem Retter

Phöbus Apollo! Bald ſchmücket ſein Kranz
die Schläfe des Freundes,

Bald durchglühet ſein Geiſt mir die Seele:
bald hebet mein Haupt ſich

Unter Teutoniens Barden empor am Ufer
des Rhenus.

An Irene.

(Stuttgart den 1. Febr. 1789.)

Oft, wenn ich in der finstern Zelle
Auf hartem Strohe lag;
Da malte mir der Gott des Traumes
Mein künftig Mädchen vor.

Da sah ich sie, die Göttlichschöne:
Ihr Auge sprach Gefühl:
Und ahndend schlug im weissen Busen
Ihr unschuldsvolles Herz.

Ich ſah, von Phöbus ſelbſt geſtimmet,
Das goldne Saitenſpiel
In ihrer Hand: mit einem Worte
Ich ſah, Irene, Dich!

Der Himmel löſ'te meine Bande:
Ich kam, und ſuchte Dich.
Dich ſuchte ich drei lange Jahre,
Und ach! ich fand Dich nicht.

Jezt da mein Schickſal fern mich ſchleudert,
Jezt, Engel, find' ich Dich!
Wie weh iſt mir! wie trüb im Auge!
Wie ſchlägt mein banges Herz!

Nur eine, ach! nur eine Zähre
Des Mitleids ſchenke mir!

Dann wein' ich gerne, bis ein Hügel
Am Rhenus mich bedeckt.

Auf einen ſchlechten Schriftſteller.

(Nach dem Martial.)

Kann ein Strich dein Werk verbeſſern?

——— Keiner;

Oder einer *.

* Nulla litura poteſt, una litura poteſt.

Eine Phantasie

zu Höchst am Main auf meiner Reise nach Bonn im Frühling 1789.

Sei mir gegrüfst, du schönster der Flüsse,
Welche Teutoniens Auen durchströmen!
Wie du so lieblich mir lächelst, so sanft
Hier unten im Thale dich windest.
Sei mir gegrüfst! Mit Wonnegefühl
Ruhet auf mir mein weilender Blick.
Denn du strömest herab vom Orte meiner
Erzeugung,
Wo du so oft beim kindlichen Spiel' am Ufer
mich fandest,

Wo du im Sommer mich oft mit kühlenden
Wellen umſchlangeſt,
Öft im Weidengebüſch' in ſüſse Träume mich
lullteſt.

Ach! mein Schickſal trennte mich
Weit vom Vaterlande,
Weit von deinen Ufern,
Holder, ſanfter Main!
Wie aus einer Quelle
Auf dem Fichtelberg'
Du zuerſt zum Bache,
Dann zum Strome wirſt,
Immer dich erweiterſt,
Immer dich vertiefſt,
Bis auf deinem Rücken
Hohe Segel wallen;
Sieh! ſo war mein Lebenslauf.

Der kleine hüpfende Knabe,
Der einſt an deinem Geſtade
Mit frohen Geſpielen die Muſchel
Und ſchöneren Steine geſammelt,
Wüchs auf, und ward zum Mann,
Wand zuerſt ſich mühſam durch die dürre Heide
Des Anachoretenlebens fort:
Dann rennt' er, wie du, durch blühende Städte,
Trug Laſten, wie du, jezt helle, wie du,
Jezt trübe, wie du, und ſchwellend vom Sturm.
Nun eilt er, wie du, zum Rhenus hinab.
Bald wird er auch, wie du, nicht mehr genannt,
Wird von dem Meer der Sterblichkeit verſchlungen,
Bedeckt mit ewiger Vergeſſenheit.

Doch zurücke, Seele, fleug zurücke
Vom Gedanken der Zernichtung!
Labe vielmehr dich hier am Ueberfluſſe der Schöpfung,
Betrachte das Antlitz der ſchönen Natur,
Die ſo eben das Haupt vom Schleier des Winters enthüllet,
Und bräutlich ſich ſchmücket dem kommenden Lenz.

Siehſt du dort den Tannenhain
Dem ſtillen Denker gewidmet?
Und dort die Wieſe mit werdenden Blumen?
Hier das Traubengebürg mit einſamen Hütten beſäet,
Und dort oben die zu den Wolken ragende Halle*?
Ha! wie ſtolz ſich ihre Thürme heben!
Wie ſie zurücke werfen den Stral der ſcheidenden Sonne!

* Die Tobaksfabrick des Herrn Bolingari.

Sie baut' ein Fremdling aus Italien:
Er kam, nach jenes Landes Sitte,
Das deutſche Geld uns abzunehmen,
Und gab uns Staub dafür.

So kamen einſt gepurperte Spionen,
Und hochgeweihte Straſſenräuber,
Thuiskons Erbe auszuplündern,
Vom Vatikan geſandt.

Da ſogen ſie des Deutſchen Mark,
Und gaben Ablaſs ihm dafür,
Und Aeſer, die er faſſen ſollte
Mit Perlen und Rubinen.

Nicht länger werden wir ſie faſſen
Mit Perlen und Rubinen,

Die Aeſer, die der Römer ſchickt:

Nicht länger werden wir ihn kaufen,

Den Ablaſs, den er biethet.

Dort unten thront ein deutſcher Fürſt:

Der ſchlägt entzwei die Kette Roms:

Der löſchet aus den Blitz des Vatikans,

Der giebt dir deine Freiheit wieder,

Thuiskons Heldenblut!

Lob des Trauerſpiels

an die vortrefliche Schauſpielerinn Demoiſelle KEILHOLZ zu Bonn; da ſie Ariadne auf Naxos geſpielt hatte.

Nimm, holde, ſanfte Schöne
Für jede heiſse Thräne,
Die heute mir entquoll,
Des reinſten Dankes Zoll.

Willkommen guten Herzen

Sind, Freundinn, solche Schmerzen:

Willkommen, wie der Thau

Der ausgedorrten Au.

Wie fühl' ich Deine Wehen

Auf Naxos Felsenhöhen,

Wo mit dem Tod' Du ringst,

Dann ihm entgegen springst.

Da quillt für mich Entzücken

Aus Deinen Jammerblicken:

Da schlürf' ich süsse Pein

Mit Deinen Tönen ein.

Dem Pöbel mag zu lachen
Der Poſſenſpieler machen:
Mich rühret ein Geſicht,
Aus dem die Wehmuth ſpricht.

Mich ſoll die Wolluſt quälen
Beim Leiden ſchöner Seelen:
Mir töne hoher Schmerz
Durchs weichgeſchaff'ne Herz.

EPISTEL

an Herrn Profeſſor FEDER zu Würzburg.

(Im May 1789.)

Du ſagſt, mein Freund, es ſei genug
Des Wanderns hier auf Erden:
Es möchte ſonſt der dreiſte Krug,
Wenn er zu oft zum Bronnen geht,
Zulezt zerbrochen werden.
Wer nicht den Gang der Welt verſteht,
Der habe nichts zu hoffen.

Getroffen! lieber Freund, getroffen!
Ich fühl' es, dafs die Wahrheit ſpricht,
Und dennoch — dennoch folg' ich nicht.

Warum? — Da magſt Du lange fragen:
Es zuckt in mir, ich weifs nicht was.
Oft hör' ich die Vernunft mir ſagen:

„Thu jenes, fliehe dies und das:
„Dann wirſt du bald mit Titeln prangen,
„ZuFürſtengunſt und Geld gelangen,
„Wirſt mächtig, und gefürchtet ſein".

Das ſeh' ich denn ganz deutlich ein,
Und laſſ' es doch beim Alten.

Wenn Andere die Hände falten,
Mit tiefgesenktem Haupte gehn,
Gewissenhaft die Fasten halten,
Und Niemand in die Augen sehn;
So pflegt Dein Freund mit offenem Vertrauen
Auf allen Seiten umzuschauen,
Erscheinet stäts mit heiterem Gesicht,
Und stehet fest, und krümmt sich nicht.

Dabei geniesset er sein Leben,
Wozu es ihm der liebe Gott gegeben,
Und thut, und redet ungescheut,
Was Niemand schadet, und ihn freut.
Das führt nun freilich nicht zum Glücke,
Und hebt zu Aemtern nicht empor.
Da springt der Klügere ihm vor,
Und ewig bleibt dein Freund zurücke.

Indefs was nützet Ueberfluſs,
Wenn ich, wie Hans der Seifenſieder,
Mit dem Verluſte meiner Lieder,
Und meiner Ruh' ihn kaufen muſs?
Wer wenig braucht, iſt reich genug.
Mir ſchmeckt mein Brod auch ohne Schinken;
Und kann ich keinen Bleichart trinken,
So gnügt mir auch der Waſſerkrug.
Was nützt' es, wenn ich Türkenblut,
Champagnerwein, und Auſtern ſchlürfte,
Und doch dabei nicht ſchreiben dürfte?
— —
Die Freiheit ist mein höchstes Gut.

Dem Fanatismus Hohn zu ſprechen,
Der Dummheit Zepter zu zerbrechen,

Zu kämpfen für der Menſchheit Recht,
Ha! das vermag kein Fürſtenknecht.
Dazu gehören freie Seelen,
Die lieber Tod, als Heucheleі,
Und Armuth vor der Knechtſchaft wählen.
Und wiſſe, daſs von ſolchen Seelen
Die meine nicht die lezte ſei!

Drum fort mit Deiner Bürgermeiſtertugend.
— Man nennet ſie Beſcheidenheit —
Die ſchickt ſich nicht für meine Jugend,
Und muſs ſie kommen; nun — ſo iſt's noch
lange Zeit.

Auf ein gesticktes Vergiſsmeinnicht, das ich der Frau Hofräthinn S. ſchenkte.

Dies Blümchen heiſst, wie SCHNEIDER ſpricht:

Wie ſpricht er denn? VERGIſSMEINNICHT.

ODE

an die Glieder der Lesegesellschaft zu Bonn,

als das Bildnis des Kurfürsten feierlich aufgestellt wurde.

Den 2. December 1789.

Empor zur Weisheit! Brüder, mit Adlerschwung

Empor zur Tugend! Giesset des Herrschers Blick

Nicht Kraft in eure Sehnen? Lächelt

Kein MAXIMILIAN eurem Fluge?

Wer ſprach das Wort am Rhenus: „Es
werde Licht“?

Wer ſchlug entzwei die Kette des Vor-
urtheils?

Wer winkt', o Wahrheit! Dir? wer
ſchmückte

Unſere Halle mit Fürſtengaben?

Drum muthig, Brüder! Noch iſt der Arbeit
viel,

Und viel des Kämpfens. Tauſende blicken
hin

Auf euer Werk, und ſprechen harrend:

Werdet die Lehrer des Vaterlandes!

So blickt nach grauſen Nächten der Wan-
derer
Hinauf zur Sonne, wenn ſie mit Purpurſaum
Den Himmel einfaſst. Ha! ich ſehe,
Rufet er freudig, und eilt zum Ziele.

Sie aber ſchreitet höher, und Lichtgewand
Umfliefst die Schöpfung. Knoſpen entfalten
ſich
Am Roſenſtrauch': am Hügel reifen
Glühende Trauben, im Thale Aehren.

Was keine Frucht bringt, lohnet der Mühe
nicht,
Verdient das Lächeln fürſtlicher Lippen nicht,
Iſt deiner unwerth, Menſchenſeele,
Funken der Gottheit, die ewig wirket!

Hervor mit euren Schätzen, dem Eigen-
thum
Des Vaterlandes, Brüder! Iſt Ubien
Genug durchſpäht? genug der Vorwelt
Tiefe beleuchtet? genug benützet?

Hat die Natur kein süfses Geheimnis mehr?

Und schweiget ihr am Busen der Wahrheit
schon?

Und habet ihr mit losem Gürtel

Hüpfen gesehen die Charitinnen?

Des Wohlstands Quellen — sprudeln sie
überall?

Und o! du holde Tochter des Ewigen,

Religion! sind weggetilget

Runzeln, und Schminke von deinem
Antlitz?

Euch sprüht vom Auge, Brüder, der Thätigkeit
Gereizte Flamme: strebendes Pflichtgefühl

Hebt euren Busen: fortzudringen

Seid ihr entschlossen zum grosen Ziele.

Empor! empor! — Und werden die Sehnen schlaff,

So schauen wir zum Bilde des Fürsten auf,

Und saugen Kraft aus Deinem Antlitz,

Unser Beschirmer, und unser Muster!

Glückwunsch
an einen Arzt.

Ich wünsche Dir das Beste,
Was Dir sich wünschen läßt.

Durch Hütten und Paläste
Verbreite sich die Pest.

Ich wünsche jedem Städtchen,
So klein es immer sei,
Dreitausend Freudenmädchen,
Und unsre Polizei.

Ich wünſche allen Reichen
Beklemmung des Gemüths,
Und Flatt'rern meinesgleichen,
Verdickung des Geblüts.

Und allen ſpröden Schönen
Vapeurs und ſcharfes Blut:
Und allen Venusſöhnen
Den galliſchen Scorbut.

Und allen jungen Weibern
Die leidige Migrän:
Kurz: Uebel allen Leibern
Vom Kopf bis zu den Zeh'n.

Dir aber wünſch' ich Füſse,
Wie ſie kein Windſpiel hat;
Und ſtündlich hundert Grüſse
Aus jedem Eck der Stadt.

Und einen Apotheker,
Der's redlich mit Dir meint,
Und ſich, wie Wirth und Becker,
Zum Volksbetrug vereint.

Und zum Receptenſchreiben
Ein Fingerwerk von Erz:
Und um gefaſst zu bleiben,
Ein marmorhartes Herz.

Auf Irenens Portrait.

Ja! das ist, IRENE,
Deiner Seele Bild.
Sähest Du die Thräne,
Die mir jezt entquillt!

Charitinnen schweben
Um die Wange Dir:
Und den Busen heben
Wünsche — ach! nach mir.

Deine Leiden malen

Sich im ſanften Blick:

Alle meine Qualen

Leſ' ich, und mein Glück!

Auf die Zerſtörung der Baſtille.

Dort lieget ſie im Schutte, die Baſtille,
Der Schrecken einer Nazion!
Dort lieget ſie! Die fürchterliche Stille
Durchbricht nicht mehr des Jammers Ton.

Hier ſchickt nicht mehr die vorgezogne Dirne
Die Opfer ihrer Rache her:
An dieſe Felſen ſprützet kein Gehirne
Des Fremdlings, und des Bürgers mehr.

Nicht fürder wird ein Vater hier vermodern,
Weil er sein Kind nicht schänden liefs;
Sein Erbe darf nun laut der Waise fodern,
Den einst der Bassa schweigen hiefs.

Nicht ferner wird lebendig hier begraben
Der Weise, der die Wahrheit schrieb,
Der unbestochen von des Fürsten Gaben,
Und taub bei seiner Drohung blieb.

Ein R . . darf sich nun bethören lassen,
Es kostet ihn die Freiheit nicht.
Kein Denker findet, weil ihn Bonzen hassen,
In diesen Klüften sein Gericht.

Gefallen iſt des Deſpotismus Kette,
Beglücktes Volk! von Deiner Hand:
Des Fürſten Thron ward dir zur Freiheitsſtätte,
Das Königreich zum Vaterland.

Kein Federzug, kein: DIES IST UNSER WILLE,
Entſcheidet mehr des Bürgers Loos.
Dort lieget ſie im Schutte, die Baſtille,
Ein freier Mann iſt der Franzos!

Klaglied

über den seligen Hintritt des Herrn D. Endemann zu Marburg im Junius 1789.

Seufzet, Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, stöhne
Meinem Liede nach!

Todt ist, der euch stüzte,
Todt der Gottesmann,
Der die Kirche schüzte,
Todt ist Endemann.

Denn er wol't' erblaſſen,

Eh Socinus ſiegt;

Und die Welt verlaſſen,

Die im Argen liegt.

Heiligen Symbolen

Ward von ihm geglaubt:

Langſam häuft' er Kohlen

Auf des Kätzers Haupt.

Zeugen ſind die Thaten,

Die er jüngſt gethan,

Da er ſollte rathen:

„Was verdient der Mann;

„Der zum Ziel des Chriſten

„Nur die Tugend macht,

„Und der Symboliſten

„In der Stille lacht“?

„Ach! der iſt verloren,

Schrieb das Kirchenlicht,

„Wär' er nie gebohren!

„Schwer iſt ſein Gericht.

„Tilget von der Erde

„Des Verführers Gift!

„Nehmet ihm die Heerde,

„Sperret ihm die Trift“!

Ach! der ſo geſchrieben,

Ach! der iſt nicht mehr.

Fort von ſeinen Lieben

Ewig fort iſt er.

Ach! wer wird nun lehren,

Wo kein Lehrer iſt?

Ach! wer wird euch währen,

Winz, und Antichriſt?

Wer die Schäflein ſchirmen

Vor dem Wolf: Vernunft?

Wer bewahr'n vor Stürmen,

Die erwählte Zunft?

Drum, o Kalvins Söhne,

Seufzt ein dumpfes Ach!

Frommes Häuflein, ſtöhne

Meinem Liede nach!

Pflanzt — denn Seelenmeſſen

Leſet ihr doch nicht —

Um ſein Grab Cypreſſen;

Aber pflanzt ſie dicht;

Daſs in ihren Schatten,

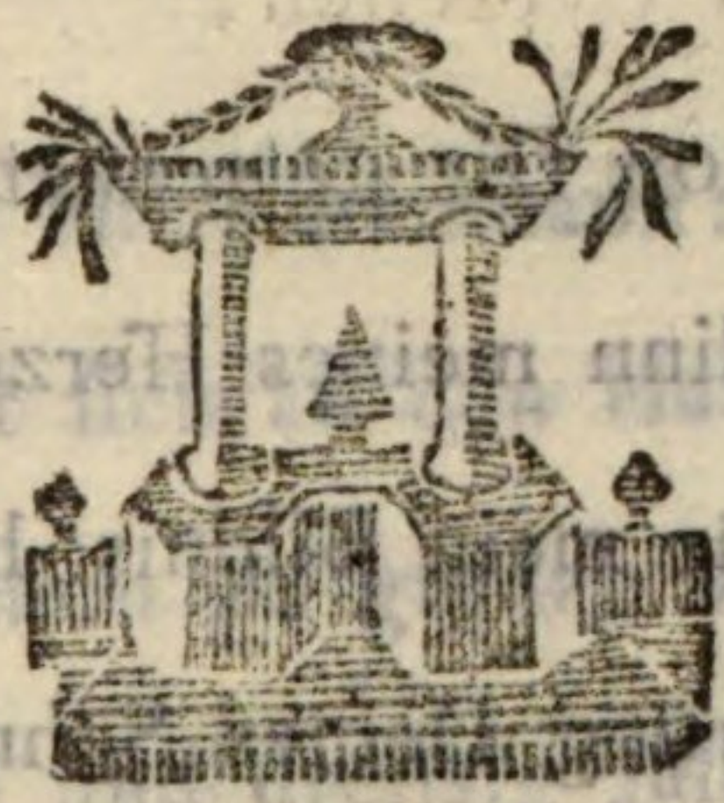
Die kein Stral durchbricht,

Bald ſich Eulen gatten,

Ungeſtört vom Licht.

Der reiche Thor.

Alceſt im Ueberfluſs, Combab in Ninons
Armen,
Verdienen die nicht gleich Erbarmen?



Weil ich von Gram verzehret bin!
O Freundin meines Herzens!
So nimm dafür mich in die Arme hin.
Zur Liebe ist mein Herz.

Dank sey's der bösen Welt! was man
Nicht in Natura geben kann
Das lässt sich doch copiren.

An meine Freundinn A. zu S., da ich ihr mein Portrait schickte.

Weil ich von Dir getrennet bin,
O Freundinn meines Herzens!
So nimm dafür mein Bildnis hin,
Zur Lindrung Deines Schmerzens.
Dank sei's der besten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
Das läfst sich doch copiren.

Der Text iſt zwar ſo ziemlich klar,
Du kannſt den Sinn errathen:
Doch könnte Dir ein Commentar
Darüber auch nicht ſchaden.
Auch möcht' ich gern Bedeutungen,
Die eben nicht im Texte ſtehn,
Heraus exegiſiren.

Der Maler iſt ein Ehrenmann:
Das zeigt ſich an den Haaren:
Sie fangen ſchon zu grauen an,
Mit zwei und dreiſsig Jahren.
Auch könnten ſie was dichter ſein;
Drum fiel's dem brafen Künſtler ein,
Sie fleiſsig einzupudern.

Die Stirne iſt ein bischen hoch,
Mit Haaren leicht bedecket.
Gefällt ſie Dir, ſo wiſſe doch,
Daſs nichts darunter ſtecket.
Indeſs das muſs man überſehn,
Der Caſus ſoll ja oft geſchehn,
Man ſagt ſogar bei Fürſten.

Das Auge kann nicht beſſer ſein:
Du kannſt mein ganzes Weſen,
Und meine Sünden groſs und klein
Darinn geſchrieben leſen.
Der Blick iſt offen, kühn, und frei,
Doch, denk' ich, ſaget er dabei,
Daſs ich die Menſchen liebe.

Die Nase steht im besten Licht,

Die Wangen haben Farbe:

Nur fehlt, warum? das weiſs ich nicht,

Die kleine Blatternarbe.

Im grosen blauen Bart besteht

Die geistliche Auctorität,

Upd die Professorswürde.

Dagegen widersetzet sich

Der Mund, und scheint zu sagen:

Wozu den Ernst? Was kümmert mich

Brevier und Priesterkragen?

Professor her, Professor hin;

Ich weiſs, daſs ich geschaffen bin

Zum Lachen, wie zum Bethen.

Aus guten Gründen liefs ich nicht
Im Priefterrock mich malen:
Der riefe mir nur meine Pflicht
Zurück, und meine Qualen:
Auch fiele Dir beim Anblick ein:
„Er wird, wie alle Pfaffen fein,
„Ich mag ihm auch nicht trauen“.

Doch nein! Du bift zu gut dazu,
So etwas nur zu denken:
Trotz meinem Stande wollteft Du
Mir Deine Freundfchaft fchenken.
Drum will ich auch am fernen Rhein,
Wie einft am Neckar, ewig fein
Dein treuer, guter SCHNEIDER.

Glückwunsch an Lina.

Könnten Wünsche Sie beglücken;
Glänzend wäre Linens Glück:
Könnt' ich Wünsche unterdrücken;
Leichter wäre mein Geschick.

An Ihro Gnaden die Freifrau von Berlichingen, geborne Gräfinn von Haddik; als ſie Götzens von Berlichingen eiſerne Hand erbte.

Laſs, Edle, laſs es laut mich preiſen,
Dein Eigenthum, die Hand von Eiſen,
Die manchen dreiſten Biſchof ſchlug:
Die Hand, die manches Donnerwetter
Jezt für den aufgeblaſ'nen Städter,
Jezt für den feigen Junker trug.

Ha! damals war die Ritterwelt
Ein ziemlich baſs, denn jezt beſtellt.

Da trug der Ritter seinen Degen,
Und trug ihn nicht zu leerem Putz:
Er trug ihn zu der Unschuld Schutz,
Zum Schrecken hochgeweihter Räuber,
Für Freiheit und für Vaterland!

So geht's nicht mehr im deutschen Land:
Entnervt sind unsrer Ritter Leiber
Durch Wollust und durch Weichlichkeit.
Die zittern Dir bei Sturm und Regen,
Die können nicht die Lanze regen,
Die kennen nur der Liebe Streit,
Und ihre Hände taugen nur,
Dem Mädchen, dem sie Liebe heucheln,
Die Wangen und das Kinn zu streicheln.
Wie selten zeigt sich eine Spur

Von altem deutſchen Ritterblute?

Von ächtem deutſchen Heldenmuthe?

Ha! daſs der nicht ein Deutſcher iſt,

Von welchem Du der Abſtral biſt!

Denn Haddik's Hand iſt Ritterhand:

Die ſchwung das Schwert im Preuſſenland:

Die fand des Brennen-Adlers Neſt,

Und nahm den Raub, und hielt ihn feſt,

Und theilt' ihn an der Donau Strand.

Die wirkt, auch krank, noch ſtark genug:

Die zeichnete den Thatenflug,

Den Vater Josephs Heere fliegen:

Die — das iſt mehr, als Heldenmuth!

Die klatſchet auch bei fremden Siegen:

Die klatſcht, wenn Laudon Wunder thut.

Die wahre Aufklärung an den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen.

„Wer nennt mit Recht ſich aufgeklärt?“
Dies, edler Freund! iſt Deine Frage.
Ich denk', es ſei der Mühe werth,
Daſs ich ſie Dir zu löſen wage.

Philiſtor ſpricht von jedem Fache
In ſeiner, und in fremder Sprache:
Ich glaub' es gern, er iſt gelehrt:
Doch darum noch nicht aufgeklärt.

Belinda ſpricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie haſſet alle Orthodoxen,
Und ſchilt ſie Schurken, oder Ochſen.—
Ich ſeh' es, daſs ihr Köpfchen gährt;
Doch darum iſt's nicht aufgeklärt.

Auſterus flucht den Jeſuiten,
Und nennt es eine Peſt der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Iſt er deswegen aufgeklärt?

Der junge *Stax* verlacht die Strenge
Der janſeniſtiſchen Moral:

Ihr Pfädlein dünkt ihm gar zu schmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu änge:
Er lebet in den Tag hinein,
Verpraſst sein Gut, und schlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu sein:
Allein das ist zu viel begehrt:
Die Wolluſt macht nicht aufgeklärt.

Themistus sezt dem Pabste Schranken,
Und zieht den Ablaſspfenning ein;
Doch will er fromm und gläubig sein,
Wenn Popen zu Trient sich zanken.
Es sei ihm Beides unverwehrt;
Nur nenn' er sich nicht aufgeklärt.

Alceſt beſizt von allen Sorten
Inſekten und Conchylien:
Du kannſt bei ihm von tauſend Orten,
Und allen Zeiten Münzen ſehn.
Das iſt nun hübſch und lobenswerth;
Doch macht es noch nicht aufgeklärt.

Was je ein Dichterling geſungen,
Hat *Dorimene* heifs verſchlungen:
Sie wird von Stutzern zwar geehrt;
Doch fälſchlich heifst ſie aufgeklärt.

Nur wer mit eignen Augen ſiehet,
Und juſt für ſeinen Stand gelehrt,
Und weiſ' zu werden ſich bemühet,
Der nennt mit Recht ſich aufgeklärt.

Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Den Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet,
Der Argliſt und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Duldung lehrt,
Und dürre Dogmen so behandelt,
Dass er sie in Moral verwandelt,
Der ist, und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach seiner Weise
Das Gute thut im ängen Kreise,
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt?

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preis' ich laut als aufgeklärt.

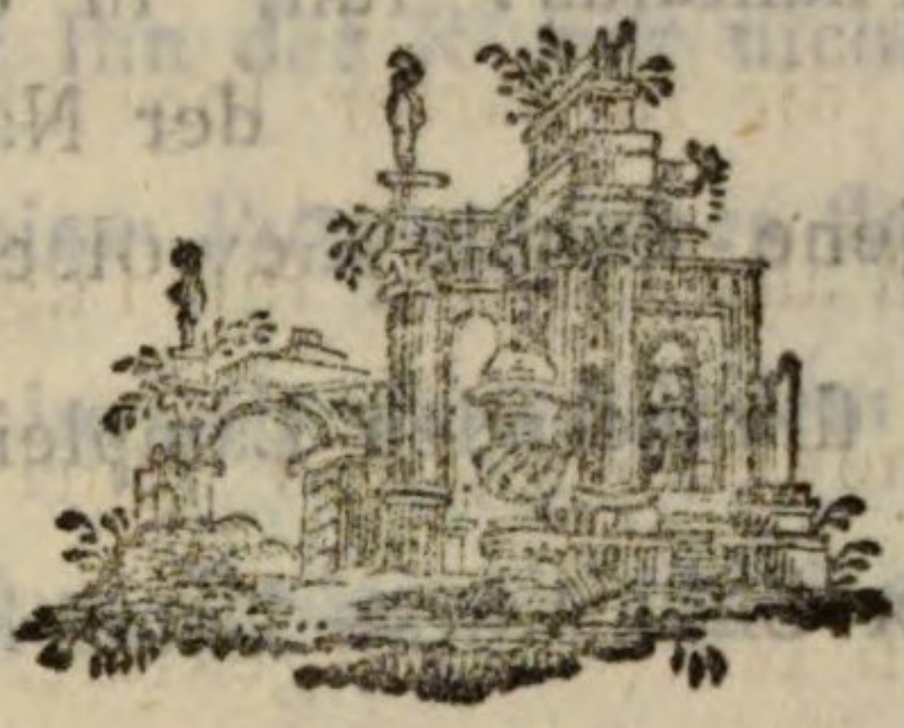
Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen ſuchet in den Pflichten

Der Gattinn ſich zu unterrichten:

Wohl dem, der ſie zur Frau begehrt,

Sein künftig Weib iſt aufgeklärt.



ODE

bei SEELMANNS * Urne.

Komm, Phantasus! führ' in der stillsten der Nächte
Durch jene dunkle Gewölbe mich hin
Zum einsam flimmernden Lämplein,
Das über SEELMANNS Urne hängt.

---

* Der selige Weihbischof SEELMANN war einer der ersten, ehrlichsten, thätigsten Beförderer der Aufklärung im katholischen Deutschlande. Menschenliebe, Wahrheitsdurst, Jesuitenhass, und Freiheitssinn machten die Hauptzüge seines grossen Charakters aus. Und ich sollte dem edlen Manne — wär' er auch nie mein Gönner gewesen — keine Thräne weinen? Sollte nicht einstimmen in die Klagen seiner Verwaist'ten?

Hier will ich bethen, und weinen;
Denn eines Heiligen Aſche
Wird, bis die Poſaune ſie weckt,
In dieſer ſittſamen Urne bewahrt.

Zwar nennt Ihn der Römer nicht heilig,
Und keine Purpurmänner flechten Ihm
Den Kranz, im Leben mit blindem Gefrömmel,
Nach dem Tode mit Gold erkauft.

Doch will ich hier bethen, und weinen;
Denn SEELMANNS Aſche ruhet hier,
Die Aſche des Weiſen, des Chriſten,
Des Verkannten, des Gemarterten!

Denn Wahrheit lag Ihm näher, als Beifall,
Und Tugend wog Ihm schwerer, als Gold.
Zu keines Sterblichen Füßen
Verrieth Er, Menschheit! dein Recht.

Ihn schreckete nicht der Donner der Grosen,
Ihn wiegete nicht ihr Lächeln in Schlaf;
Ein Riese, schritt er über Schlangen
Und über Dornen fort.

---

* Der folgende Abschnitt war eine Rede an die Klugen seiner Verwandtschaft!

Ha! wallet ihr nicht zur Urne des Lehrers,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts?
Ihr, denen von seinen freundlichen Lippen
Weisheit, wie Nektar, trof?

Vergaſset ihr des leitenden Freundes?
Des Helden, der eure Vernunft,
In tauſendjährige Ketten geſchmiedet,
Zur holden Freiheit berief?

Ach! furchtſam ſteht ihr von ferne,
Und wiſchet die Thräne mit bebender Hand.
Denn mit dem Auge des Freundes
Verloſch auch Freiheit und Hoffnung euch.

Kommt näher, und bebet nicht länger,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts!
Berühret mit mir die Aſche des Freundes,
Und ſchwöret im heiligen Dunkel den Schwur,

Zu ringen nach Wahrheit, zu kämpfen
Für Tugend, zu tilgen die Brut
Der Hyder, erzeugt in Iberiens Wüſten,
Genährt mit italiſchem Gift.

Was ſeh' ich? Dort ſchwebet der Schatten
Des Heil'gen, und flüſtert Segen uns zu.
Blickt auf, ihr wenigen Edlen, zum Heil'gen!
Blickt auf, und vollendet ſein Werk!

REDE
über
den gegenwärtigen Zuſtand, und die Hinderniſſe der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande.

Da ich heute zum erſten Male dieſen neuen Lehrſtuhl betrete; ſo wünſchte ich Sie, meine Herren, mit einem eben ſo ſchicklichen als wichtigen Gegenſtande zu unterhalten. Beides glaube ich zu erreichen, wenn ich von dem gegenwärtigen Zuſtande, und den Hinderniſſen der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande ſpreche. Weil ich aber vorherſehe, daſs meine Bearbeitung der Wür-

de dieſes Stoffes in einem ſehr unvollkommenen Maaſse entſprechen werde; ſo bitte ich Sie um jene Nachſicht, welche Sie einem Anfänger im Lehramte nicht verſagen werden. Um Aufmerkſamkeit darf ich nicht bitten; für dieſe bürget mir die Gefälligkeit meiner Zuhörer, und die Wichtigkeit meines Gegenſtandes.

Kein Unpartheiſcher kann die Fortſchritte verkennen, welche das katholiſche Deutſchland ſeit weniger als zwanzig Jahren in dem Reiche der Wiſſenſchaften gemacht hat. Welches deutſche Herz freuet ſich nicht, wenn es die heutige Aufklärung mit den Finſterniſſen vergleichet, welche ehedem auf unſe-

rem

fem Vaterlande lagen? Die Theologie unſe-
rer Väter, wie dürftig, wie zwecklos, und
trocken war ſie nicht! Blinde Anhänglich-
keit an menſchliche Authoritäten, und ein
beträchtlicher Vorrath von ſpitzfindigen Diſ-
tinktionen waren hinlänglich, den Doktors-
hut zu verdienen. An gründliche Kenntnis
der Grundſprachen, an Geographie und Ge-
ſchichte, dieſe unentbehrlichen Lampen in
den Tiefen der Schriftkunde wurde nicht ge-
dacht. Genug, wenn irgend ein angeſehe-
ner Lehrer etwas behauptete; mehr als ge-
nug, wenn eine gröſsere Anzahl eigenmäch-
tiger Glaubensrichter eine Meinung begünſ-
tigte. Mehr bedurfte es nicht, um das Joch
des Schuldeſpotismus mit einem neuen Ban-

de auf dem Nacken des menſchlichen Ver-
ſtandes zu befeſtigen. Unterſuchung der
Gründe, auf denen gewiſſe Behauptungen be-
ruhten, Würdigung der Authoritäten, an
welche ſich ſelbige anſchloſſen, Berechnung
der Folgen, welche in ihnen lagen, Gegen-
einanderſtellung der philoſophiſchen Wahr-
heiten, mit denen ſie ſich nicht wollten ver-
einbaren laſſen, waren eben ſo viele Ver-
brechen in den Augen ſolcher Männer, die
ſeit undenklichen Zeiten über den Verſtand
ihrer Mitmenſchen deſpotiſch herrſchten, und
gute Gründe hatten, ſich aus dieſem Beſitz-
ſtande nicht vertreiben zu laſſen.

Zwar gab es zu allen Zeiten einzelne Weiſen, welche ſich von dem Strome des Irrthums nicht fortreiſſen lieſſen; aber ſie hatten doch auch nicht Kraft genug, demſelben Einhalt zu thun. Erſt nach dem Jahre 1773, gegen deſſen Ende die mächtigſte Stütze der römiſchen Deſpotie zu Boden fiel, ward es hell in den Lehrſälen der Religion. Erſt dann fieng man an das Gold des Evangeliums von den Schlacken menſchlicher Zuſätze zu reinigen, und den ſorgfältig verborgenen Kern des praktiſchen Chriſtenthums aus der dicken Schale der Scholaſtik herauszuwinden. Das Studium des Orients wurde rege; man ſuchte die Geſchichte hervor: das ehrwürdige Dunkel des Heiligthums durf-

te

te mit der Fackel der Philoſophie beleuchtet werden.

Eben ſo gieng es mit der Philoſophie. Aus einer ſeichten Schwätzerinn wurde ſie das, was ſie nach CICERO's Behauptung ſein ſollte, nämlich eine getreue Wegweiſerinn auf dem Pfade des Lebens. Mathematik, Naturgeſchichte, phyſiſche Erdbeſchreibung, und vorzüglich praktiſche Philoſophie waren die edlern Gegenſtände, welche nun den deutſchen Jüngling, ſelbſt in der finſtern Zelle des einſamen Kloſters, beſchäftigten. Mit ſolchen Kenntniſſen ausgerüſtet, traten junge Männer als Beamte, als Religionslehrer auf: und wer will ſie verkennen, die

wohl-

wohlthätigen Früchte der Aufklärung, welche durch sie verbreitet ward? Der Zepter des Aberglaubens verlor allmählig seine Schrecken: Industrie verbreitete sich in eben dem Maasse, in welchem das Reich der frömmelnden Stupidität zusammenschrumpfte: Duldung, diese holde Tochter des Himmels schlang das Band der Bruderliebe um die Herzen der Sterblichen. Und dies alles geschah in wenigen Jahren; ein solcher Umschwung vollendete sich ohne Zwang, ohne Blutvergiefsen!!

Aber vielleicht übertreibe ich mein Gemälde? Vielleicht ist die Aufklärung meiner deutschen Religionsgenossen noch wenig

mehr, als ſchwache Dämmerung? Nein, das iſt ſie gewiſs nicht; dies beweiſen die Schriften, welche uns deutſche Katholiken lieferten: davon überzeuget der Augenſchein jeden, der mit unbefangenem Auge ſehen will. Mein Schickſal beſtimmte mich, die meiſten Gegenden des ſüdlichen Deutſchlandes zu durchreiſen, und in den anſehnlichſten Städten deſſelben mich zum Theile mehrere Jahre aufzuhalten; und ich fand beinahe allenthalben die Maſſe der Aufklärung gröſser, als jene der Dummheit. Nur wenige Städte, welche noch den alten Sauerteig der Phariſäer nicht ausgeworfen haben, machen hier eine Ausnahme.

Wir

Wir haben in der Rechtsgelehrſamkeit, Theologie, Heilkunde, Philoſophie, Mathematik, Geſchichte, Diplomatik, und überhaupt in allen Fächern der ernſtkaften Gelehrſamkeit groſse Männer, und vortrefliche Schriften aufzuweiſen. Kein billig denkender Proteſtant wird mit dieſer Behauptung unzufrieden ſein. Nur an Werken des Geſchmacks ſind wir arm. Nur die ſchönen Wiſſenſchaften bleiben auf unſerm Boden noch zurücke.

Vergebet mir, deutſche Mitbürger! wenn ich offenherzig ſpreche. Noch haben wir wenige gelehrte Produkte deutſcher Katholiken, welche wir, von Seiten des Geſchmacks,

mit

mit den Werken der Proteſtanten vergleichen könnten. Noch haben wir die Ehre nicht errungen, auch nur von dem neunzigſten Theile der deutſchen Klaſſiker ſagen zu können: „Dieſen haben Männer von unſerer Kirche geliefert“. Wir mögen unſern forſchenden Blick hinwenden, wohin wir wollen; ſo finden wir das Feld der ſchönen Litteratur bei unſern Religionsgenoſſen noch ziemlich öde. Ich nehme Denis, Mastalier, Blumauer, und einige Neuere aus, deren Loos jedoch auf dem deutſchen Helikon zum Theile nicht völlig entſchieden iſt; wo ſind nun die übrigen, denen wir mit gutem Gewiſſen den Dichterkranz um die Schläfe winden dürften?

Das

Das Fach der geiſtlichen Beredſamkeit, wie wenig iſt es noch in unſern katholiſchen Staaten bearbeitet! Entfernet Brunner, Wieser, und die *wirklichen* Hofprediger zu Stuttgart aus unſerm Mittel, und zählet dann die Volksredner, welche wir den Männern Mosheim, Jerusalem, Spalding und Zollikofer an die Seite ſtellen dürften? Schmids Geſchichte der Deutſchen wird, wegen der tiefen Philoſophie, die darinn liegt, ewig einen der erſten Plätze unter den gelehrten Erzeugniſſen unſers Jahrhunderts behaupten: aber als Muſter eines guten hiſtoriſchen Stils werden wir ſie der Nachwelt ſchwerlich aufzuſtellen wagen.— Die beſten Ueberſetzungen aus den alten,

und

und neuen Sprachen haben wir Proteſtanten zu verdanken. An den wenigſten katholiſchen Univerſitäten iſt für das Fortkommen der ſchönen Litteratur geſorgt. Viele haben gar keinen Lehrſtul dafür: bei andern iſt er mit Männern beſezt, denen es entweder an Kraft, oder an gutem Willen fehlt, den Geſchmack des Schönen zu verbreiten. Es verſteht ſich, daſs ich hier den wenigen Edeln, welche ich nicht erſt nennen darf, weil die Welt ſie längſt ſchon kennet, nichts von dem Verdienſte entziehen will, welches ſie ſich um die katholiſche Jugend Deutſchlands machten. Hätten wir überall einen Mann, wie ANDRES, GÄNG, ENGEL, LADRONE, Männer ſind; ſo würde die Unter-

ſuchung

fuchung über den gegenwärtigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften bei unſern Glaubensgenoſſen nicht ſo traurig ausfallen. Aber zum Unglücke iſt die Zahl der Arbeiter noch viel zu klein für ein ſo groſses, und ſo lange öde gelegenes Feld, wie das Feld der ſchönen Wiſſenſchaften iſt. Laſſet uns alſo aufrichtig geſtehen, daſs wir, im Ganzen genommen, noch wenig darinn geleiſtet haben, und daſs uns noch eine unüberſehbare Strecke von unſern Vorgängern, den Proteſtanten trennet.

Vielleicht giebt es ängbrüſtige Leute, welche uns ein ſolches Geſtändnis übel nehmen möchten; aber dies darf uns nicht abſchrecken.

schrecken. Uns ist es darum zu thun, einen wesentlichen Fehler unserer litterarischen Erziehung zu verbessern; und die Erkenntnis dieses Fehlers ist schon die erste Stufe zur Besserung. Der Kranke, der das Gift nicht kennet, das in seinen Adern schleichet, hat weniger Hoffnung zu genesen, als der, welcher seinen Zustand fühlt, und freimüthig darstellet.

Wir sind also, was die Kultur der schönen Litteratur betrift, noch weit hinter dem Ziele zurück, welches die Protestanten erreicht haben. Woher denn dieser Abstand zwischen ihnen, und uns? Worinn mögen doch die Gründe liegen, warum die schö-

nen

nen Wissenschaften bisher bei uns nicht ge-
deihen wollten? Sind wir denn mit andern
Organen geboren, als unsere protestantischen
Brüder? Bewohnen wir rauhere, minder be-
geisternde Gegenden, als sie? Athmen wir
eine böotische Luft ein, indess jene unter
einem attischen Himmel wandeln?

„Heilige Mutter Natur! dachte ich bei
mir selbst, als ich vor einigen Wochen den
Rhein herabschiffte, bist du denn stiefmüt-
terlich mit dem katholischen Deutschlande
umgegangen? Nein! wer dies behauptet,
der ist ein Undankbarer, ein Lästerer wider
dich. Wie unzählig sind die Schönheiten,
welche du längst dieser Ufer verbreitet hast!

Welches Auge ruhet nicht ſanft auf dem majeſtätiſchen Strome, der hier zwiſchen grünenden Auen, und dort zwiſchen fruchtbaren Weinbergen dahin woget? Der edle Saft, welcher aus dieſen Stöcken quillt, begeiſtert er etwa nur den Ausländer zum Geſange? Dieſe zerfall'nen Thürme auf den Felſen, dieſe bemoosten Denkmäler alter Deutſchheit, wecken ſie nicht hohe Gefühle im Herzen des Rheinländers, und reizen ſie nicht ſeine Hand zum Saitenſpiel? Hier in dieſen blühenden Städten, wo Reichthum und Wohlſtand herrſchet, wo mächtige Fürſten thronen, wo Höfe wimmeln, wo jeder Zweig der Handlung bearbeitet wird — hier ſollten die ſchönen Wiſſenſchaften nicht gedeihen,

deihen, wie an den Ufern der Elbe, oder der Spree? Nein, Mutter Natur! deine Schuld iſt es gewiſs nicht, wenn wir kein Gefühl für deine Schönheiten haben. Du ſtreuteſt mit verſchwenderiſcher Hand bezaubernde Reize über unſere Gefilde: warum faſſen wir ſie nicht auf? warum ſuchen wir nicht dir deinen Zauber abzulernen?“

Dieſer Gedanke bemächtigte ſich meiner ganzen Seele: ich verfolgte ihn, und gerieth dadurch auf eine ernſthafte Unterſuchung, deren Gang und Reſultat ich jezt Ihrer Beurtheilung vorzulegen gedenke.

Sollte wohl in dem Lehrbegriffe unſerer Kirche der Grund liegen, warum die ſchö-

ne Litteratur bei uns fo langſame Fortſchritte macht? Man hat der römiſchkatholiſchen Religion ſchon öfters vorgeworfen, daſs ſie durch den Druck der Hierarchie die Schnellkraft der menſchlichen Seele zerſtöre, und durch die Untrüglichkeit, welche ſie der Kirche beileget, die Gränzen des Forſchens, und des Wiſſens allzuſehr veränge. Auf dieſen Vorwurf mögen unſere Theologen antworten: und es wird ihnen nicht ſchwer ſeyn, es zu thun; wenn ſie anderſt vernünftige Begriffe mit den Worten *Hierarchie*, und *Infallibilität* zu verbinden, und ſo wohl die Gegenſtände, als die Gränzen von beiden philoſophiſch zu beſtimmen wiſſen. Geſezt aber auch, was jedoch kein rechtgläubiger

biger Theologe einräumen wird, gesezt das katholische System hemme den Lauf der Philosophie, und beschränke ihre Aussichten; so läßt sich doch nicht behaupten, es hindere die Kultur, und das Wachsthum der schönen Wissenschaften. Wäre dies; so würden Frankreich, und Italien die schönen Geister nicht hervorgebracht haben, von denen der Deutsche, so wohl im Norden, als im Süden lernen mußte. Ist denn Italien nicht der Sitz des Oberhauptes unserer Kirche? Herrschet etwa weniger Katholicismus jenseit der Alpen, als in dem Lande, in welchem ein Febronius geboren ward? Dennoch hat Italien Meisterstücke der Dichtkunst aufzuweisen, bei denen der Zögling der Mu-

ſen nach Jahrhunderten eben ſo ſtaunend verweilen wird, wie jezt der junge Künſtler die Wunderwerke des Alterthums, welche dort aufbewahret ſind, betrachtet, und ſtudieret. Unter Leo dem zehnten, zu einer Zeit, da die Reformation noch ſchüchtern knospete, ſang ein Vida am Ufer des Minzio. Lange vor ihm ſeufzte der zärtliche Petrarca in unerreichbaren Tönen; und nach ihm bearbeitete ein Metastasio die Schaubühne mit dem glücklichſten Erfolge. Dante, Ariosto, Tasso, Goldoni, waren ſie nicht auch Katholiken? Und wurden ſie deswegen weniger, was ſie wurden? War darum, weil ſie an die Brodverwandlung glaubten, ihre Einbildungskraft weni-

ger feurig, ihre Sprache weniger kraftvoll, ihr Verſebau weniger natürlich? — Und zu welchem Religionsſyſtem bekannten ſich denn die groſsen Männer, welche in dem goldenen Jahrhunderte der franzöſiſchen Litteratur als Sterne der erſten Gröſse leuchteten? Moliere, Corneille, Racine, Boileau, und der unſterbliche Verfaſſer des Telemachs, welche ehrwürdige Namen im Reiche der Poeſie! Massillon, Bourdaloue, und unter den Neuern, Thomas, was für hinreiſſende, allmächtige Redner! Und alle dieſe waren Bekenner, waren zum Theile ſtrenge Vertheidiger des katholiſchen Lehrbegriffes.

Ich

Ich laſſe mir's gefallen, wenn man aus dem Verzeichniſſe der katholiſchen ſchönen Geiſter Voltairen, unſtreitig den feinſten Kopf ſeiner Nation, Diderot, d'Alembert; und ſelbſt Montesquieu ausſtreichet; denn dieſe Männer hatten ſich in Hinſicht auf Religion ihren eigenen Weg gebahnet. Ich behaupte aber auch nicht, daſs die katholiſche Religion allein aufgelegt ſei, den guten Geſchmack zu befördern: ich behaupte nur, daſs ſie dieſen nicht verderbe, daſs ſie die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften nicht hemme, daſs es im Schooſe des Katholicismus eben ſo, wie in jeder andern Kirche, möglich ſei, ein ſchöner Geiſt zu werden. Dies, denke ich, beweiſen die Beiſpiele, die ich an-

anführte: und wenn es nöthig wäre, das Verzeichnis derſelben zu vermehren; ſo würde ich ſelbſt in England einen Mann finden, der bis an ſein Ende ſich zum Syſtem der römiſchem Kirche bekannte, und dennoch unter den klaſſiſchen Schriftſtellern dieſer aufgeklärten Nation die Reihe führt.

Der Katholicismus hindert alſo das Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften nicht: ja, es würde ſo gar nicht an Gründen fehlen, wenn wir behaupten wollten, er befördere daſſelbe mehr, als irgend eine andere Theorie der Chriſten. Wenigſtens findet der Künſtler in einer Religion, welche die Sinne, und die Einbildungskraft beſchäftiget, reichern

Stoff

Stoff zu bearbeiten, als in einer ſolchen, welche blos die höhern Kräfte der menſchlichen Seele zu veredeln trachtet. SOCRATES war ein ſchlechter Bildhauer; denn er war zu ſehr Philoſoph. Je geiſtiger, je abgezogener eine Lehre iſt, deſto weniger taugt ſie für den Künſtler: je ſinnlicher ſie iſt, deſto mehr bietet ſie für den Meiſſel, den Pinſel, und die Tonkunſt dar. Griechenland würde wahrſcheinlicher Weiſe keinen PHIDIAS, keinen APELLES, und keinen HOMERUS hervorgebracht haben, wenn es nicht durch ſeine Mythologie die Einbildungskraft jener glücklichen Köpfe genähret, und bereichert hätte.

Was

Was bei den Griechen, und Römern die Mythologie bewirkte, das leiſtete in den ſpätern Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche die Verehrung der Heiligen. Den Legenden verdanken wir ſo manches ſchöne Altarblatt, ſo manche reizvolle Magdalena, ſo manchen Pracht- und Kunſt-vollen Tempel. Wenn aber die Religion der Katholiken die ſchönen Künſte befördert; ſo hat ſie auch um die ſchönen Wiſſenſchaften wenigſtens *das* Verdienſt, daſs ſie die Gegenſtände derſelben vervielfachet, und der Phantaſie des Dichters weiten Raum öffnet. Das befreite Jeruſalem von Tasso iſt ein redender Beweis von der Richtigkeit dieſes Satzes.

Wir-

Wir können alſo die langſamen Fortſchritte, welche wir bisher in der ſchönen Litteratur machten, nicht auf Rechnung der katholiſchen Religion ſchreiben. Auf weſſen Rechnung ſollen wir ſie denn ſchreiben? Fehlt es etwa noch in der erſten Erziehung unſerer Jugend? Wird das Gefühl des Schönen, welches der Schöpfer in den Buſen des Knaben geſenkt hat, nicht ſorgfältig, nicht frühzeitig, nicht ſtark genug geweckt, geſchärft, gebildet? — Hier, denke ich, ſtehen wir dicht an der Quelle des Uebels: laſſet uns einige Augenblicke dabei verweilen. Die traurige Betrachtung, welche wir anſtellen müſsen, leitet uns vielleicht auf irgend einen guten Vorſchlag, wie dem Uebel zu ſteuern ſei.

Den

Den erſten Unterricht erhalten die zum Studieren beſtimmten Kinder gewöhnlich in den ſogenannten lateiniſchen Schulen. Wenn der Vater ſich einmal entſchloſſen hat, aus ſeinem Sohne einen Geiſtlichen, oder Beamten zu machen, ſo übergiebt er ihn dem Schullehrer. Die erſte Sorge gehet dahin, daſs der Knabe lateiniſch lerne; denn noch immer ſeufzet ein groſser Theil des hohen, und niedern Pöbels unter dem jeſuitiſchen Vorurtheile, daſs Kenntnis der lateiniſchen Sprache die Hauptſache beim Studieren ſei. Die Jeſuiten mochten ihre Urſachen haben, dieſe Meinung zu verbreiten, und zu unterhalten. Sie gewannen dadurch wenigſtens ſo viel, daſs ſie ihre Zöglinge fünf

lange

lange Jahre damit verderben liefsen, in welchen diese vielleicht mehr hätten lernen können, als es im Plane der Gesellschaft war, dafs sie lernen sollten. Es war wenigstens ein Mittel, die Kultur der Landessprache, und die von ihr unzertrennliche Aufklärung des Volkes auf einige Zeit zu hemmen. Es diente wenigstens dazu, die Ketten des Römerthums fester um unsere Hüften zusammen zu ziehen. Aber was für einen Vortheil haben denn unsere Zeitgenossen davon, wenn sie noch gewissenhaft in die Fufsstapfen der lojolitischen Barbarei treten? Fürsten, und Pädagogen haben sich alle Mühe gegeben, bessere Grundsätze in Ansehung der ersten litterarischen Erziehung in Umlauf zu bringen.

gen. Deſſen ungeachtet bleibt es gröſstentheils beim Altem: der Knabe muſs eben lateiniſch lernen, weil er ſtudieren ſoll.

Unter allen Mitteln, das zarte Gefühl eines Kindes abzuſtumpfen, iſt keines ſo zweckmäſsig, als die mechaniſche Erlernung einer fremden Sprache. Das arme Kind füllet ſich den Kopf mit Wörtern an, zu denen es keine Begriffe hat: es ſieht den ganzen Tag nichts, als ſein lateiniſches Schulbuch: es höret nichts, als das ewige Wiederkäuen ſeines pedantiſchen Lehrers. So gewöhnt es ſich an ſeine tägliche Marter; ſo wird es allmählig ſteif und gefühllos; ſo verliert die Schönheit alle Macht über ſeine Seele.

Von

Von der lateinischen Schule geht der Knabe in das Gymnasium über. Glücklich genug, wenn er dort unter die Hände einsichtsvoller Aufseher und geschickter Lehrer geräth. Aber dies ist nicht immer, ist selten der Fall. Noch bestehen in den meisten Provinzen des katholischen Deutschlandes die sogenannten *Heckenschulen*, welche von kurzsichtigen Eltern, entweder aus misverstandener Sparsamkeit, oder aus Eigensinn gemeiniglich den besser eingerichteten Gymnasien der Haupstädte vorgezogen werden. An der Spitze solcher Landschulen stehen gewöhnlich Männer, welchen die Ascese den Kopf verdreht, und das Herz verängt hat. Wer nichts hat, kann nichts geben: auf dürren

ren Heiden sammelt man keine Rosen, und aus trocknen Cisternen schöpft Niemand Wasser. Der Lehrer, welcher nicht selbst empfindet, wird nie das Gefühl des Schönen in seinen Schülern auszubilden vermögen. Wie selten sind aber die gefühlvollen Herzen unter den Menschen von eben jenem Stande, welcher am meisten Einfluss auf die Erziehung der katholischen Jugend hat? Wie sehr fehlet es ihnen, auch bei dem besten Willen, an den nöthigen Mitteln, ihren Geschmack zu berichtigen? Ich weiss, dass es auch hier Ausnahmen gebe; ich kenne, und verehre Männer, welche durch ausserordentliche Anstrengung, und glücklich zusammenwirkende Zufälle, selbst in den fin-

ſtern Mauern der Einſamkeit, ſich zu vortrefflichen Lehrern gebildet haben. Allein dieſe Ausnahmen heben die Regel nicht auf; es iſt, und bleibet immer ein richtiger Satz, daſs die Einrichtung gewiſſer Stände, ſo wie ſie izt im Durchſchnitte beſteht, platterdings nicht tauge, geſchmackvolle Schullehrer hervorzubringen.

So lange aber die Gymnaſien nicht mit Männern von Geſchmack beſezt ſind, werden wir vergeblich auf die Verbreitung der ſchönen Wiſſenſchaften in unſerm katholiſchen Vaterlande hoffen. Der ſittliche ſo wohl, als wiſſenſchaftliche Geſchmack eines Menſchen wird gemeiniglich zwiſchen dem

zwölf-

zwölften, und achtzehnten Jahre seines Lebens festgesezt. Bleibt er bis dahin roh, so darf man sich keine grosse Verfeinerung in den künftigen Jahren von ihm versprechen. Hat er sich in diesem Zeitraume glücklich gebildet, so wird er schwerlich mehr in der Zukunft verdorben werden.

Wir haben nun *Eine* Ursache gesehen, warum die schöne Litteratur im katholischen Deutschlande mit der übrigen Aufklärung desselben nicht gleichen Schritt hält. Erlauben Sie mir, mit derselben Freimüthigkeit eine andere anzugeben, auf welche vielleicht zu wenig Rücksicht genommen wird. Ich meine die *Mönchsmoral*, welche sich

noch immer mit der chriſtlichen Moral vermiſchet, und unter den guten Saamen des Evangeliums ägyptiſches Unkraut ſtreuet. Laſſen Sie mich die Sache deutlich machen.

Die ſchönen Wiſſenſchaften haben ſo, wie die ſchönen Künſte, zunächſt den Endzweck die Einbildungskraft, und das Gefühl durch die möglich beſte, ſinnliche Darſtellung zu ergötzen. Beide haben einerlei Zweck, aber nicht einerlei Umfang. Der Künſtler kann uns nur ſolche Gegenſtände darſtellen, die auſſer der menſchlichen Seele liegen: von dem, was in unſerm Innerſten vorgehet, kann er nichts als die Wirkungen ſchildern, welche es auf unſere Geſichtszüge,

Be-

Bewegungen, und Stellungen macht. Nicht so der Redner, und der Dichter. Diese dringen ins Innerste unseres Herzens ein: sie malen uns die geheimsten Empfindungen unserer Seele: sie wissen unsere Gemüthsbewegungen, und Leidenschaften bis auf die kleinsten Schattirungen darzustellen. Das eigentliche Feld des Redners und Dichters ist die menschliche Seele. Ihre Leidenschaften sind der unerschöpfliche Quell, aus welchem beide schöpfen. Je allgemeiner, stärker, feuriger eine Leidenschaft ist, desto reichern Stoff bietet sie dem Redner und Dichter dar. Wir kennen daher keine Leidenschaft, welche so sehr begeistert, und so mannigfaltiger Bearbeitung fähig ist, als die

Liebe, und die Ehrbegierde. Werden diese vertilgt, so schwinden auch die Gegenstände, und die Triebfeder der schönen Wissenschaften. Nehmet aus den Gedichten Roms, und Griechenlands diejenigen weg, welche entweder die Liebe oder der Nationalstolz erzeuget hat, und sehet, was uns noch übrig bleibt.

Sie verstehen jezt, was ich sagen wollte, da ich die Mönchsmoral zu den Hindernissen der schönen Wissenschaften zählte; denn ich darf Ihnen nun nicht erst sagen, dass sie von den beiden Leidenschaften, welche unstreitig die stärksten Triebfeder der Musen sind, irrige, mit den Absichten des

Schöpfers,

Schöpfers, und mit der ganzen Einrichtung der menſchlichen Natur ſtreitende Begriffe aufſtellet. Da ſie die Liebe zu einem blos thieriſchen Triebe herabwürdiget, und ihre edlern Seiten nicht kennet; ſo verabſcheuet ſie Alles, was auf Liebe Beziehung hat. Selbſt ihr Namen lautet fürchterlich in den Ohren des gefühlloſen Kaſuiſten; und ein Gedicht, das zärtliche Gefühle athmet, wird ohne Gnade als ärgerlich, und ſittenverderblich gebrandmarkt. In einer gewiſſen Reichsſtadt, wo die Jeſuiten noch ſo gut, wie zu Mohilow herrſchen, werden ſo gar die Gedichte des keuſchen Gellerts den Jünglingen als gefährlich aus der Hand geriſſen. Eben ſo geht es mit der Ehrbegierde, ge-

wiſs der edelſten, und beſonders an Jüng-
lingen, lobenswürdigſten Leidenſchaft. Die-
ſer ſetzet man eine gewiſſe Selbſterniedrig-
ung, eine ungerechte Wegwerfung ſeines
eigenen Werthes entgegen, welche man De-
muth nennt. Anſtatt darauf zu ſehen, daſs
jene Triebe, welche der Schöpfer aus wohl-
thätigen Abſichten in unſer Herz gelegt
hat, durch die Vernunft gemäſsigt, und auf
würdige Gegenſtände gelenkt werden; trach-
tet man einzig, ſie, als Folgen der Erbſün-
de zu bekämpfen, und wo möglich ganz zu
erſticken. Solche Grundſätze werden auf der
Kanzel, und im Beichtſtule verbreitet: ſo
werden Zärtlichkeit und Ehrliebe zu Ver-
brechen, Gefühllosigkeit hingegen, und Nie-
derträchtigkeit zu Tugenden gemacht.

Ich rede hier nicht von den traurigen Wirkungen, welche eine ſolche Moral auf die Sitten macht; ich begnüge mich blos damit, auf die nachtheiligen Folgen hinzudeuten, welche ſie auf die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften hat. Eine Moral, welche die Gefühle der Liebe, und der Ehre glatthin als laſterhaft verdammt, benimmt dem Dichter die Gegenſtände, die er beſingen ſoll, und zernichtet die mächtigſten Urſachen der Begeiſterung. Sie gehöret alſo zu den ſtärkſten Hinderniſſen der ſchönen Litteratur.

Endlich, meine Freunde, fehlet es in unſerm katholiſchen Vaterlande den Muſen noch an Aufmunterung und Unterſtützung.

Die

Die ſogenannten höhern Wiſſenſchaften führen zu guten Pfründen, Aemtern, Phyſikaten: die ſchöne Litteratur hat keinen Anſpruch auf ähnliche Verſorgung. Möchte ſie wenigſtens kein Hindernis werden, im Staate unterzukommen. Möchten diejenigen, von denen gemeiniglich das Schickſal junger Leute abhängt, äſthetiſche Kenntniſſe wenigſtens nicht haſſen, ſie wenigſtens nicht als einen Beweis anſehen, daſs es ihren Beſitzern an höhern Einſichten fehle! Aber dies iſt gerade die Maxime, welche bei den meiſten, beſonders geiſtlichen Vorſtehern herrſchet, daſs ſie dem Jünglinge, welcher Gefühl für die ſchönen Wiſſenſchaften zeigt, wenig Fähigkeit zu den ernſthaften Studien zutrauen.

trauen. Selbst in der Barbarei des Jesuitismus erzogen, selbst entblöset von allen Einsichten in die Geheimnisse der Grazien, selbst verwildert in den Dornsträuchen der Scholastik, wittern sie allenthalben, wo sie Spuren eines schönen Geistes antreffen, Seichtheit, Sinnlichkeit, oder gar Heterodoxie. Unter zween Kandidaten, von denen der eine sein Examen in einer reinen, geschmackvollen deutschen Schreibart, der andere in einem barbarischen Latein macht, wird nicht selten der lezte vorgezogen; weil man glaubt, die Tiefe der Einsichten stehe mit der Eleganz des Ausdruckes im umgekehrten Verhältnisse. Ich behaupte eben nicht, dass dieses Vorurtheil allgemein gewurzelt sei; ich

be-

behaupte nur, und jeder, der die katholi-
sche Welt kennet, wird es mit mir behaup-
ten, dafs Kenntnis der schönen Wissenschaf-
ten oft ein Hindernis zur Versorgung, be-
sonders im geistlichen Stande sei.

Nun werden wir doch nicht lange mehr fragen dürfen, warum die schönen Wissenschaften bei uns nicht zu eben dem Grade gedeihen, zu welchem sie in protestantischen Ländern gediehen sind. Ihrem Wachsthume stehet *die erste Erziehung der studierenden Jugend, die Ascetenmoral, und der Mangel an Unterstützung* entgegen. Ehe diese Hindernisse gehoben sind, läfst sich kein Umschwung im Reiche der schönen Litteratur erwar-

erwarten. Iſt uns alſo daran gelegen, dieſes in mancher Rückſicht fürchterliche Uebel zu tilgen; ſo müſſen wir zuvörderſt den Quellen deſſelben entgegen arbeiten. Lehrer, Prieſter, und Fürſten müſſen ſich vereinigen, wenn die Muſen in unſern Gefilden wohnen ſollen. Schaffet der Jugend eine beſſere Erziehungsmethode, gebet ihr eine geläuterte Moral, öffnet ihr angenehmere Ausſichten, und ſehet dann, ob nicht binnen kurzer Zeit glückliche Köpfe unter uns erwachen, und durch eben ſo geſchmackvolle, als gründliche Schriften ſich den Weg zur Unſterblichkeit bahnen werden. Warum kleben wir noch immer an den Vorurtheilen, deren traurige Wirkungen wir doch

selbst empfunden haben? Warum quälen wir unsere Zöglinge mit dem Mechanismus einer fremden Sprache, ehe wir sie mit ihrer eigenen hinlänglich bekannt gemacht haben? Warum ersticken wir jedes Gefühl des Schönen durch Schulzwang und Pedantismus in ihnen? Warum führen wir sie nicht lieber ins freie Feld, in die weite Schöpfung Gottes hinaus? Warum lenken wir nicht ihre Wisbegierde auf die Werke der Natur? Warum lehren wir sie nicht, jeden ihrer Reize empfinden? Haben wir einmal ihr Gefühl für das Schöne geschärft, erhöht, berichtiget; dann wird es uns in der Folge ein Leichtes sein, ihren Styl zu bilden. Wer gut empfindet, der weis sich auch gut auszudrücken. Ha-

Haben wir einmal das erſte Hinderniſs der ſchönen Litteratur aus dem Wege geräumet; dann wird es uns weniger Mühe koſten, das zweite zu beſiegen. Wenn unſer Zögling die Stimme der Natur zu hören, und zu verſtehen gelernt hat; ſo werden ihn die überſpannten Forderungen des Kaſuiſten nicht mehr irre machen. Die Natur wird ihre Rechte in ſeinem Herzen behaupten, ſie wird die ſtärkſten Triebfedern der ſchönen Wiſſenſchaften nicht ermorſchen laſſen. Vereinigt ſich erſt eine richtigere, menſchlichere Moral mit der Stimme der Natur; ſo werden wir bald am Ziele unſerer Wünſche ſein. Eine falſche Moral erſticket den Keim der ſchönen Wiſſenſchaften: eine wahre Moral

ral mufs ihnen wieder empor helfen, Niemand hat von dieſer Seite mehr Gelegenheit, das Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften zu befördern, als der Religionslehrer. Wir erwarten alſo von ihm, daſs er unſere Jünglinge eben ſo mit der guten, wie mit der böſen Seite der menſchlichen Triebe und Neigungen bekannt mache, daſs er ihnen zeige, wie ſie dieſelben mäſsigen, nicht vertilgen, auf würdige Gegenſtände lenken, nicht als Wirkungen der Erbſünde verfluchen ſollen. Er belehre ſie von den verſchiedenen Arten, und Stufen derſelben, er zeichne ihnen die Gränzlinie genau, wo ſich die Tugend vom Laſter ſcheidet. Wenn er ſie auf der einen Seite vor den verderblichen

Folgen der blos thierischen, und vor den Abgründen der romantischen Liebe warnet; so unterrichte er sie auf der andern auch von den wohlthätigen Wirkungen, welche jenes reinere, durch Sympathie erzeugte, durch Vernunft geleitete, und durch Tugend befestigte Gefühl, das allein den Namen der *Liebe* verdient, auf unsern sittlichen Charakter macht. Er verdamme nicht den Durst nach Ruhm und Ehre, er entzünde, erhöhe ihn vielmehr. Er stelle uns die Achtung unserer Mitmenschen, wenn wir sie durch wirkliche Vorzüge verdienen, als ein begehrungswürdiges Gut, als einen würdigen Zweck unserer Bemühungen vor. Er lasse den Einsiedlern ihre erschlaffende De-

Demuth; ſein Schüler müſse Gefühl für wahre Ehre, und Gröſse haben. Er höre nie auf, ihm die Beiſpiele groſser Männer vor Augen zu ſtellen; er bediene ſich jedes Mittels, Nationalſtolz und Patriotismus im Herzen des feurigen Jünglings zu nähren. Laſſet eine ſolche Moral allgemeiner unter uns werden, dann werden wir bald aufhören dürfen, über den Mangel an Werken des Geſchmacks im katholiſchen Deutſchlande zu klagen.

Das dritte Hindernis der ſchönen Litteratur zu heben, müſſen wir den Groſsen der Erde, und der Zeit überlaſſen. Wenn dieſe durch ihren gewaltigen Druck die Freunde

der

der Barbarei allmählig von ihren Sitzen hinwegstöfst, und jene dafür forgen, die leer gewordenen Plätze mit Männern von Gefühl und Geschmack zu besetzen; so mufs doch endlich der Zeitpunkt kommen, in welchem es kein Verbrechen mehr sein wird, sich rein und zierlich auszudrücken. Ach! meine Freunde, wird er wohl noch weit von unsern Tagen entfernt sein, dieser gewünschte Zeitpunkt? Werden wir ewig in der Kultur der schönen Wissenschaften zurücke bleiben? Ich glaube nicht; ich hoffe vielmehr das Gegentheil, ich hoffe es wenigstens in unserm Vaterlande, wenigstens von den Zöglingen dieser aufblühenden hohen Schule. Ja edle, deutsche Jünglinge,

von Ihnen erwartet der Fürſt, erwartet der Staat, erwartet die Kirche, erwartet Deutſchland mächtige Fortſchritte in den Wiſſenſchaften der Grazien. Wir haben nicht Urſache über Mangel an Unterſtützung zu ſeufzen. Der gute, und weiſe Beherrſcher unſers glücklichen Vaterlandes hat Gefühl für die Reize der Muſen: die mannigfaltigen Vortheile, welche die Verbreitung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften dem Staate, und der Menſchheit bringt, entgiengen ſeinem Scharfblicke nicht. Darum, meine Freunde, errichtete er dieſen Lehrſtul; darum beſtimmte er mich Ihnen zum Führer und Wegweiſer auf den Parnaſſus. Möchte ich doch ſo glücklich ſein, ſeinen Abſichten,

und gerechten Foderungen zu entsprechen! Mochte ich Sie mit warmer Liebe zu den Grazien erfüllen, Ihnen einen flammenden Enthusiasmus für das Schöne einhauchen können! Möchte ich bald die Früchte meines Lehramtes unter Ihnen reifen sehen! Möchten Sie bald die Welt überzeugen, dafs Phöbus Apollo nicht allein im Norden herrschet, dafs auch der Rheinländer Empfänglichkeit für die Eindrücke der Schönheit, und Anlage zur Begeisterung habe.

Die Welt fodert nicht von uns, dafs wir alle einst im Tempel der Unsterblichkeit unter den grofsen Rednern, und Dichtern glänzen sollen; aber sie fodert mit Recht,

dafs

dafs wir danach ftreben, unferer Landes-
fprache mächtig zu werden, unfere Gedan-
ken in einen natürlichen, und reinen Vor-
trag einzukleiden, unfern Gefchmack zu bil-
den, und die Wirkungen deffelben durch
die Verfeinerung unferer Sitten zu beftätti-
gen. Diefs, meine Herren, ift das Ziel,
nach welchem wir hinftreben, dies der Ge-
fichtspunkt, aus welchem meine Vorlefun-
gen ausgehen werden. Deswegen foll es
uns nicht genügen, die Grundfätze der Aefte-
thik blos theoretifch zu ftudieren: wir wollen
uns auch von Zeit zu Zeit in praktifchen
Verfuchen üben. Wenn ich in den Vorle-
fungen diefes erften halben Jahres den Schleier
vom Antlitz der Schönheit zu lüpfen, und

Sie

Sie mit ihrem geheimen Zauber bekannt zu machen fuche; wenn ich Sie dann hinführe an die Quellen, aus welchen die fchönften Geifter aller Jahrhunderte getrunken haben; wenn ich mit Ihnen die beften Schriften Griechenlands, Latiums, und Deutfchlands kritifch prüfe; fo gefchieht dies nicht aus der Abficht blos theorethifche Kenner des Schönen, aus Ihnen zu bilden. Nein, wir müfsen felbft verfuchen, die Schönheiten, welche wir fehen, und empfinden, nachzuahmen, und den grofsen Muftern, welche wir bewundern, nachzufliegen. Haben wir irgend einen Auffatz glücklich vollendet; fo wollen wir ihn einander freundfchaftlich mittheilen, und darüber gemeinfchaftliches

Ge-

Gericht halten. So, meine Herren, wollen wir Hand in Hand dem Haine der Musen zuwandeln, und in ihrem Umgange jene edlern Vergnügungen aufsuchen, welche zwischen den reinen Freuden des Himmels, und den rohen Ergötzungen der thierischen Welt das Mittel halten, und eben deswegen unserer Natur vorzüglich angemessen sind.

XX III.89

6635,37
185, 150 162 16
196 247 [illegible]
245
1254, 200

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Eulogius, / Lohbauer, Philipp Gottfried, / Ketterlinus, Christian Wilhelm,

Gedichte

Frankfurt 1790

P.o.germ. 1320
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119677-8
VD18 11828420